Oa II 65

41 B 25

# Verbässerte
und geprüfte
# Bienen-Pflege
zum Nutzen
aller
## Landes-Gegenden
von
**Johann Riem**
verschiedener oekonomischen Gesellschaften
Mitgliede.

mit Kupfern.

Mannheim
Bey C. F. Schwan, Kuhrfürstl. Hofbuchhändler.
1771.

# Zuschrift
## an die
# Pfälzer.

Ganze Gegenden sind auf die Bienen-Pflege, diesen gering scheinenden Theil der Landwirtschaft aufmerksam geworden. Sie haben seine Wichtigkeit eingesehen, und mit glücklichem Erfolge an seiner Verbässerung gearbeitet.

Unser Durchleuchtigster Kuhrfürst, Höchst dessen Aufmerksamkeit nichts entgehet, so den Zustand unsers Vatterlandes blühender zu machen, und das Wohl seiner Unterthanen zu befördern vermag, haben gnädigst geruhet, die in Kuhrpfaltz errichtete physikalisch-oekonomische und Bienen-Gesellschaft nicht nur Höchstdero Schutzes zu versichern, sondern auch die ermunterendste Begnadigungen, ja die Erlaubnis zu ertheilen, alle oekonomische Arbeiten mit diesem angefangenen Geschäfte zu verbinden, und daher zu einer, ohne Zweifel nutzbaren

oekonomischen Gesellschaft den Grund zu legen, und eben dadurch ihren Eifer zu verdoppeln.

Noch aber siehet man nur hie und da schwache Spuren, von der hiedurch rege gewordenen Aufmerksamkeit, des Landmannes. Was ist der Beweggrund bey der Bienenzucht? Die Jahre 1764, 65, 66 und 67 gaben Honig und Schwärme genug, auch die spathen Schwärme wurden zum überwintern wichtig; so meynte man es müsse fortgehen.

Die Gesellschaft wurde gerade zu der Zeit errichtet, als Mißjahre einfielen. Das Jahr 1768 war ein Haupt-Mißjahr; nur die frühen Schwärme wurden gut, und von spathen weder die jungen noch Mutterstöcke.

Was erfolgte? Man hatte Anlaß genug auf die Errettung der Bienen in Mißjahren zu denken, und da das Jahr 1769 nur halb mittelmäsig, und das 1770ger abermals meist regnerisch und der Bienen-Zucht nachtheilig gewesen; so fiel der Vortheil davon nicht

nur

nur schlecht aus, sondern es giengen noch viele theils vernachlåsigte, theils auch gut behandelte Stöcke ab, und daher fieng man an zu zweifeln, ob wåren die angegebenen Gründe nicht zutråglich.

Warum sind aber Gesellschaften und auch die unsrige errichtet? Nicht wahr, nebst Untersuchungen in physikalischen dunkeln Såtzen, auch die nützlichsten und untrüglichsten Behandlungen in der Oekonomie ausfindig zu machen? Allso Gedult! Auch durch Schaden muß man oft klug werden, und was noch nicht geschehen, kan noch geschehen.

Glaubet man vielleicht, weil mancher Stock zu besondern Proben und Entdeckungen aufgeopfert wird: man fehle? man kan fehlen; allein man verbindet sich deßwegen, daß man einander seine Fehler zeige. Auf diese Stöcke muß man aber nicht sehen, mit denen man Proben anstellet. Auf die Magazinen als der bereits erprobten und am nützlichsten befundenen Bienen-

Zucht für alle Landes Gegenden, die ich nur zu verbässern gesucht, muß man sein Augenmerk richten, so wird man finden, daß man nicht Grund genug habe, die Bienen-Zucht noch immer zu vernachläsigen; die Bienen, der gemeinen Sage nach gehen zu lassen, wie sie wollen; und das in Mißjahren so grundverderbliche, übermäsige Schwärmen nicht zu verwehren: überhaupt aber alte Gewohnheiten, so schädlich und so ungeräumt sie auch immer seyn mögen, beyzubehalten; neue Anstalten und Verbässerungen aber so gemeinnützlich sie auch in der That sind, geringe zu achten, und oft gar noch verlachen. Warum giebt man sich so viele Mühe, richtige Wege zu erfinden? Zweifels frey, dem Landmann zu nutzen, ihm die Augen zu öfnen, und gewiß nicht um ihm zu schaden.

Ja wird mancher sagen, physikalische Entdeckungen! was sind die nöthig, und was haben sie vor Nutzen in das oekonomische, als welches zwo biß

drey Personen zu verbässern, allein im Stande sind? hierzu braucht man keine Gesellschaft! Freilich hat das physikalische grosen Einfluß auf das oekonomische, dessen Nutzen aus mancher Stelle dieser Abhandlung erhellen wird; und es wäre fürwahr eine grose Schande vor eine Gesellschaft, wenn sie sich bloß mit dem oekonomischen beschäftigte, welches erstere der gelehrte Herr Bonnet von Genf, der Kuhrsächsischen Bienen-Gesellschaft mit aller Scharfsinnigkeit auf das ganze Gebäude nachdrücklich empfiehlet, a) und auch mir, wie es mehrere Gelehrte gethan, fortzufahren empfohlen hat. Nimmer wird es an Leuten fehlen, die dergleichen Arbeiten zu gering scheinend halten; aber ich lebe der gänzlichen Hofnung, daß es auch nimmer an Beyfall fehlen werde. Wie viele Gelehrte und grose Männer haben nicht viele Jahre unermüdet an diesem Fache gearbeitet?

)( 4 Auch

a) Man lese hierüber des Hr. Bonnets Brief in Hr. Schirachs ausführlichen Erläuterung der unschätzbaren Kunst Ableger zu machen 1770.

Auch das Frauenzimmer hat schon vieles darinnen gethan. Hievon haben wir noch ganz neue Beyspiele, an den schönen Verbässerungen der Frau Professorin Vicat, gebohrnen von Curtas zu Lausanne.

Was mag denn allso dem guten Fortgange hinderlich seyn? Eingewurzelte, von dem Vatter auf den Sohn geerbte Vorurtheile; Eigennutz, der von schimpflichem Neide begleitet wird, und eine gewisse, fast unumschränkte Trägheit: dieses sind die hauptsächlichsten Hinderniße, die der allgemeinen Verbässerung im Wege stehen, und erst nach einem langen Kampfe können besieget werden: ja ich darf sagen, es sind die traurigen Ursachen, daß die Bienen-Zucht sich noch nicht in der Stärke gezeigt, als sie sich sonsten hätte zeigen können.

Auch der Eigensinn ist noch ein recht feindseliges Etwas; mit diesem gepaaret, will man alte Gewohnheiten nicht fahren lassen; eines andern nützliche Erfahrungen nicht ohne Belohn-

ung-

ungen bekannt machen, oder man will sich nicht entschliesen nach neuern und bässern Entdeckungen zu verfahren, weil solche im Anfange etwas Aufmerkſamkeit und Mühe erfordern: diese werden daher ohne Erprobung durch den alten Gebrauch, den so schädlichen Tyrannen verworfen.

Vielleicht fehlet es aber auch dem Landmanne an dem so nöthigen Unterrichte; wenigstens ist mir noch kein Pfälzer bekannt, der seine Beobachtungen gesammlet, sie seinen Mitbürgern mitgetheilet, und diese dadurch in den Stand gesetzt hätte, daß sie bey Wartung ihrer Bienen eine vernünftige und vortheilhafte Methode wählen, und ohne Schaden anwenden könten: Ich würde es sonst nicht gewaget haben, ja ich gestehe frey, daß es mich noch hart ankömt dieses Buch heraus zu geben.

Es ist wahr, der Landmann will lieber sehen, als lesen; allein hat er allemal Zeit, Reisen anzustellen, um dergleichen zu lernen? kan er auch

nicht

nicht lesen, so giebt es Leute, welche daraus deutlichen Unterricht mittheilen können, und wenn jemand nur ein wenig Uebung hat, der kan immer Gebrauch davon machen. Es wäre allso nur zu wünschen, daß diejenige, so ein nützliches Buch besitzen, nicht so heimlich, sondern aufrichtiger gegen ihren Nächsten wären, als es bißher geschehen ist.

Man wird mir zwar auch einwenden, es seyen schon Bienen-Bücher genug vorhanden, und folglich die durch mich vermehrte Anzahl ein Ueberfluß? Es ist gewiß; allein wie wenige sind kurz und deutlich genug abgefaßt, wenn andere sich nicht auf alle Gegenden schicken, und oftmals einen geübten Bienen-Wirth täuschen, geschweige denn Anfänger!

Ich will es daher versuchen, ob ich meinen Landesleuten dadurch nützlich werden kan, daß ich ihnen die von mir angestellten Versuche, und daraus hergeleiteten Beobachtungen bekannt mache; ich versichere auf

alles was Liebe zum Vatterland heißt, daß ich sie mit keinen blos künstlichen und unthunlichen Erzählungen, noch weniger aber mit einem Haufen von physikalischen Erfahrungen ermüden werde: denn diese habe ich den Natur-Forschern unter den gesellschaftlichen Abhandlungen theils bereits vorgeleget, theils noch vorzulegen in Bereitschaft.

Ich thue dieses mit einer desto grösern Zuversicht, da ich bezeugen kan, daß sich meine Beobachtungen und die aus ihnen gezogenen Folgen auf wiederholte Versuche und Augen-Zeugen gründen: daß ich von der Eitelkeit als Schriftsteller bekannt zu werden gar nicht geleitet werde, sondern daß ich vielmehr das einmal gegebene Versprechen, uud die von vielen Freunden geschehenen Aufmunterungen dadurch zu erfüllen suche. Gründe genug mancher Tadelsucht zu entgehen. Und da meine Wartung die wenigste Mühe erfodert; da diejenigen, welche ihr wohl überleget folgen, nicht erst mit

Scha-

Schaden klug zu werden haben, so schreibe ich desto freymüthiger. Ich werde mich nicht nur bemühen deutlich, sondern auch verständig zu schreiben; das ist: Ich will alle Kunst- und Provinzial-Wörter mit deutschen und überall bekannten Ausdrücken zu verwechselen suchen, damit niemand nöthig habe, um dieses Bienen-Buch zu verstehen, sich ein besonderes Wörter-Buch anzuschaffen. Der Herr Pfarrer Overbeck hat sich zwar viele Mühe gegeben, in einem Wörter-Buche die undeutschen Ausdrücke verständlich zu machen; sie sind es aber noch lange nicht alle: daher ist der Wunsch, den man in dem Urtheil über das Griesingerische Bienen-Magazin auf der 279 S der physikalisch oekonomischen Bibliotheck in dem 3ten Stücke antrift, sehr zu empfehlen; ja ich verdoppele meine Wünsche dahin, und es wäre weit oekonomischer, daß sich die Verfasser in Zukunft dergleichen Provincial-Wörter ganz enthielten, damit man sie ohne besondere Wörter-Bücher verstehen, und auch aus-

wärtige Freunde fremder Sprachen durch die bereits üblichen Wörter-Bücher, aus ihren Werken kommen können.

Ich schmeichle mir aber keines Weges daß ich von Tadel frey bleiben, oder meine Absicht, das ist eine allgemeine nützliche Behandlung der Bienen hiedurch erreichen werde. Ich weiß vorzüglich wohl, ein Prophet gilt selten etwas im Vatterlande; mithin wäre ich der erste, der so leicht siegete; und dagegen wird ohne dieß oft mit Händen und Füßen gewehret. Die bäßten Sachen finden mehr Widerstaud, als man vorher siehet, und bleiben daher viele unausgeführt.

Vielleicht leidet aber meine Sache eine kleine Ausnahme: wenn meine Mitbürger die redlichen Wünsche einsehen wollen, so ich gegen sie hege; und daß meine Absicht einzig dahin ziele, daß keiner mehr mit eigenem Schaden klug werden möge.

Dem Verfalle der Bienen-Zucht gehöretzwar triftig gesteuretzuwerden;

allein

allein wie? Sollen es vielleicht Polizey Verfügungen seyn? oftmalen sind sie hinreichend, wenn die Befehle befolget werden. Der Herr Docktor Gleditsch in seiner Betrachtung über die Beschaffenheit des Bienenstandes in der Mark Brandenburg vom Jahr 1769 in dem Vorberichte auf der 2ten Seite, empfiehlt solche Beyhilfe als höchstnöthig, und zwar aus dem gewissen Grunde, weil schon der grösesten Meistern ihre Versuche, ohne dergleichen Befehle mit ungleichem Erfolge bekrönet worden. b)

Ohne dergleichen Beyhilfe giebt es zwar noch einige Wege, die den Landmann aufmuntern. Ohne die kleinen Belohnungen zu erwähnen, welche oft

b) Bey dieser Gelegenheit muß ich einen schon oft gethanen Wunsch einrücken: nämlich daß ein oekonomischer Freund, so mehrere Zeit zum schreiben hat, als ich, dieses Herrn nützliche Betrachtungen wohl erwege, damit den Bienen die nützlichsten Gewächse reichlicher angepflanzet würden, und man dadurch auch an solchen Gegenden Bienen halten könne, die oft nur für wenige Stöcke freywillige Nahrung liefern.

oft nach den Befehlen würken, e) ist der rühmlichste Vorgang der Herrn Beamten und Geistlichen sehr aufmunternd. Wie reitzend derselbe seye, davon zeugen untrügliche Beyspiele, und in der Vorrede des von Hr. Hof-Kammer-Rath Hirschen heraus gegebenen fränkischen Bienen-Meisters, wird eben derselbige Rath vorzüglich angepriesen.

So sehr ich mich auch bemühen werde, alles deutlich vorzutragen, so muß ich doch gestehen, daß sich Handgriffe

bäss-

e) der H. von Reaumur sagt in seiner physikalisch-oekonomischen Bienen-Geschichte 1759 auf der 353ten Seite: die Regierung, so heut zu Tage so aufmerksam auf das gemeine Bäste ist, könnte die Landleute aus dieser Unachtsamkeit in diesem Stücke bringen, wenn sie ihnen Versicherung gäbe, daß nicht nur die Steuer in Ansehung des Nutzens von den Bienen nicht erhöhet, sondern auch auf eine gewisse Anzahl Stöcke eine kleine Verminderung der Abgaben geschehen sollte.

Man könnte zum Exempel 5 Sous (6 Kreutzer) ohngefähr für jeden Stock abziehen, und dieses entweder nur überhaupt, oder eine grösere Verminderung auf jeden Stock eingestehen, der über eine gewisse Anzahl da wäre: z. E. zehn Sous (12 Kr.) für jeden Stock, den man über zehn oder zwanzig hätte.

bässer durch Vorzeigen, als noch so vieles Beschreiben lehren lassen. Wer nun gerne persönlichen Unterricht hätte, der kan sich allhier möglichste Anweisung vonunserm unterrichteten Gesellschafts Bienen-Wärter täglich versprechen. Wo es an diesem noch fehlet, werde ich niemanden die nöthige Erläuterungen, so wie es Zeit und Geschäfte erlauben, versagen. Um die Gränzen einer Vorrede nicht gänzlich zu überschreiten, so will ich zum Schluße eilen und versichern, daß die strengsten und unpartheyischen Urtheile, ja Entdeckungen begangener Fehler, mir nur zu einem Reitze dienen; wohingegen auch hämische Kritiken mich niemals abschröcken noch zu einer Beantwortung aufbringen sollen. Jenen werde ichvielen Dank schuldig bleiben, und diese verweise ich zum voraus, nicht in die Studier-Stube, sondern in den Bienenstand, um wirkliche Proben über das anzustellen, worüber sie urtheilen wollen.

Ich liebe mein Vatterland, ihme schreibe ich, und ich sehe die höchsten Stuffen meiner Wünsche erfüllet, wenn man nur nützlichen Beyspielen folget; man nenne es einen enthusiastischen Patriotismus, oder Eigenliebe, oder wie man will, wenn nur mein Endzweck endlich erreichet wird: Meine Haupt-Absicht ist allso blos diese, dem Vatterland nützlich zu werden, und erreiche ich dieselbe, so ist einer meiner eifrigsten Wünsche erfüllet, und ich bin reichlich genug belohnet. Lautern den 1ten des Winter-Monats 1770.

Die am Ende angezeigte Druckfehler beliebe der geneigte Leser vorher zu übersehen, und zu verbässern.

# Inhalt.

Erstes Kapitel — Seite
Von dem Ankaufe der Bienen. — 1
Zweytes Kapitel
Von dem Bienen-Stande. — — 7
Drittes Kapitel
Von den Wohnungen der Bienen. — — 14
Viertes Kapitel
Von dem freywilligen Ablegen. — — 24
Fünftes Kapitel
Von dem gezwungenen Ablegen. — — 52
Sechstes Kapitel
Von der Wartung in Magazins-Wohnungen. 90
Siebentes Kapitel
Von Behandlung schwacher Stöcken. — 104
Achtes Kapitel
Von den vornehmsten Feinden der Bienen. 109
Neuntes Kapitel
Von den sogenannten Raubbienen — 121
Zehntes Kapitel
Von den merkwürdigsten Krankheiten der Bienen. 138
Eilftes Kapitel
Von Verschiedenheit der Bienenzucht, der Verführung in die Haide, und was man ihnen ohne grosen und besondern Aufwand nützliches anpflanzen soll. — — — 166
Zwölftes Kapitel
Wiederholte Wartung in jedem Monathe. — 190
Anhang
Beschreibung einer Honig-Maschine und Berechnung des Vortheils bey dieser sogenannten neuen Wartung. in Vergleichung guter und schlechter Jahren.

Er-

# Erklärung der Kupfertafeln.

## Erste Tafel.

Fig. A. Ein Grundris von einem Bienenstand vor Standes-Personen von 16 Schuh lang und 8 Schuh tief. Lit. a sind der Bienen Wohnungen.

Fig. B. Die vordere Seite des Standes, welcher biß auf das Gesimse 11 Schuh hoch ist. Lit. b. bezeichnet der Bienen Wohnungen. Lit. e. die Sommer-Läden, welche man öfnen und verschliessen kan.

Fig. C. Den Durchschnitt von der Mitte des Standes, wo man den Zusammenbau siehet. Lit. d. der Bienen Wohnungen.

Fig. D. Das Ansehen von der Seite, mit Treppen, Thür, Kandel und Dachwerk.

Fig. E. Ein Stück von einem durchschnittenen Deckel auf einem Bienen-Kasten, wo die Befestigung des Deckels auf dem Kasten zu sehen.

Fig. F. Sind zwey ganze Kästen auf einander gefüget, welche biß auf acht Stück eine volkommene Bienen-Wohnung ausmachen; wie im Standris Fig. B. Lit. b. zu sehen.

Fig. G. Ist ein Schieber, mit welcher 4 Stück allemal 2 Kasten zusammen gefüget werden, wie solches an dem Stück Deckel Fig. E. Lit. c. zu sehen ist.

## Zweyte Tafel.

Fig. A. Der Grundris von einem gemeinen Bienenstande, 15 $\frac{3}{4}$ Schuh lang, 8 Schuh tief. Lit. d ist ein Thorflügel im Grunde.

Fig

Fig. B. Der Standris von der vorderen Seite von 10 $\frac{1}{2}$ Schuh hoch biß unter das Dachwerk. Lit. a sind die auf einander gesetzte Körbe oder Bienen-Wohnungen. Lit. c ein Thorflügel, welchen man öfnen und verschliessen kan.

Fig. C. Der Durchschnitt vom ganzen Stande samt der Nebenseite, mit Treppen und Thürloch. Lit. e Die Thorflügel auf der Kante am Durchschnitt, wo man auch die Zapfen unten und oben sehen kan.

Fig. D. Ein Deckel mit seinem oberen Luftloche auf dem Strohkorbe.

Fig. E. Die Spunde zu dem Luftloch im Deckel Fig. D.

Fig. F. Sind zwey Bienenkörbe auf einander gefügt, und machen solcher 2, auch mehrere, eine Bienen-Wohnung aus; wie in dem Standris Fig. B. bey Lit. a zu sehen.

Fig. G. Ist ein Blasbalg, an dessen Ventil eine Kapsel mit Rauch von Schwamme angesteckt wird, welche auch vorn angesetzt werden kan.

Fig. H. Stellet eine Bienen-Kappe vor, daran vornen das Gesicht h von Drat geflochten, und mit der Kappe durch Gewerbe vereiniget ist, damit man es bequem öfnen könne, wenn man den Schweiß abtrocknen will.

Die Kappe selbst Lit. k ist von wollenem Tuche zu machen, damit der Bienen-Stachel nicht stecken bleibe, wie im leinenen Tuche geschiehet.

Fig. I. Ist ein Bienen-Messer; das eine Ende l, und die Neben-Seiten m, m, sind zweyschneidig: n ist gebogen und zweyschneidig.

Fig. K. Stellet ein Flugblech vor, daran der Schieber halb durchlöchert, und halb zum Flugloche eingeschnitten ist, und bequem an Körbe und Kästen gemacht werden kan.

# Erstes Kapitel
## Von dem Ankaufe der Bienen.

Wer sich mit der Bienenzucht beschäftigen will, der thut am bäßten, wenn er zum Anfange etliche Stöcke erkaufet. Damit man aber hierinnen wohl zu Werke gehe, so ist folgendes zu beobachten.

Kauft man im Frühjahre, da die Bienen bereits gesäubert und ausgeflogen sind, so hat man hauptsächlich dahin zu sehen, daß sie erstlich volkreich, zweytens nicht beschnitten, und daher wichtig, und in nicht gar alten schwarzen Rosen seyn.

Die Menge des Volkes erkennet man bey schönem Wetter an ihrem fleisigen Eintragen; um andere Zeit aber an dem starken Brummen, das man durch Anhalten des Ohres und sanftes Klopfen erforschet: auch wenn sie auf solches Geräusche geschwind munter und volck-

reich an dem Flugloche erscheinen, so giebt es zu erkennen, daß viele Bienen darin seyn.

Das Gewicht kann ein geübter Bienenwirth leicht abschätzen, indem 20 bis 24 Pfund zu einem Schwarme in Strohkörben, gegen das Ende des Monaths Aprils erfodert werden; je wichtiger sie nun bey ihrer Munterkeit sind, desto mehr ist ein Stock werth.

Das Gewicht ist aber nicht allein genug, wie gar viele blos hierauf sehen; es muß beydes beysammen seyn, sonst bekömmt man oft nichtswerthige Bienen, welche nichts eintragen und die Lust zur Bienenzucht gar bald sinken machen; die schwersten Stöcke können oft schwach an Volk seyn, wenn sie entweder ohne Mutter und daher ohne Vermehrung geblieben, oder wenn sie im Winter wegen schlechter Verwahrung, oder daß ihr Honig körnig ist, den sie nicht geniesen, vielen Abgang an Bienen gelitten haben.

Wie man im Winter Gewicht und Munterkeit sicher erfahren kann ohne die Stöcke aufzuheben, oder mit Honigvisiren einzustechen, noch aber an sie zu klopfen, dieses ist noch nicht sehr bekannt, und weil man zu zeiten im Winter gute Gelegenheit zu kaufen hat, so ist solches höchst nöthig zu wissen, besonders da der Verkäufer nicht allemal seine Stöcke beunruhigen läßt.

Folgendes Verfahren ist das Geheimniß eines sichern Bienenfreundes gewesen, und ich habe es als untrüglich gefunden. Man bläst ein oder zweymal zu dem Flugloche hinein, und dieses verrichtet man nach der Reihe, und etwas behende a): nach einer kleinen Entfernung wird man sehen, ob Bienen am Flugloche erscheinen. Welche sich nun am geschwindesten und zahlreichesten zeigen, die kann man wählen und man wird nach der Hand finden, daß man die wichtigsten, und dabey solche gewählet hat, die gute Rosen und guten Honig haben, diejenigen aber, die langsam, wenig oder gar nicht nach solcher Beunruhigung hervor kommen und doch schwer sind, haben entweder körnichten Honig oder wenig Volk, und es ist nach dieser kleinen Anzeige nicht genug, daß man nur Bienen kaufe und hierin auf gerathewohl oder die Ehrlichkeit des Verkäufers gehe.

Kaufet man im mitten Sommer und zwar junge Schwärme, so ist ihre Stärke vorzüglich durch das Eröffnen des Stockes, und ihr fleisiges Eintragen zu erforschen. Auf das Gewicht darf man um diese Zeit nicht gehen, denn die



a) Colerus in seinem Buche von Bienen auf der 451 Seite hat ein ähnliches Verfahren, und zwar mit Einblasen etwas Rauches gelehret, ich finde aber den

Brut wiegt mehr als der Honig, welche im September abnimmt; aber dahin muß man sehen, daß man keine Schwärme mehr kaufe, die nach dem 20ten Junius jung geworden, denn diese gerathen nur in den allerfruchtbaresten Jahren und sind in einem schlechten Nachsommer vielem Verluste unterworfen. Man handelt sicherer, wenn man dergleichen Schwärme erst nach dem Ende des Septembers kaufet, um welche Zeit sie über 32 Pfund wiegen müssen; ich rede allezeit von Körben, welche weder mit vielen Leimen beschmiert, noch ein allzu groses Brett haben, wodurch dieses Gewicht ungewiß wird. Sollte man wissen, wie viel Korb und Brett wiegen; so sind meistentheils zur Winternahrung 22 bis 26 Pfund für einen volkreichen Stock erfoderlich, je nachdem ein gelinder oder kalter Winter erfolget.

Man kaufet im Octobermonathe aus vielen Ursachen allezeit wohlfeiler als im Sommer, wenn man den Stock auch schon theurer bezahlen muß; denn ein neu eingefaßter Schwarm hat öfters keinen Gefallen in einem Stocke und verläßt daher denselben, zu Zeiten noch nach einigen Tagen, und unversehens; man hat allso nichts als den leeren Stock, ohne zu gedenken, daß widrige Witterung die

den Athem hinlänglich, und für ein Mittel dadurch man dem eigensinnigsten Bienenvatter seine bäßte Bienen unvermerkt auswählen kann.

die bästen Stöcke zurück setzen, viele andere Schwürigkeiten zu verschweigen. b)

Der Werth läßt sich nicht genau bestimmen; bey dem gemeinen Manne will Redlichkeit als eine Hauptregel und das Handeln gar nicht für billig gehalten werden. Er hat recht, und wie es in allen Stücken zu wünschen wäre, so ist es weniger wahr, daß man deßwegen kein Glück habe, wenn man ihres Werthes wegen handelt. Mit einem billigen Foderer kann man ohne Anstand und nach einem billigen Gebothe seinen Kauf berichtigen, und wenn ihm durch schlechte Wartung oder erfolgte Mißjahre dergleichen Stöcke abgehen, so kann er es doch kühnlich noch einmal wagen; aber



b) Hier muß ich eine Warnung geben. Hauptsächlich sehe man auch dahin, daß man von Leuten Bienen kaufe, die ihre Stöcke rein halten. Ich habe gefunden, daß die Bienen, welche ganz nahe an Mühlen stehen, selten von langer Dauer sind. Theils treibet der Wind oftmalen Staub zu den Fluglöchern hinein; theils sind die Leute so unachtsam, und stellen die leeren Körbe in die Mühle, so daß ein solcher Korb nicht mehr ganz rein zu bringen ist, und dergleichen darin gefaßte Schwärme, wenn sie noch so wichtig sind, schon im andern und noch so gutem Jahre und bey aller Wissenschaft durch Faulbrut eingehen. Ich habe leyder die Exempel erlebt, daß von 10 der wichtigsten Stöcke, die von Mühlen erkauft, über die Hälfte abgegangen, und manchem Bienenfreunde die Lust Bienen zu haben, vertrieben.

diese Bienen ja nicht zu viel schwärmen lassen, sonst kann er ohne Handeln auch unglücklich bleiben. c)

Wie man den Werth setzen solle und könne, hievon will ich zur Erläuterung von meinen Bienen reden: Ich hatte Stöcke die in geringen und Mitteljahren im Anfange des Octobers im ersten 30 bis 36, in letztern 40 bis 70 Pfund, in reichen aber bis 120 Pfund wogen; man wird mir es nicht mißbilligen, wenn ich sage, daß ich die ersteren von 3, 4, bis 5 die letzten aber von 6 bis 10 Gulden Werthes schätze, und wird man diese Erläuterungen erwägen, so wird man die Gleichgiltigkeit im Kaufen blos auf Wohlfeile zu sehen, leicht ablegen. Hat man auf solche Art gute Stöcke überkommen, so sehe man auch dahin, daß sie an eine gute Stelle gebracht werden, d) daher bringt die Ordnung mit sich, vom Bienenstande zu reden.

Zweytes

c) Freylich muß man redlich handeln, und sie nicht auf eine unrechte Weise an sich zu bringen suchen. Was redlich erhandelt wird, glücket. Sonst muß ich jeden Bienenwirth an den bekannten Vers erinnern. Kein unrecht Gut gedeyhet, das hab ich oft gehöret u. s. w. Es wird bey den Bienen nebst einer guten Wartung und guten Jahren nicht allein Geld, sondern (womit das Glück am meisten bekrönet wird.) viel mehr Gottes Seegen erfodert.

d) Hier muß ich erinnern, daß man die Bienen um keine andere Zeit, als vor dem ersten Aus=

# Zweytes Kapitel

## Von dem Bienenstande.

Man hat verschiedene Muster für Bienenstände, aber die Lage zu ihrer Aufrichtung läßt oftmalen nichts Allgemeines festsetzen.

Allhier können, die in der Nähe wohnen, am füglichsten den Gesellschaftsstand besehen, und den Zimmermann hiernach anweisen lassen. Das abgezeichnete Kupferblatt 1te u. 2te Fig: zeigt die dermaligen Verbässerungen an,

und

fluge im Frühjahre und in der Nähe versetze, sonsten zu viele Bienen auf den alten Platz fliegen, wie bey dem Ablegen durch den kleinen Betrug geschieht, und folglich jetzt zu Grunde giengen. Auf etliche Stunden Weges geht es zu andern Zeiten wohl an, wenn es nur nicht in zu heisen Monathen geschieht. Jedoch habe ich alle mal Verlust an Bienen verspüret: denn diejenigen Bienen, so auf der neuen Stelle gerad ausgeflogen, ohne sich umzuwenden, die finden ihren eigenthümlichen Stock selten; wenn sie nun zu andern Stöcken eingehen, so werden sie getödtet. Man wird dieses leicht bemerken, so bald man einige fremde Stöcke auf seinen Stock gesetzet. Da sie nun im Frühjahre allemal nach langem Stillsitzen einen neuen Flug lernen müssen, so wähle man zeitlich genug diese Zeit. Auch diejenigen Bienen die man

und von den künftigen wird man seiner Zeit die Anzeige thun.

Der Landmann, und wer die Kosten scheuet, hat nur darauf zu sehen, daß die vordere Seite seines Standes, oder der Ausflug der Bienen gegen Süden, am bästen gegen Südosten, aber ja nicht gegen Südwesten, noch weniger ganz gegen Westen gerichtet werde, denn die Schlagregen, und häufigen Winde, welche gemeiniglich daher kommen, sind den Bienen ja selbst den Wohnungen sehr schädlich.

Wird die Nordseite von einer Garten- oder sonstigen Mauer gedecket, so ist ohnehin gesparet; wo aber der Stand in das freye gesetzet wird, so ist es hinlänglich die Ruckwand mit Brettern zu verschlagen, ohne sich an die Nordwinde zu kehren; es ist irrig, wenn man glaubet, sie müßten nothwendig auf dem Rucken mit einer hohen Mauer oder einem Berge gedecket seyn; denn wenn scharfe Winde wehen so bleiben sie ohne dieß zu Hause; und was hilft ihnen eine hohe Ruckmauer, sie müssen ja dennoch darüber und durch die Luft: denn vor ihren Thüren können sie nichts sammeln, und in

zu Ablegern bestimmet, versetzet man um diese Zeit, wie in dem Kapitel vom Ablegen gezeigt wird. Das getraue ich aber allemal zu thun; einen Stock den Sommer hindurch von einer Ecke des Gartens in die andere, und zwar ohne Schaden zu bringen, nämlich wenn man ihn alle zween Täge um einen Schuh fortrücket.

in was für einer Luft sind sie, wenn sie einmal in der Höhe sind, was deckt sie daselbst?

Die Länge des Standes kann willkührlich seyn, ich will jedoch das Maas im Lichten von 16 Schuhen annehmen; die Höhe hingegen muß aus 10 Schuhen bestehen, diese wird in zwo Abtheilungen eingetheilet allso daß nur zwo Reihen Bienen Stöcke gestellet und in jeder Reihe füglich 3 Bienenkörbe nach der alten, oder 6 nach der neuen Art übereinander] gesetzet werden können, und da die untere Reihe 1 bis ½ Schuh von der Erde abstehen muß, so wird für jede Reihe 4 Schuh Höhe bleiben; es ist bässer zuhoch als zu niedrig a). Der mittlere und untere Rost, wie es die Zimmerleute nennen, und worauf die Bienen gesetzet werden, kann aus Ramschenkeln oder beschlagenen Holzriegeln bestehen, welche 6 Zolle von einander entfernt liegen, damit man die Stöcke bequem untergreifen und aufheben könne; jedoch muß der Zimmermann den hintern Ramschenkel des Rostes einen Zoll höher richten, damit das Flugloch eher abhängig als rückhängig seye, damit die Feuchtigkeit vornehmlich im Winter abziehen könne. Die vordere Seite, wird gegen den Dieb mit Riegeln verwahret, oder wo man diesen nicht

a) In schlechten Jahren kann einem Stocke nur ein alter oder zween neue Halbkörbe untergesetzt werden; in guten hingegen zween alte oder 4 neue. Auf diese Art ist der Stand zu allen Jahren angemessen.

nicht zu befürchten hat, nur allein mit über einander und in Angeln hangenden Brettern versehen, die man in der größten Sommerhitze und im Winter über einander zufallen lassen, und Hitze und Kälte so wohl als dem Winde und Wetter Trotz bieten, auch dieselben im Falle, daß ihnen die Sonne nothwendig wird, gleich Sommerläden aufheben könne. An dem Gesellschaftsstande ist alles beysammen; die Riegeln, welche gegen den Diebstahl dienen, sind wie in einem Thore eingezapft, so daß man auf einmal alle Riegel wenn es nöthig ist, öffnen und verschliesen könne, welche neue Erfindung gar bequem ist. b) Zwischen diesen Riegeln sind Bretter wie Sommer-Läden eingezapft, die auf und zugehoben werden können.

Die Nebenseiten werden vermauert oder mit Brettern zugeschlagen und eine Thüre zum Eingange gelassen. So wohl in dieser als der hintern Seite werden Zuglöcher angebracht, welche man bey strenger Kälte zu und bey Thauwetter öffnen, und eben dadurch die Bienen in einem ziemlich gleichen Grade von Kälte erhalten kann. Das Dach wird mit Ziegeln oder Holzschindeln gedecket, weil Strohdächer nur Herbergen für die Mäuse werden, wohingegen die Dachtriefe, wenn der Stand im freyen

b) Auf der 2ten Kupf. T. als einem gemeinen Bienenstande ist dieses Thor mit Riegeln, auf eine Seite angebracht.

freyen steht, am bäßten auf die hinteren Seite gerichtet und die vordere mit einem Wetterdach versehen wird. Kömmt der Stand an eine Mauer zu stehen, so kann das Dach vorwärts das Wasser aber durch eine Rinne an einem Ende des Standes abgeleiter werden, damit das Wasser von Platzregen nicht so häufigen Schaden anrichte.

Vor dem Stande muß ein reiner 3 Schuh breiter Fuspfad gehalten, und kein Gras geduldet werden: niedere Bäume sind am bequemsten die Schwärme zu sammeln; wer aber blos Ableger machet, und Magazine anleget, kann ohne halsbrechende Gefahr auch seine Bienen halten, wo hohe Bäume stehen, ja man sagt hohe Bäume hielten die Schwalben ab.

Jedoch müssen dergleichen Bäume gegen Osten und Süden in einer Entfernung eben allso abstehen, als es von vorgebauten Häusern oder Mauren erfodert wird, nämlich allso daß ihnen die Sonne vom frühen Morgen an bis Nachmittags 2 Uhr nicht geraubet werde. Je früher sie die Sonne vor 7 Uhr, wo nicht vor dem Flugloche, dennoch seitwärts haben, desto bässer ist es; eben allso verhält es sich gegen Abend. Diejenigen welche die Sonne vor dem Stande haben, werden früher und später arbeiten, als andere denen die Sonne durch ein Vorhaus oder durch Bäume ganz geraubet wird, und das Gewicht wird hierin den Unterschied anzeigen.

Ob sie gleich nach warmen Nächten nicht auf die Sonne warten, so versteht sich dieses nur bey etwas rauhern Tägen, wo die Sonne alles erwärmen und aufmuntern muß. Traugott Schmidt c) wendet das Sprichwort: Morgen Stund hat Gold im Mund, mit einiger Veränderung sehr wohl auf die Bienen an, wenn andere die Frühsonne verachten, indem sie vorschützen, sie locke die Bienen heraus und wenn eine trübe Wolke die Sonne verberge, und es rauh werde oder regne, so bleiben viele Bienen drausen. Eben derselbe widerleget dieses kräftig d), und ich habe nur dieses hinzu zu setzen, daß nach Sonnenblicken, die erst um 10 Uhr und andern Stunden des Tags erfolgen können, dergleichen zu besorgen sey, und man aus bemeldetem Grunde die Frühsonne nicht verwerfen dörfe. Was für grosen Abgang leiden nicht die Bienen, wenn an den oft schönen Mittagsstunden ungestümme Witterung einfällt? Eben allso verhält es sich, wenn es frühe morgens nebelicht und kalt ist. Die Bienen, die Sonne haben, werden es so wenig wagen häufig auszufliegen, als andere, die sie nicht haben, und probiren es auch schon einige, so werden sie bald zurück eilen, und es ihren

Kam-

c) In seinem niedersächsischen Bienenvatter, auf der 15ten Seite.

d) Im niedersächsischen Bienenvatter auf der 19ten Seite.

Kameraden ankündigen; wie leicht sind aber endlich nicht die Sonnenstrahlen durch Wetterläden abzuweisen, so oft es nöthig wird?

Von der Lage des Bienenstandes habe ich nichts erhebliches mehr, jedoch noch dieses zu sagen: Daß Bienenstände eben sowohl in Städten als auf Dörfern aufgerichtet werden können, wenn es nur am Ende der Stadt geschieht, und die Bienen nicht weit über hohe Häuser und durch vielen Rauch zu fliegen haben; auch sollen die Bienen nicht hoch stehen, sagen manche, ich habe aber Bienen, allein nur zu Magazienen gewidmet, 3 Stockwerk hoch ausfliegen, und es ist ihnen nicht zu hoch; sie wurden im Gegentheile wichtiger als andere, die im niederen stunden. Warum wählen sich denn die Bienen, wenn sie durchgehen, mehrentheils hohe Bäume, oder Höhlungen an den höchsten Kirchmauern? Wenn mann sich allso von diesem Vorurtheile, und dem Namen, Stadt gewinnen läßt, so richte man verschlossene Stände vor der Stadt auf, ich versichere, sie werden so gut als die auf den Dörfern thun, wo sie doch auch über Häuser fliegen müssen, und es manchmal freywillig thun: denn ich habe gesehen, daß Bienen vor der Stadt manchmal zugweis über die Stadt und Kirchen geflogen sind, da sie doch im Felde niedriger fortfliegen könnten.

Kleine und nahe Bäche, wie auch Mist-pfützen sind ihnen dienlich, wohingegen grose Flüsse und Seen wie auch nahe und gepflasterte Hauptstrasen sehr schädlich sind. Im Sommer beunruhiget sie der Staub durch die schnelle Fuhren, und im Winter werden sie durch das Erschüttern schwerer Wägen zu oft vom Schlafe ermuntert und zehren wohl 6 Pfund mehr, als diejenigen, so ruhig stehen; eben so gewiß ist es, daß ihnen die beständige Erschütterung von Eisenhämmern zur Gewohnheit werde, und nicht merklich schade. Die Exempel lehren dieses.

# Drittes Kapitel.

## Von der Bienen Wohnungen.

Alle bisher beschriebene Gattungen von Kästen und Körben waren zu gros und zum Einärnten, nicht einmal in mittelmäsigen Jahren angemessen. Betrachtet man des Ritter Gedde a) der Herrn Warders b) Eyrichs c) Zeisens d) und mehrere Beschreibungen, so wird

a) In dessen vollkommenen Bienenmeister.

b) In seiner Bienenmonarchie.

c) Dessen Entwurf der vollkommensten Bienenpflege auf alle Landesgegenden.

d) Kuhrpfälzische Preisschriften S. 20.

wird man finden, daß sie zu gros sind, und mehrere Jahre erfodern, bis man einen ganzen Korb ohne Gefahr abnehmen könne, welches Sammlen ein einziges Fehljahr vereiteln kann. Ich habe daher lang auf kleinere Körbe nachgesonnen, welche dem Landmanne am wohlfeilsten wären. Mein Wunsch war schon vor verschiedenen Jahren, wie die Preisschriften a) anzeigen, daß die bisher üblichen Stülpen als Halbkörbe so eingerichtet wären, daß sie auch untenhin paßten; ob mir nun gleich die Schreiner dergleichen von Holz leicht zu wegen brachten, so konnte sie kein Korbmacher recht von Stroh dahin bringen, bis ich mich endlich selbst an die Verfertigung begab, und es einen Mann lehrte, der sie endlich nach langer Uebung vollkommen machte. Weil ich noch keine Gattung beschrieben, so will ich es so deutlich belehren als es nur möglich ist. Ich nenne sie Halbwohnungen, Kästen oder Körbe, davon zwey oder drey verbundene, eine Wohnung ausmachen, vermög welcher Zusammenfügung man einem schwachen und starken Schwarme eine angemessene Wohnung verschaffen und bey nahe alle Jahr wenn es nur etwas mittelmäsig ist, ärnten kann.

Bevor ich zur Beschreibung schreite, muß ich anrathen, alle grose Körbe und Kästen, ab-

zu

a) Auf der 101 Seite.

zu schaffen; die geringe Kosten werden reichlich belohnt. Man zähle nicht darauf, wenn man in einem honigreichen Jahre einen Korb voll hat abnehmen können, die Jahre wie 1753 b) und 1766 und 1767 sind gar rar. Wer diese Methoden angepriesen, hatte in der Beschreibung zu sehr geeilet. Ein Exempel trüget und ist als keine Regel anzunehmen.

Niemand hat die schicklichste Gröse von hölzernen Stöcken beschrieben, als die Herrn von Palteau zu Metz c) Massack in Frankreich d) Thorley e) und Wildmann in Aengland f)

Gedde war zwar der erste Erfinder hölzerner Kästen; Palteau hingegen unstrittig der erste Verbässerer derselben. Selbst die Unbequemlichkeiten seiner verkleinerten Kästen sollen neuerdings, und glücklich abgeändert worden seyn g). Vielleicht ist diese Veränderung die mir noch

b) Preisschriften S 98.

c) Dessen Bienenkästen sind in einem kleinen Kalender, und im sächsischen Bienenvatter beschrieben.

d) Dessen Tractat in französischer Sprache.

e) Siehe Herrn Hofrath Kästners Samlungen 184 S.

f) Deutsche Uebersetzung Kopenhagen und Leipzig.

g) Siehe allgemeine deutsche Bibliotheck im 5ten Bande, 2ten Stücke, auf der 294ten Seite; und da mir das darin benannte lesenswürdige Memoire aus dem Nouvelliste oeconomique & litteraire Tome 29 pag: 137 und was im 22ten und 23 Tom befindlich seyn soll, bisher unbekannt geblieben, so

noch unbekannt geblieben, mit meinem Wunsch überein gekommen, denn die Paltauische 8 Zoll hohe Kästen sind sehr gut und in geringen Jahren nützlich, wenn nur die Zusammenfügung nicht so mühsam und kostbar wäre; nur hatte er in der Nutzanwendung gefehlet, und die Verneuerung der Stöcke nicht wohl beschrieben, wozu doch eigentlich seine Stöcke am meisten dienen: denn er setzte wohl unter, allein das neue auch wieder oben darauf, da er jene hätte unten lassen und das älteste oben hinweg nehmen sollen, wie ich bey der Wartung in Magazin-Stöcken lehren werde.

Massack machte an jedem Kasten Zwischen-Böden, und darein ein viereckt Loch von ohngefähr 4 Zollen, mit einem Schieber versehen. Wenn die Bienen dadurch herunter bauen, so ist es von dem Nutzen, daß die Trennung sehr bequem ist; allein da man ihnen das Schwärmen nicht so leicht in diesem als in andern verbietet, wo Mund auf Mund passet, und da sie zum öftesten so gar nicht einmahl durch dergleichen kleine Oefnungen fortbauen, oder es doch lange währet, biß sie sich entschliesen, so kann ich sie nicht anpreisen.

Thorley machte seine 10 Zoll hoch; denn die grösere fande er seinem Vorhaben nicht ge-



wünschte ich von Freunden oder einem Mitgliede einen Auszug über diese Verbässerung zu erhalten.

mäß; h) und Wildmann verkleinerte sie noch mehr, indem er sie nur 8 Zoll hoch machen liese. Auch die Frau Professorin Vikat zu Lausanne brachte manche schöne Verbässerungen an.

Ich hingegen habe die Gröse von 6 Zoll hoch und 10 Zoll weit im Lichten, oder 12 Zoll samt dem Holz erwählet; diese Kästchen müssen ohne Zwischenböden Mund auf Mund passen, alle aber einerley Weite haben, damit immer ein Aufsatz unter einen andern gebraucht werden könne, welche mit Drat, oder auf sonst eine leichte Weise aneinander bevestiget werden. Ich lasse 4 und 8 eckigte machen; das Holz zu ihrer Verfertigung kann am bästen von Linden oder Tannen bestehen. Das eichene wird von manchen ganz verworfen. Im Sächsischen Bienenvatter S. 25 wird die Undurchdringlichkeit, als das ächte Schädliche angegeben, und nicht der Saft vom Eichbaum, denn der ist ihnen durchgängig gut, und es ist richtig, daß der alte Eichbaum einen süsen Saft vor die Bienen austhräne. Ich habe nur gar zu oft gesehen, daß ihn die Bienen im Monathe May, Juny, und July mit Begierde ausgesogen, und nicht anderst gemeynet, als es seye ein ganzer Bienenschwarm in der Nähe zu entdecken, welches Gesumme

h) S. Hn. Hofrath Kästners Sammlungen 184 S. Erstere sind aber dauerhaffter als letztere.

summe mich zu dieser Beobachtung geführet. In durchdringlichen alten Eichenholz halten sich Stöcke auch gut, welches viele Fälle beweisen.

Alle diese Gattungen sind wohl dauerhafft, sie ersparen auch den Bienen das Verpichen; allein für den Landmann sind sie zu kostspielig, deßwegen halte ich mich nicht lange dabey auf, sondern schreite zu den Strohkörben.

Ich nenne sie immer Halbkörbe, ohnerachtet ich auch einige Viertelskörbe machen lasse. i) Erstere sind 6 Zoll und letztere nur 3 Zoll hoch. Die Weite ist einerley und enthält im Lichten 12 Zoll oder samt den Strohringen 14 Zoll durchaus, folglich überall einerley Weite. Man empfehle dem Korbmacher, immer ein gewisses Maaß von rundem Holz zu halten, worum er öfters die Weite probieret, damit die Körbe nicht bauchicht, oder unförmlich werden; die Anheftung der Ringe muß mit Weiden oder Hasseln sehr vest und nur ½ Zoll von einander ge-



i) Man kann dergleichen zum Muster von hieraus besorgt bekommen; auch findet man ähnliche Beschreibungen in Zinkens oekonomischen Lexicon, die ein sogenannter Anonimus erfunden haben soll. Imgleichen findet man schöne Kupfer in H. Hofrath Kästners Sammlungen, welcher Abdruck auch in dem Fränkischen Bienenmeister zu finden ist; aber die Erfindung bleibt dem H. König eigen. Das Muster ist auch von einerley Weite; nur deren 3 Körbe halten so viel als der meinige sechse.

geheftet werden, damit sie keine Maus leicht durchnagen könne. Je mehr man die Kornähren und Fisseln daraus abschneidet, oder durch Strohfeuer ausbrennen läßt, desto mehr Mühe erspart man den Bienen, es selbsten zu thun. Worzu die Viertelskörbe angewendet werden, soll die Behandlung im Augustmonath anzeigen; sie sind eigentlich das, was die Strohringe eines einsichtsvollen aber unbekannten Bienenfreundes sagen wollen k). Wer Gefallen an kleinern Zusammenfügungen hat, kann aus vier bis 6 Stück Viertelskörben auch eine Wohnung machen, oder aber jeden Aufsatz 4 bis 5 Zoll hoch verfertigen lassen. Alle Zusammenfügungen werden von ausen angehefftet, damit man sie ohne viele Mühe absondern könne, wenn ein Aufsatz mit Honig durch Hülfe eines Drats abgenommen werden soll. Da an jedem ein Flugloch 4 Zoll breit und ½ Zoll hoch ist, so werden sie alle, bis auf das untere und die Ritzen rings herum mit einer Kütte der aus Leimen und Kuhmist, zu gleichen Theilen bestehet, verschmieret.

k) Siehe K. Pfälz. Preißschrifften S. 122. wie angenehm würde uns dessen Gesellschaft seyn. Vielleicht ist es schon muthmaßlich geschehen. Es ist von einem Unbenamten ein Aufsatz an einen meiner Freunde zur Beförderung an mich eingelanget; allein durch unsichere Gelegenheit nicht in meine Hände gekommen, welches hiemit diesem Freund, wer es ist, bekannt mache, und mir allenfals nochmahlige oder neue Nachrichten ausbitte.

schmieret. Wie gesagt, nur das unterste Flugloch bleibt offen. In jedem halben Korbe sind 2 bis 3 Queerhölzer durchzustecken, die um einen halben Zoll von ausen hervor ragen, damit man sie, wenn es nöthig ist, mit Hülfe einer Zange leicht heraus ziehen, auch die Körbe bequem daran in die Höhe heben könne. Einige lassen auch ein Holz in der Mitte des Korbes von oben bis herunter auf das Brett gehen; es hilft aber nichts mehr als das fünfte Rad am Wagen, wie mich die gemachte Proben belehret; die Bienen laufen leichter neben hinauf als wenn alle und zwar in Menge an dem einzigen Stecken hinauf laufen sollen.

Nun fehlet noch der Deckel; dieser muß flach seyn, damit niemalen leere Lücken bleiben, wenn ein Auffsatz weggenommen, und ein neuer Deckel aufgeleget wird. In der Mitte des Deckels bleibt eine runde Oefnung von ohngefehr 3 Zoll, welche mit einem Strohzapfen vermachet wird; diese Oefnung dienet dazu, daß man zu gewissen Zeiten ein durchlöchertes Blech zur Zuglufft aufleget, oder Taubenkiele darzwischen stecken kan. In heissen Sommertagen und bey schlaffen Winterwetter dünstet die Feuchtigkeit bässer aus, und der Schimmel wird verhütet.

Auch dieser Deckel wird ringsherum verküttet, und würklich hält der Kütt bässer an strohenen] als hölzernen Deckeln, welche sich

gar oft ziehen, und den Raubbienen Oefnungen machen, wenn man nicht fleisig nachsiehet und beständig verschmieret. Ob nun gleich die Strohkörbe nicht so dauerhaft als hölzerne sind, so sind sie doch wärmer; ja, wenn sie durch einen guten Stand gegen den Regen geschützet werden, halten sie lange.

Nun wäre der Korb fertig; das Brett worauf er gesetzet wird, muß etwas breiter und 4 Zoll länger seyn, damit die Bienen, wenn sie beladen kommen, darauf anländen können.

Noch ein wesentliches Stück ist anzubringen, nämlich eine Flugschiene die vielmal nöthig wird. Sie kann schlecht weg aus Holz, dessen Schieber vergittert ist, bestehen, oder aus Blech, welches 8 Zoll lang und 2½ Zoll hoch ist; in dieses wird ein Flugloch ½ Zoll hoch und 4 Zoll lang ausgeschnitten: vor diesem muß ein Blech wie ein Schieber auf und abgehen; dieses ist 1 Zoll hoch; in die eine Hälfte wird ein Flugloch so lang als das andere, aber nur ¼ Zoll hoch eingeschnitten, als durch welche niedere Oefnung im Winter verhütet wird, daß keine Mäuse, wie bey den hohen Fluglöchern geschiehet, eingehen können. Die andere Hälfte dieses Blechs wird durchlöchert, und dienet dazu, daß man ihnen wenn bey liegendem Schnee gelind Wetter einfällt, und die Sonne scheinet, den Ausflug verbiethen kann.

Es

Es ist nichts erhebliches mehr von den Kästen und Körben zu sagen, als was Welt bekannt ist, daher ich dergleichen übergehe. Alle Gattungen sind rein zu erhalten, und zu verwahren, daß keine Katzen darein liegen können: bevor die Magazienen untergesetzt oder Schwärme darein gethan werden, sind sie mit Melissen, Stengel, Geißbarth oder sonst einem wohlriechenden Kraut noch einmal auszureiben. Melissen soll ihnen am angenehmsten seyn, weil es der Königin Geruch am nähesten komme, 1) daher auch die Aeste woran man sie gerne anhängend hat, öfters damit zu reiben sind.

Wenn ich also nur noch sage, daß ich blos zum Beobachten Kästen machen lasse, die 12 Zoll in der Höhe enthalten, in den 4 Seiten Glasscheiben mit vorseyenden Schiebern habe, und diese Glasscheiben nach Wildmanns Rath im Winter heraus genommen werden und hölzerne davor zu machen heise; wenn ich endlich in die Deckel ein viereckigt Loch von ohngefehr 4 Zoll breit mit einem Luftblech darüber ein Pappendeckel überschoben wird, zu machen empfehle, so wird dieses Kapitel seine Gränzen erreichet haben.



1) Dieß bewähret der Herr Amtmann Hertwig von Finsterwalde in seinem Unterrichte von Bienen.

# Viertes Kapitel
## Von dem
## freywilligen Ablegen der Bienen.

Die Bienen legen sich oftmalen freywillig ab, und dieses heist: die Bienen schwärmen. Wie dieses geschiehet ist allzu bekannt, als daß ich davon weitläuffig zu reden nöthig hätte.

Da aber die vorhergehenden Kennzeichen, so vielfältig sie beschrieben worden, trügen, so will ich nur dieses anführen, daß die Stunde niemalen gewiß zu errathen sey, und daher muß man, wenn man bey dem freywilligen Ablegen bleibt, täglich, wenn es schön Wetter ist, auf seine Bienen wohl acht geben lassen, und das zwar von Morgens 8 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags: Wenn man anderst keine Schwärme will entfliegen lassen, die gar zu oft in einer Geschwindigkeit Abschied nehmen.

Ob das natürliche Ablegen dem gezwungenen vorzuziehen sey, möchte eine Frage seyn?

Im gewissen Sinn betrachtet, ist das freywillige Schwärmen jenem vorzuziehen, wenn nämlich die Schwärme frühzeitig kommen; in diesem Falle ist es ein Vergnügen. Wenn sie aber im Gegentheile wie gar zu oft geschieht,

drey und mehrere Wochen, oder gar den ganzen Sommer übermäsig vorliegen, und endlich zu des Eigenthümers Schaden dennoch nicht schwärmen, alsdann ist das vergebene Aufpassen verdrießlich.

Sie schwärmen aber auch oft zu viel, und dann sagt der Bienenherr: Ich bin glücklich, und trift es ihm in einem guten Jahre zu, daß die meisten Schwärme durch einen guten Nachsommer hinlänglichen Wintervorrath sammlen können, so ist es wircklich ein Glück. Er will dieses Glück mehr, ja alle Jahr haben, und das ist es, was ihm hernach zu sagen veranlasset: Ich weis nicht, ich habe kein Glück mehr mit den Bienen. Er sieht seinen Fehler, der in dem zu viel haben wollen, besteht, nicht ein. Er weiß nicht, daß er sein Glück auf eine mäsige Art beständig, und mit weit weniger Mühe und Aufsicht behalten kann. Kurz er bindet sich an das Glück, und will, daß ihm die gebratene Tauben ohne Mühe, blos glücklich, in das Maul fliegen sollen, und da versteht er es bässer, troz allen Vorstellungen.

Er hätte ganz recht, der gute Landmann, wenn es richtig wäre, daß fünf Stöcke seinen Stand im Herbste bis auf 15 vermehrten: wenn er im zweiten Jahre diese 15. Stöcke auf 45. vergrösert fände; wenn dieses jährlich also fort dauerete, und nicht ein einziges Mißjahr seinen Stand, wenn es auch bis auf 100

glückte, vielleicht dermassen schwächen könte, daß er bisweilen nur wenige, und zwar diejenige, so gar nicht oder doch frühe geschwärmet hatten, oder auch, wenn alle zu oft geschwärmet haben, gar keine übrig behielte. Alsdann wäre das Schwärmen eine erwünschte Sache, und ich wollte diejenige Bienenfreunde thöricht heissen, welche nur das Geringste zu Verbässerung der Bienenzucht arbeiten, denn die Bienen könte mann ja sonst gehen lassen, wie sie gehen, und das Mühsame ersparen. Wäre dieses richtig, wo wolte man mit den Bienen hin, wenn sich der Stand alle Jahr freywillig mit zwey Theil ganz gewiß vermehrte? ja, alsdann wäre das Morden zu verzeihen, denn die übergrose Vermehrung machte es nothwendig, und ich wollte mit Vergnügen auf diese Seite treten.

Nur diejenige sind nach ihrem Ausdrucke glücklich, wenn ihre Bienen in guten Jahren früh geschwärmt, oder in schlechten Jahren durch Veränderungen des Wetters veranlasset worden, die überflüssigen Königinnen umzubringen, und folglich auch nicht spät schwärmen; wenn nun den andern in mißlichen Jahren das sogenannte glückliche Gegentheil geschiehet, so ist es wircklich sein Unglück, und er spricht mit Recht, ich bin nicht glücklich mehr mit den Bienen, und was dergleichen elende Beweisthümer mehr solcher Leute Grundsätze sind, davon sie die Ursache nicht einsehen.

Wenn

Wenn ich mich aus Liebe zu meinen Mitbürgern, allhier nicht sowohl für, als vielmehr gegen das allzuviele Schwärmen der Bienen etwas länger aufhalte, als es mein Zweck wäre, so geschiehet es blos aus der Absicht, damit ich sie zu überzeugen suche, daß ich in einem Zeitraum von 10 Jahren, von 5 Stöcken bey måsigem Schwärmen oder Ablegen, hingegen desto mehrerer Anlegung zu Magazinen, nicht nur mehr Vortheil, sondern auch am Ende dieser Jahren vielleicht nächst dieser måsigen Vermehrung, dennoch mehrere und bässere Bienen haben werde; damit er zu seinem eigenen Vortheil das so zweydeutige Schwärmen mit nüzlicherer Måsigung einschräncke. Und vielleicht wird er hören, ehe er fühlen muß. Denn auch dieses ist dem Landmanne noch nicht deutlich genug gesagt worden.

Er glaubt im Schwärmen allein stecke der Vortheil der Bienenzucht, und ohne diesen habe er keinen Nuzen von derselben. Er meynt, ohne dieses erhalte er keinen Honig, da er entweder seine schwerste Bienen umbringt, oder zur Unzeit beschneidet, und an die Erneuerung gar nicht gedencket.

Folgendes soll zum Exempel obiges dienen: wenn jemand, gesezt, zween Bienen Stöcke hat, sie gäben dann drey Schwärme zusammen; um Honig zu bekommen stellet er zween und wohl noch die schwersten und daher bäßten, auch

oft

oft gar die jungen, die manchmal wichtiger als die alte werden, ab. Nun hat er noch drey Stöcke, diese sollen im künftigen Jahr fünf junge geben; das Jahr soll gut seyn und daher auch alle gerathen, er stellet wieder drey ab, allso hat er noch fünf Stöcke. Diese fünf gäben das dritte Jahr wieder acht, auch vielleicht mehrere jungen; nun erfolgt ein Mißjahr; der Nachsommer wird meist regnerisch, und daher werden selten vier Stöcke zum Ueberwintern gut. Es gehen folglich alle, biß auf etliche wichtige ab; auch einige alte haben sich abgeschwärmet, oder haben zu schwarze Rosen und sterben an Faulbruth, oder anderen daraus erfolgten Uebeln. Ist seine Bienenzucht nicht wieder da, wo er es angefangen hat? oder ist er nicht ganz davon, wenn nicht zum Glück etliche wider seinen Willen gar nicht geschwärmet haben? Aus diesen drey Jahren ist leicht auf 10. zu schliesen, darunter auch wohl die Hälfte Fehljahre seyn sollen. Denn ich vergleiche den Vortheil der Bienenzucht immer mit den Weinbergen, die auch oft fehlen; allein ein und etliche gute Jahrgänge und nicht gar zu alte Reben bringen alles wieder ein.

Allso verhält es sich auch mit der Bienenzucht; hierzu gehören Leute, die ein wenig auf den Vortheil, der gewiß in guten Jahren erfolgt, warten können, und in schlechten ihre Bienen so behandeln lassen, das sie nur des Kapitals gesichert seyen.

Ich

Ich habe hier von dem Nutzen zweyer Stöcken in drey Jahren geredet; ich will auch zeigen, was solche Anzahl in derselbigen Zeit auf meine Art eintragen mögen:

Gesetzt ich stelle zween Stöcke besonders und behandele sie in den obigen drey Jahren, statt den andern, auf folgende Art.

Ein Stock darf nur früh schwärmen, oder wenn er nicht will, noch zeitlich, einen Ableger geben. Der andere bekömmt zween halbe Untersätze; dieser bringt sein Gewicht an 70. Pfund, und kan einen Aufsatz oben gemächlich abgeben, worinnen 30. Pfund Honig und ein Pfund Wachs seyen, derjenige so einen jungen Schwarm oder Ableger gegeben, ist in 14. Tagen bereit den zweyten Schwarm auszustosen. Damit ich aber nicht in Gefahr stehe, der Alte und Junge oder wenigstens einer davon trage nicht genug Wachs für die Winternahrung ein, oder werde gar Weisellos, so bekomt sowohl dieser, und der erste junge, aber zeitlich einen Untersatz.

Gesetzt es schwärmte einer unversehens dennoch, so fange ich die Königin aus, und lasse die Bienen wieder nach Hauß ziehen, gemeinschaftlich bauen, und sich zugleich verneuern. Im September können diese beyden jeder 56. bis 60. Pfund wiegen, und einen halben Aufsatz oben entbehren, davon jeder 16. Pfund wiegen kann. Also habe ich ohne einen Stock

um-

umzubringen Honig und Wachs erhalten, dagegen nur drey, hingegen volckreiche Stöcke, die alle junge Rosen unten haben.

Das andere Jahr soll wieder ein Stock schwärmen oder abgelegt werden: welcher zu einem Frühschwarm am tüchtigsten ist, wird darzu gewidmet; die andere beyde bekommen blos Untersätze und dürfen nicht schwärmen. Das Jahr wird gut, und jeder kann wieder 30. Pfund ohne Gefahr abgeben, auch der Mutterstock mit seinem Ableger kann wieder 12. bis 16. Pfund Ueberfluß haben, so nimmt man es ab, und behält zum Ueberwintern allso 4. gute Stöcke.

Das dritte Jahr sollen davon zween schwärmen, oder wo sie es nicht früh thun, und doch tüchtig darzu sind, zween Ableger geben; die andere zween erhalten Untersätze. Das Jahr soll schlecht ausfallen, statt daß bey der anderen Methode durch das häufige Schwärmen beynahe alles zu Grunde gehet, so müßte es schlecht seyn, wenn nicht hier die zween Frühschwärmer, und jeder ihrer Mutterstöcke nicht an 30. Pfund, und die Magazine 4. Pfund Uebergewicht erhalten sollten. Es ist allso keine Aernte in diesem Fehljahre, denn die etliche Pfund Ueberfluß muß man nicht herausschneiden, es möchte einen warmen und langen Winter geben. So behalte ich doch sicher gute Bienenstöcke, deren Auskommens wegen ich gar keine Sorge

zu tragen habe. Wenn ich sie nur ferner behandle, wie ich in der monathlichen Wartung lehren werde, behalte ich nun 6. Stöcke, wenn von den andern kaum 4. übrig sind, und demnach nicht so viel Honig wie hier erhalten worden. So viel zu meinem Beweiß gegen das barbarische Verfahren des unschuldigen Bienentöodtens.

Nicht wahr? Wer sich ein Weinguth anschafft, und bekommt gleich etliche schlechte Jahre, der hat bald den Lusten gebüsset.

Auch wahr: Wer sich Bienen anschaffet und es erfolgen gleich unfruchtbare Jahre, der wird auch bald dieser Zucht überdrüßig seyn; ist aber der Schluß richtig? Weder die Weinberge noch Bienen bringen Vortheil. So war es in den 1768 und 1770. Jahren; muß man sich aber dann so geschwind abschrecken lassen; besonders wenn man erprobet und darthut, wie man ohne mercklichen Schaden in Mißjahren handlen soll? So genau gehet es zwar auch nimmer zu, daß von einigen Stöcken, aber allemal aus richtigen Ursachen, nicht ein oder der andere Stock sollte abgängig werden: wer aber fleisig aufsiehet, kann entweder durch Mittelen oder durch das zeitliche Vereinigen immer den Schaden abwenden. Der Seegen des Himmels wird sich auch wieder einfinden, sonst wäre all unser Thun vergebens.

Es ist dem Landmann bekannt, und er wird mir freywillig eingestehen, wie vergnügt ein früher Schwarm seye; allein auch das muß er sagen, daß viele seiner Bienen, ja oft die Hälfte fleisiger Arbeiter, die bäste Zeit des Sommers müsig und oft wegen groser Hitze und Mangel des Raums um das ganze Faß herum vorliegen und endlich dennoch nicht schwärmen. Am Ende des Sommers wird dieser Stock wohl etwas schwehrer als sein Nachbar, aber doch lange nicht so schwehr als meine Magazinen, aber an Mannschaft weniger stärcker seyn, als ein anderer Stock der wircklich geschwärmt hat: denn gegen Michaelis Tag, werden die so sehr vorgelegene Bienen Raum genug darinnen haben und nicht mehr vorliegen, wenn es schon warm ist. Er weiß die Ursache nicht anzugeben; sie ist ihm aber auch noch nicht deutlich gesagt worden. Der einzige Umstand wodurch alles erhalten wird ist dieser, das er ihm Raum verschaffet; dadurch wird der Stock weit stärcker an Bienen und nothwendiger auch am Gewichte. Der Raum verschaffet erstlich, daß sie sich mehr bemühen von dem mit Honig vermischten Bienenbrode aufzuzehren, in dem Stocke solches auszuschwitzen und damit mehrere Zellen anzubauen; als worinnen nicht nur mehrere Eyer zur Brut verwendet werden, sondern wircklich die Brut um ein mercklichtes zunimt: eben

da-

dadurch daß mehrere Bienen Platz zum arbeiten haben, wird auch mehr Honig-Vorrath eingetragen; wenn im Gegentheil ohne Raum die sonst fleisigen Arbeiter zum Müsiggang gezwungen ja oft daran gewöhnet werden. Ich sagte der Mangel an Raum verhindert vieles Brutansetzen: und damit diese durch die grose Hitze nicht verderbe, muß selbst der halbe Theil Bienen vorliegen, die sonst bey neuen Untersätzen gar gerne arbeiten. Wie oft wird man nicht finden, daß sie gerne schaffen, da sie manchesmal vor dem Faß Wachstafeln anbauen, und diese Exempel sind bei Leuten, welche die Bienen blos schwärmen lassen, gar nicht selten. Zum Schlusse meiner Erläuterung zu kommen, so verursachet der Mangel an Zellen ganz, daß weniger Bienen ausgehen können; ohnerachtet die Mutter um diese Zeit durch ofte Begattung mit den Brutbienen, als ihren Männern, eine weit grösere Anzahl Eyer leget, als dieser Raum aufzunehmen vermag. Man wird daher oft sechs bis zehn Eyer in einer Zelle antreffen; ist es allso nicht nützlicher, daß diese Müsiggänger nach Zusetzung eines Korbs allsogleich neue Zellen fortbauen, die viele übereinander liegende Eyer darein tragen und ausbrüten, welche im ersten Falle viele Wochen ohnerbrütet liegen geblieben und endlich gar verdorben und als unnütz heraus geschleppet worden wären; daß sie folglich

nicht allein an Bienen sondern auch durch dies-
en neuen Zuwachs von Arbeitern am Gewicht
ein Merkliches mehr zunehmen können, als
ein anderer oben erwehnter Stock, der vor-
liegt und kaum so viel einträgt, als die Müsig-
gänger täglich verzehren. Man wird vieleicht
Grund haben zu sagen, daß ich vieles zwey-
mal vorbringe; ich erwiedere aber, daß man
dem Landmann, um es ihm begreifend zu mach-
en, es nicht offt genug sagen kan: für den
schreibe ich, und andere werden dieses zu über-
sehen belieben.

Warum die Bienen am Ende des Sommers
so sehr abnehmen, daß diejenigen, so stark vor-
gelegen, alle Platz haben, ist bekanntlich theils
die tägliche Abnahme an Brut die Hauptschuld,
wie ich in meiner physikalischen Abhandlung
erwiesen habe; theils daß täglich viele hundert
Bienen durch die Schwalben, Bachstelzen und
andere Bienenfeinde aufgefressen werden; daß
viele vor Alter abgehen, oder durch veränder-
liches Regenwetter, während welchem die Bien-
en dennoch arbeiten, draußen bleiben, und dem
Tode zu Theil werden. Es ist gewiß, daß sich
manche Biene im Feld versäumet, wenn star-
ke und schnelle Regen kommen; ob man
gleich siehet, daß sie haufenweise nach Hause
eilen, besonders wenn man ihnen keine Nahr-
ung in der Nähe anpflanzet, und sie solche
gar auf etliche Stunden Weges her hohlen

müss-

müssen, so gehet manche zu Grunde. Erfolgt auf den Regen wieder baldiger Sonnenschein, so werden doch viele wieder lebendig. und nach Hauß kommen; wo aber anhaltende rauhe Witterung erfolget, so ist leicht zu begreifen, daß keine mehr davon nach Hause kommt.

Ohngeachtet ich dem Landmann nichts ohne Grund sage, so wird er mir hier dennoch folgenden Einwurf machen: Lasse ich meine Bienen allesamt schwärmen, so erhalte ich durch diese Trennung zween Schwärme, allso zwey Königinnen in zweenen Stöcken; folglich können jede sich stark und merklich mehr vermehren, als wenn sie in einem Stock, als Magazin beisammen geblieben wären. In gewissem Sinne hat er Recht: denn als einen Feind des frühen Schwärmens, habe ich mich nie erkläret, denn diese liebe ich. Ich erwiedere ihm allso, wie ersteres wahr ist, daß nämlich zwo Mütter doppelte Eyerlägen verrichten, daß aber auch solche, wenn ihre Gränzen angefüllet sind, ohnerbrütet liegen bleiben müssen, wenn jene durch Untersätze niemals davon abgehalten werden, und die eine Königin bey dem Daseyn einer gewissen Anzahl von Männlein eben so viel Eyer lege, als zwo in verschiedenen Stöcken; folglich ein Stock bey nahe so wichtig als zween andere werden könne, davon allemahl $\frac{1}{3}$ Theil ganz ohne Schaden des Stocks den Eigenthums-

Herrn ohne Tödtung der Bienen zu Theil wird. Er soll daher bedacht seyn auch dem jungen seine Gränzen zu erweitern, damit es keinen Jungfern-Schwarm gebe, welches gemeinlich den Untergang des Mutterstockes veranlasset.

Endlich so ist hier wieder dasselbige was ich oben gesagt, nämlich wie ungewiß es seye, daß ich frühe freywillige Schwärme und dadurch zweyerley Volck erhalte, welches wenn es späth geschehe, sich mehr zum Schaden als Nutzen vermehre. Wer nicht glaubet daß die Bienen täglich und merklich abnehmen, der mache die Probe mit einem weisellosen a) Stocke: wo die Vermehrung fehlet, werden bald wenige Bienen mehr seyn.

Ob

a) Weisellos ist wenn der sogenannte König als die Mutter ihres Geschlechtes und der Arbeits-Bienen abgehet, und die Bienen keine königliche Eyer mehr vorfinden, daraus sie eine neue Königin ererbrüten können, folglich keine mehr erhalten. Dieses wird die Anfragen befriedigen, welche über den Ausdruck in den Kuhrpfälzischen Preißschrifften S. 87. 20 Zeile bey mir eingelaufen sind. Es ist ein Druckfehler und soll statt Weysenlos Weisel- oder Weiserlos heisen, weil die Bienenmutter unter diesem Namen bekannt ist. Diesem Zufall sind meistentheils diejenigen Bienen unterworfen, welche zu oft schwärmen. Auch wenn mann Ableger von Bienen macht, die alte Rosen haben, so wird der Mutterstock gerne weisellos.

Ob ich gleich dieses Kapitel hätte kürzer machen können, besonders da ich schon selbst erfahren, daß mündliche Vorstellungen und persönliche Anweisungen mehr fruchten, als lange Beschreibungen; und ob ich nun schon lehrbegierigen Landleuten gerne Unterricht gebe, es schon wircklich gethan, und ferner gewisse Täge darzu bestimmet; so habe ich dennoch auch gefunden, daß dergleichen Belehrung nur halb so schwehr bey denjenigen werde, welche das Schriftliche bereits wohl gefasset haben: dißfalls will ich noch Folgendes so deutlich als möglich vortragen.

Haben die Bienen-Stöcke zum erstenmale geschwärmet, so weiß man, daß der Abgang dieses Schwarmes gar bald, ja offt in einen Zeit-Raum von acht bis 14 Tagen nicht nur wieder ersetzet, sondern auch offt, wenn der alte Stock Weisellos geworden neue Königinnen erbrütet werden, welche wahrscheinlich auch ein Recht im Stock zur Vermehrung haben, b) welche



b) Ich habe in voriger Anmerkung gesagt, daß die Königinnen die Mütter ihres und des zahlreichen Arbeitsvolkes seyen: denn die gemeinen Bienen legen nach der mehrmahligen Erfahrung, die ich in der physikalischen Fortsetzung vom Jahr 1770. vorgetragen habe, die Eyer zu dem männlichen und sogenannten Brutbienen-Geschlechte. Da es gewiß ist, daß die Mutterbienen manchen Tag oft gar viele Eyer legen, welches bey mehreren Königinnen endlich so vielfältig würde, daß die gemeinen

che durch die Begattung, wenn viele Männcher vorhanden sind c) immer mehr befördert wird

Bienen nicht Zellen und Vorrath genug für solche Eyer anschaffen könnten; daher es entstehet, daß die gemeine Bienen, wenn sie nicht schwärmen wollen, oder durch widrige Witterung davon abgehalten werden, nicht lange zwo Mütter dulden, sondern alle bis auf eine umbringen, woraus nothwendig erfolgt, daß sie hernach nicht mehr schwärmen, sondern ohne Untersätze beständig vorliegen. Wenn nun die Bienen anfangen die bäste Königin auszuwählen, hingegen die andere zu verdringen, so geschiehet es zu Zeiten, daß solche aus Furcht ausflieget, aber bald wieder zurück kommt: oder daß sie gar vor dem Stock liegen bleibt, wie auch der Herr Reaumur in seiner Bienengeschichte 1759 a. d 225 S. beobachtet hat. Diese Beobachtung hat manchen irre gemacht, so daß man oft geglaubt, es gäbe Könige und Königinnen. Wie der Verfasser des Gouvernement des Abeilles? in dem Kapitel du Roi & de la Reine für gewiß ausgiebt u. noch mehrere glauben; welchem aber nicht allso ist. Denn sobald nur eine Königin in einem Fasse ist, so flieget diese als die einzige geliebte Vermehrerin des Volcks niemals aus; wäre dieses, wie leicht sollte es um einen jungen Schwarm geschehen seyn, der nicht viel Brut hat? wie bald ist nicht so eine Biene von so vielen Bienenfeinden aufgefangen?

c) Bloß zu diesen sind die sonst so nothwendig geglaubten und so genannten Dronen oder Brutbienen als das männliche Geschlecht da; und ihre grose Anzahl, ob sie zwar einander nicht beneiden, ist dadurch zu rechtfertigen, daß jedes Männchen nach

wird; so beneiden die Königinnen sich endlich auch aus der in der untern Note d) beschriebenen Ursache unter sich selbst; der Neid wird dergestallt vermehret, daß sie Partheyen aus-



der Begattung stirbt; weil die Königin, wenn sie einmal eines zu liebkosen angefangen hat, dasselbe nicht mehr von sich läßt, bis es todt ist.

d) Die Begattung ist die Ursache, warum sich zwo oder mehrere Königinnen dergestallt beneiden, daß sie einander bey der ersten Zusammenkunft dergestallt kriegerisch anpacken, wie ich oft gesehen und in den Preißschrifften auf der 103 S. schon beschrieben habe, daß eine sterben muß; hiebey aber oft geschehen kann, daß sie einander selbst verwunden, und wenn schon eine die Oberhand behalten, sie manchmal lange nach dem Streit stirbt; woraus folglich, da sie lange keine Eyer gelegt, der Stock nach einem solch späth erfolgtem Tode, weiselos wird und bleibt: es ist daher weit angenehmer und nützlicher für uns, wenn sich die Bienen selbst des Streites annehmen, und selbst die überfliesigen Königinnen umbringen, wie ich in den Preisschrifften auf der 112 S. durch Beobachtungen gezeigt habe, und wie ein besonderer Bienenkenner der Herr Pfarrer Schreiber in den richtigen Anmerkungen der Reaumürischen Bienengeschichte vom Jahr 1759 gedruckt auf der 334ten Seite beschrieben hat. Wenn die Königinnen einander selbst anpacken, so veranlasset dieses auch oft daß die Schwärme gar durchgehen, welches bey dem Ablegen nicht zu befürchten ist, da man dem neuen Schwarm nur eine Königin giebt, und wenn mehrere da sind, solche wegfänget.

machen, und weil sie nicht Befehle zum Schwärmen noch andern Anstallten austheilen dörfen, sondern vielmehr alles von dem einhälligen Entschluß der Republikaner immer abhänget. e) so theilen sich oftmals die Bienen in so viel Theile

e) Das Befehlen der Königin ist bisher ganz irrig behauptet worden, und ich habe das Gegentheil befunden; weder zum Schwärmen noch zum Arbeiten darf die Königin Befehle geben. Es erhellet klar, da jede Königin ungerne den alten Stock verläßt. Als Anführerin müßte sie die erste seyn, die ausziehet und willig abgehen; allein sie kommt gemeiniglich erst nach, wenn der Schwarm beynahe heraus ist, ja sie besinnet sich oft noch lange vor dem Flugloch. ob sie ausfliegen will, und wenn das Wetter nicht ausgesucht schön ist, so dränget sie sich wieder zurück, und macht, daß der sich wohl angehängte, sie erwartende auch wohl gar schon eingefaßte Schwarm wieder zurückkehret, weil sie, durch das Losungszeichen, das nach der ersten Ruhe gegeben wird ihre Abwesenheit erfahren. Das andere, nämlich Befehlen zum Arbeiten, ist aus folgendem zu ersehen. Man kann einem volkreichen mit vieler Brut versehenen Stocke die Königin ausfangen, und man wird beobachten, daß sie an ihrem Fleiß nicht das geringste nachlassen werden, sondern währender Aemsigkeit Anstallt zu neuen Müttern machen. Ich habe in einem Sommer einem einzigen Stocke die Königin viermal allemal nach einem Verlaufe von drey Wochen weggenommen; sie arbeiteten ohne Nachlaß, und erbrüteten auch das letztemahl noch eine neue Mutter. Wer hat dann nun inzwischen Befehle ertheilet? Haben sie

Theile ab, als Königinnen vorhanden sind, unter welchen Truppen sich jede Königin verborgen hält, und durch ein Rufen (düt, düt,) diesen Streit aukündiget, und keine den Stock verlassen will, biß ein Trupp unter sich eins wird auszuziehen, und ihre Königin die in ihrem Theile des Stocks erbrütet worden, und von ihnen geliebet wird, mit zu nehmen; welchem Schluß alsdann mehrere Truppen zugleich in der Unruhe folgen, und zu Zeiten auch wohl die meisten Partheyen und alle Königinnen nachfolgen; so daß mancher Stock dadurch

Königinnen? oder haben sie sich unter sich selbst ermuntert. Kurz zahlreiche Stöcke, Hofnung zu einer neuen Mutter, und Honig-Vorräthe bringen Muth zum Arbeiten; wohingegen Mangel und Mißrathen der Königinnen (zufälliger Weise gerathen oft viele angesetzte Königinnen nicht, da in manchem Stocke nur eine angebrütete geräth, als es zufälliger Weise auch umgewendet mißrathen kann, welches ich oft beobachtet habe) das Volk gar bald schwächet, welches den Muth und die Fortpflanzung dergestallt hemmet, daß man ihre Weisellosigkeit an dem wenigen Arbeiten leicht erkennet, und ihnen zu Hilfe eilen soll, wo sie im widrigen Falle nichts als alle von ihnen selbst gelegte männliche Eyer erbrüten, deren sie sonsten eine grose Anzahl liegen und verderben lassen, wenn sie nämlich eine Königin und dadurch Eyer zu ihrem Arbeitsgeschlechte erhalten.

durch entblöst f) und gar oft weisellos wird, wenn die wenige zurück gebliebene Bienen es nicht zeitlich genug merken, und neue erbrüten. Gesezt es giengen nicht alle Königinnen mit ab, so beneiden sich die zurückgebliebene noch immer fort: denn man wird das Düten beständig, oder wenigstens gleich den zweyten Tag wieder hören, und dadurch erfahren, daß das hartnäckige Abweichen der Königinnen, das viele Schwärmen veranlasset, wordurch man zwar viele aber meist in schwache Partheyen getheilte Schwärme erhält, die wenig in ihre Stöcke eintragen, und allso ihren und des alten Stockes Untergang befördern; und alsdann heißt es: der Stock hat sich abgeschwärmt, woran oft auch die schwarze und alte Rosen schuld sind, und was dergleichen viele Ursachen mehr darzu beytragen mögen. Dieses Rufen der Königinnen soll ein untrügliches Kennzeichen seyn, daß die Bienen den folgenden Tag schwärmen werden; das ist aber so wenig ein gewisses Merkmal als alle andere bisher beschriebene Anzeigen, daher ich von andern Umständen gar nicht rede, sondern fleisige Aufsicht empfehle. Es ist vielen bewust, daß die Stöcke oft acht und mehrere

f) Dieses geschiehet zum öftesten bey den 2ten und folgenden Schwärmen, daher auch dergleichen Mutterstöcke so alte Rosen haben, gar leicht Weisellos werden.

mehrere Tage ein solches Rufen auch oft ohne vorzuliegen veranlassen, und dennoch nicht schwärmen; daher muß ich erörtern, woher dieses kommt und warum die Bienen oft zeitlich vorliegen und dennoch späth oder gar nicht schwärmen.

Ich muß zuerst sagen, daß die Bienen und zwar aus folgenden Anlaß neue Mütter erbrüten: Erstlich wenn ihre Anzahl zunimmt, und es an Raum gebrechen will, so erlesen sie einige Eyer, und wie ich zur Zeit noch vermuthen muß, Eyer weiblichen Geschlechtes; sie bauen ihnen unter sich hangende Zellen gleich einer Eichel; sie geben ihnen weissen einer Gallerte ähnlichen Futterbrey, der von Eichbäumen flieset und von ihnen bis in den Monat August daselbst geholet wird. Sie vermischen mehrere salzige Theile als von Mistlacken, von frisch aufgeworfenen Grunde, von salpeterartigen Wänden, von Menschen-Urin und dergleichen salzigen Theilen darunter. Wenn nun diese königlichen Raupen vollkommen erbrütet werden, und gutes Wetter erfolgt, so werdet ihr frühe Schwärme zu gewarten haben. Der zweyte Anlaß ist dieser: Die Bienen können während der stärksten Brutzeit Weisellos werden: denn der Königin Alter ist nicht so gewiß zu bestimmen, daß es richtig seye, wie ein gewisser Verfasser sagt.

Die

g) Die alte Mutter gehe allemahl mit dem Schwarm ab, und befinde sich folglich nach vielen Jahren allemal in dem neu abgegangenen ersten Schwarm, und dieser seye daher wegen dieser alten Mutter der Bäste. Nein! eine junge Mutter ist mir immer lieber als eine alte; daher werden die zweyte Schwärme wenn sie stark an Bienen sind, oft bässer als die erste. besonders wenn er volkreich ist: denn es ist allemal eine Königin von diesem Jahre dabey. Wahr ists, daß die älteste Mutter die ihre Schwäche kennet, zuerst abgehe; allein daß ihr Leben sehr lang, und wie lang es daure, ist ungewiß. Das häufige Eyerlegen, kann sie so abmatten, daß sie stirbet. Ihr werdet es aber um diese Zeit nicht gewahr: denn wenn Brut vorhanden ist, so arbeiten sie ungestört fort. Also giebt diese Weisellosigkeit Anlaß daß die Bienen neue Mütter erbrüten. Erhalten sie nun zwo, so erfolget das Schwärmen, wie wohl dißmal nicht so geschwinde, als wenn die alte Mutter noch dabey wäre; weil zwo junge Königinnen einander nicht fürchten. Es geschiehet dabey dennoch oft, daß diese beyde Königinnen in dem Tumult ausziehen: solches aber werden die Bienen augenblicklich gewahr, wenn die Mutter fehlet. Sie gehen deßwegen nicht alle

aus

g) Der Verfasser des Bienen Anhanges in Gabriels Gartenbuche.

aus dem Faß, sondern so bald die ruckgebliebenen, und diejenige so nach der Hand aus dem Felde kommen, kein Losungszeichen der Königin vernehmen, welches täglich geschiehet, (und hier der Königin Ton nicht wie im Streit, sondern einer Flöten gleichet) so geben sie es einander durch ein trauriges Getöne gleich zu erkennen. Wenn sie ja trauren, so ist es nur den ersten Tag, an welchem sie ohne Nachlaß ein oder mehrere Eyer zu Königinnen aussuchen, und zu ihrem Bau bereiten; hingegen den folgenden Tag gehet alles wieder freudig nach Arbeit aus, und in Erbrütung der gemeinen Eyer fahren sie immer fort, daß biß zum Gang zwo oder mehrerer Königinnen auch wieder viele Bienen da sind, und der zweyte Schwarm erfolgen könne. Diese junge Heldinnen können aber wohl acht Tage mit immerwährendem Rufen einander herum treiben; und gefällt es den Bienen endlich nicht zu schwärmen, so nehmen sie Theil an diesem Streit, erwählen eine Königin und die übrige bringen sie um. h) Diß langwierige Rufen geschiehet mehrentheils wenn die Bienen nicht über-

h) Ich habe seit zwey Jahren verschiedene untrügliche Exempel gehabt, die noch weit über die in den Preißschriften der 109 Seite gehen; da sie aber nur zur Lust gereichen, so übergehe ich sie mit Stillschweigen.

übermäsig stark an Volk sind, auch anhaltend Regenwetter keine Schuld daran seye: und währet es zu lange, so bringen die Bienen ohne Anstand alle Königinnen biß auf eine um. Wie sollen sie hernach schwärmen wenn noch so schön Wetter einfält? Brüten sie auch schon wieder neue aus, so sind sie an das Vorliegen gewöhnet worden und bringen so gar bey schönem Wetter die überfliesigen Königinnen um; zu geschweigen daß zufälliger Weise neues Regenwetter einfallen und solches vereiteln kann. Und allso giebts noch viele andere Ursachen, welche die schwärmerische ungewisse Hofnung vereitelen könne.

Etwas von Schwärmen selbst zu reden. So bald der halbe May Monath herannahet und schön Wetter oft früher oft später, ja nach dem der holde Frühling zeitlich und gut gewesen, können solche erfolgen. Es ist nur ein gewisses Kennzeichen daß man bald einen Schwarm zu erhalten habe. Die abergläubische und oft zufällig eintreffende Geschichten sind nicht sicher. So bald die Bienen volkreich werden, so lasse man täglich Acht geben, und alsdann schwärmt ein Stock gewiß, wenn die Bienen haufenweiß zum Flugloch heraus dringen: ja es müssen sich die Bienen in die Luft begeben und keine zurück wollen. Jetzt bediene man sich eines Vortheils, damit man sicher sey, daß der neue Schwarm nicht leicht

ent=

entfliege. Er bestehet in einer natürlichen Vorsorge: Hat man die angezeigten Flugschienen an dem Korb, so ziehet man sie um die Hälfte zu; sind keine Flugbleche darvor, so stecket man ein Holtz oder Stein in das Flugloch, damit der Schwarm nicht so geschwind heraus kommen könne. Diese geringe Vorsicht wird manchen Schwarm, da die zuerst heraus gekommenen Bienen müde werden und einen Ruheplatz zum Anlegen suchen, i) aufhalten. Denn eher gehet kein Schwarm durch, biß alle Bienen versammlet sind. So bald sie nur anfangen sich anzulegen, so sprenge man etwas Wasser, aber ja nicht ehender k) unter diesen Klumpen sowohl, als auch mit einer Handsprütze unter die Bienen in der Lufft; so wird man des Durchgehens gesichert seyn; oder wird man der Königin vor dem Flugloch oder in dem

i) Herr Pfarrer Eyrich in seinem kurzen jedoch gründlichen Entwurfe hat es ebenfalls beobachtet und gut gefunden.

k) Wird ehender Wasser unter sie gesprenget, als die Königin herauskommt, so gehen die Bienen gern zurück, und meynen es regne; ja die Königin, welche nicht wie eine Heerführerin thun sollte, zu erst, sondern in der Mitte oder am End des Schwarms heraus kommt, kehret gleich wieder am Flugloch um, sobald Bienen mit nassen Flügeln ankommen, welchen Ungehorsam sie oft mit dem Tod bezahlen muß.

dem sie sich anlegen will gewahr, so fängt man solche, sperrt sie in ein mit Ritzen versehenes Schächtlein, stellt dieses unter einen leeren Stock, einige Löffel voll Bienen dazu, so werden die Uebrigen von selbst dazu hinein ziehen. Man kan mit der Königin den Schwarm hinlenken, wo man ihn hin haben will; übertreibet es aber nicht, daß ihr sie an ein Haar oder seidenen Faden anbindet und die Wildmannische Hexerey treiben wollet; es ist gar leicht geschehen daß die Königin dadurch verletzet werde: der ganze Schwarm gehet dadurch zu Grund, wenn ihr keine neue in Vorrath habt.

Findet ihr die Königin nicht, so taufet euren Schwarm wohl mit Wasser und fasset ihn, wie jeder weiß, in seine Wohnung. Wer die Königin dennoch gern sehen und kennen möchte, der fasse seinen Schwarm allso, wie ich die Ableger auf einem Tuche einziehen lasse. Ist er eingefaßt, so machet man dem Stocke alsbald Schatten, und so bald die meiste Bienen in dem Stock sind, und nur noch etliche herum fliegen, so träget man ihn auch gleich an die Stelle, wo er soll stehen bleiben; diß ist schon von vielen angerathen, aber wenig beobachtet worden. Am bästen setzt man ihn neben den Stock wo er ausgezogen ist; es ist kein muß, daß er weit davon abstehen solle,

was zum Mutterstock will, findet ihn so gut auf 10 Schritte als auf einen.

Man wird sagen, der Stock muß den nämlichen Tag stehen bleiben, wo er eingefaßt worden, diß ist das allgemeine Verfahren; oder, wird man sagen, es fliegen ja noch einige Bienen da herum? Ich antworte aber: Es gehen keine verloren; finden sie den neuen Stock nicht, so gehen sie zum alten, der ohnehin entkräfftet ist. Der neue Schwarm lernet gleich auf der Stelle wo er den ersten Tag bleibt, den neuen Flug, welchen sie den andern Tag sonsten wieder neu lernen müssen, wenn sie verstellet werden. Es ist ja bekannt genug, daß nach drey und mehr Tagen, Bienen auf den Platz fliegen und sich aufhalten, wo sie den ersten Tag lange gestanden haben, vornämlich diejenigen so den ersten Tag eingetragen hatten.

Auch auf dem Stand seyd ihr ihnen schuldig etliche Tage Schatten zu machen; die Sonnenstrahlen treiben sie sonst noch heraus. Geschähe es bey aller Vorsicht, daß er dennoch durchgehen will, wie es gemeinniglich geschiehet, wenn zwey Schwärme zusammen fliegen so wie es ebenfals durch die zwo Königinnen veranlasset wird; so muß man gleich nach dem Einfassen eine Königin ausfangen, wie bey dem Ablegen gelehrt wird. Hingegen wenn ein einzeler Schwarm durchgehet, so verlaße man

sich ja nicht auf sympathetische Mittel, Pfannen umwenden, Brod umlegen, u. w. d. läppische Dinge mehr sind, sondern werft diese weg und ergreift davor eine gute Handspritze; sprenget rein Wasser unter sie, und suchet sie dadurch zu ermüden: entfliehen sie nach eines Nachbaren Garten, so dürft ihr wohl eine Schelle oder klingendes Spiel mit nehmen, es verwehret das Durchgehen nicht, ist aber eine Anzeige, wem der Schwarm gehöre und entflogen sey und er muß solchen auch ohne Anstand nach dem Bienen-Recht abfolgen lassen. Sollten regnerische Tage einfallen, so seyd ihr schuldig den jungen Schwarm alle Abend zu füttern, sonst sterben die meisten Bienen Hungers und wird nichts daraus. Diß wäre genug von Schwärmen gesagt, wobey noch eine Haupt-Schwierigkeit vorkömt: Der Landmann kann den Bienen zu gefallen nicht lauter niedere Obstbäume anpflanzen; sie fliegen gar zu oft an hohe Bäume, wovon sie zu Zeiten nicht ohne Lebensgefahr zu fassen sind: wer sich nun des Ablegens vielleicht wegen einer wenigen Mühe, oder aus Furcht von Bienenstechen (Ein rechter Bienen Held muß sich vor 1000 Bienenstichen nicht fürchten und ein einziger Aufwand von höchstens 2 fl. kann sie alle abhalten: Eine gute Bienenkappe und ein Paar wollene Handschuhe:) begeben will. Der lasse sich einen Korbhalter 1) einen Haken

en und dazu Stangen von verschiedener Gröse machen, oder es wäre billig, daß in jedem Ort, aus gemeinen Mitteln solch ein Korbhalter verfertiget werde, welchen jeder Burger in Nothfällen gebrauchen dörfte.

Der gemeldete Umstand wird als etwas geringes angesehen; er ist aber wichtig, man beugt dadurch manchen Unglücksfällen vor; ja mancher Mitburger kan bey dem Leben behalten, oder vor krüppelhaften Umständen bewahret werden, wenn man anderst nicht den schönen Schwarm lange hängen und entfliegen lassen will. Es ist mir selbst geschehen, und ein betrübtes Exempel von vorigem Jahre ist immer noch in zu frischem Andencken, als daß ich es zur Warnung verschweigen sollte.

Ein ohne Vorurtheil geübter Bienenwirt von hier, welcher alles sehr wohl begriffen, ja bereits Ableger zu machen gelernet hatte, mußte sein Leben vor die Bienen etwas früh beschliesen; Er wollte seine Bienen nur noch

 ein

1) Korbhalter auch Schaukel genannt, ist ein Werkzeug das von Holz oder Eisen wie eine hangende Laterne gemacht ist; in selbige wird ein Korb oder Kasten festgemacht, und eine Stange so lang sie nötbig ist eingestecket, wodurch nicht allein der Korb immer im Gleichgewicht erhalten wird, sondern leicht an den Schwarm zu kommen ist; mit Hülfe eines Haken, der ebenmäsig an einer Stange befestiget ist, kann ein anderer leichte den Ast schütteln.

ein Jahr schwärmen lassen. Ein Schwarm hienge sich an einen Baum, bey dessen Einfassung er so unglücklich gewesen, daß er samt dem Schwarm herunter fiele, und es ist wehmütig zu sagen, er zerbrach den Rückstrang und muste nach einem langwährigen Lager sein Leben durch diesen Fall endigen, da er in Zukunft, ein sehr geschickter Bienenvatter hätte werden können.

# Fünftes Kapitel

## Von dem Gezwungenen Ablegen.

Ob es gleich Jahre giebt, worinnen sich die Bienen zu viel freywillig ablegen, das ist in trockenen Jahren zum Nutzen, in nassen hingegen zum Schaden des Eigenthümers schwärmen; so ist es ohnstreitig, daß es auch Jahre gebe, darinn sie sich gar nicht freywillig ablegen, und wer nun keine Magazinen anleget, dessen Bienen werden, wie ich im vorigen Kapitel deutlich angezeigt habe, viele Wochen vor dem Faß müsig liegen, und in solchem wenig Nutzen liefern.

Um

Um nun die Bienenzucht von starken, besonders ein biß zwey jährigen voll angebauten Stöcken zu vermehren, zumal wenn die Bienen nicht freywillig schwärmen wollen, so dachte mein Vatter schon 1754 a) auf solche Arten Ableger zu machen, welche bequemer und gewisser als die von Hrn. Bäbert in Berlin erfunden und von einen unbenannten zu Magdeburg 1689 beschriebene Gattung b) seyn möchten, und es ist ihm auch gelungen. Im Jahr 1755 kam ich in die Fremde, und mein Vatter starb bald darauf; daher blieb dieses Ablegen ohne weitere Bekantmachung liegen, biß ich 1764 auf die ergangenen Preißfragen der Kuhrpfältzischen Akademie der Wissenschafften, meines Vatters Manuscripten hervor suchte und die Bienenzucht da anfienge, wo ich sie ehedessen gelassen hatte. Die Ableg-

a) S. Kuhrpfälzische Preißschriften a. d. 109. Seite.

b) Siehe Gruwels brandeuburgische Bienenzucht a. d. 241. S. Dieses Ablegen ist wohl gut, und von vielen, unter andern auch vermöge der Oberlausitzischen Abhandlungen 1767 d. 85 S. von dem Hr. Probst Steglitz und Hofprediger Sack in Berlin nachgemacht, aber immer als ungewiß angegeben worden; wie es denn auch wirklich allso ist, und in so fern man sich nicht des Daseyns der Königin durch das Ausfangen versichert, ohne dasselbe grose Verwirrung wie die Erfahrung lehret angerichtet wird.

leger gefielen mir um desto mehr, indem ich sie von einem grossen Vorzug gegen den freywilligen Schwärmen fand: Erstlich kann man sie um etliche Wochen früher erhalten; sie können daher wichtiger werden: Zweytens ist man des langwierigen und oft verdrießlichen Aufpassens und endlich auch des Durchgehens oder gefährlichen Nachkletterns auf hohe Bäume überhoben, mehrerer Unbequemlichkeiten zu verschweigen. Ich suchte vorzüglich die angefangene Methode meines Vatters zu verbässern, welche ich hier nicht einrücken werde, weil das Verfahren in der Preißschrifft auf zweyerley Art zu finden ist; die neue Verbässerungen werde ich hingegen getreulich angeben, auch selbst den wohlgerathenen Versuch eines meiner Brüder welcher als eine deutliche Richtschnur angenommen werden darf, Auszugsweise mittheilen. Solcher Auszug kann hinlänglich seyn statt jenes Unterricht zu geben, da es beynahe mit demselben alle Aehnlichkeit hat: Ich werde es die erste Gattung Ableger nennen. Zweytens trachtete ich auch die Bäbertische Ableger gewisser zu machen, welche mir dann durch das Ausfangen der Königin dermasen gelungen, daß ich solche meine Lieblings Ableger nenne; weilen die Arbeit ohngekünstelt, ohne vielen Aufwand noch kostbare Wohnungen und in einer halben Stunde durch geübte Hände verrichtet und beendiget, und daher für

den Landmann nützlich werden kann, als wovon viele Mitglieder 1769 und 1770 auf Versamlungstagen Augenzeugen gewesen, und viele Gefallen an dieser, gegen den andern etwas mühsamen Arten bezeuget haben, welche ich also die zweyte Art Ableger zu machen nennen werde.

Drittens suchte ich auch die sächsische Arten zu beproben, wovon ich die Verbässerungen ebenfals angeben, und solches die dritte Art benennen will. Ein jeder kan sich nun wählen welche ihm nach der Lage seiner Bienenzucht am schicklichsten zu seyn dünket. Hingegen wünschte ich, daß sich physikalische Mitglieder mit dieser letzteren Art beschäfftigen möchten; indem sie uns in ungewissen Geschichten von Bienen vieles Licht geben können, wie der Herr von Reaumür schon lange angezeiget und gewünschet hat. c)

## Erste Gattung Ableger.

Ueberhaupt sollten alle Bienen nicht sehr dicht neben einander stehen, besonders aber diejenigen, so zum Ablegen bestimmt sind; drey Schuhe Entfernung ist genug. Hat man sich Wohn=

c) Man sehe dessen Bienen=Geschichte 1759 a. der 229 Seite, oder die Abhandlungen der Kuhrsächsischen Bienengesellschaft 1767 a. d. 30 Seite hierüber nach.

Wohnungen, die mit Glasscheiben versehen, verfertigen lassen, so mache man sich das Verfahren in den Preißschrifften bekannt, wer diese nicht hat, dem dienet folgende Erzählung.

## Auszug einer Abhandlung vom Ableger machen, von Joh. Daniel Kiem Apotheker zu Kreutznach, vom 12ten Brachmonaths 1770.

Ich habe mir dieses Frühjahr 1770 einen einzigen Bienenstock gekauft, von dem ich meine Bienenablegung nach den Preißschrifften der 109ten Seite folgender gestallt vorgenommen: Nachdem ich vermerkt, daß mein Stock sehr voll Bienen würde, so setzte ich ihm den 6ten May den mit 4 Glasscheiben versehenen und mir zu geschickten Beobachtungskasten unter, worauf ich ein Brett mit einem runden Loche und zween gegen einander passenden Schübern machen ließ. Nach zween Tagen sahe ich, daß noch nicht Bienen genug darinnen waren; ich ließ sie allso stehen, bis den 12ten. Da sahe ich, daß viele Bienen darinnen waren, daher schob ich gegen Abend zu; es fielen mir etliche schon angebaute Rosen herunter, die ich dann heraus nahm; nach einer kleinen Weile waren sie unruhig, und wollten noch nicht gut thun, deswegen machte ich einen Theil des eineu Schübers auf, worauf sie wieder ruhig wurden. Nach Verlauf zweener Tagen waren schon wieder etliche

liche Rosen angesetzet; ich sahe, auf dem Boden verschiedenen Abfall liegen, welches die Bienen suchten auszuschleppen; ich half allso es von dem Brett schaffen. Des folgenden Tages erblickte ich wieder dergleichen Zeuges; ich schnitte den Korb oben mit einem Drath ab, und hob ihn herunter, zu untersuchen, ob Maden darinnen wären; ich konnte aber nichts erblicken; daher setzte ich den alten auf ein Fischbrett, und damit ich den Ableger, welcher ruhig im Kasten war, absöndern konnte, muste ich etwas Rosen zwischen den Schüber abschneiden, worinnen Brut befindlich gewesen, davon einige zerschnitten wurden. Hierauf schob ich ganz zu; es fiel nochmalen eine schöne Rose herunter, schadete aber nichts. Die Bienen arbeiteten nun in beyden Stöcken fleisig fort: dem alten setzte ich nach kurzem wieder einen Glaskasten unter: da mir aber bey dem ersten jedesmal die Rosen durch das Zuschieben herunter fielen, so ließ ich in den Deckel unter den Schüber statt einem grosen Loch nur 4 kleine Löcher mit einer Lochsäge einschneiden, welche einen halben Zoll weit und 4 Zoll lang gewesen, wodurch nur Bienen aus und eingehen konnten; welche ich allso gezwungen, nicht an die Rosen im obern Korb, sondern unter die Schüber anzubauen, welches denn trefflich gut that. Bis an den 10ten Juny liese ich den Schüber offen, an welchem Tage ich merkte, daß sie bis

auf

auf das Kreutz Rosen angebauet hatten; ich machte zu, nachdem viel Bienen dabey waren, und öfnete dem alten sein Flugloch wieder; sie trugen ordentlich und ruhig ein, daher ich den 11ten den alten auf ein frisches Brett, und so gar neben den untern erstern Ableger setzte, und es that gut. Beyde Ableger sind sehr stark an Mannschaft. Am ersten hörte ich den 7ten Juni ein königliches Dütten. Was Rathes hier? Schwärmen zu lassen konnte nicht angehen, weilen mein Platz sich nicht darzu schicket, d) und ich ihnen nicht in den Lüfften nachfliegen kann; ich dachte nach, wie ich ihm zuvor kommen könnte. Weil aber die zween auf einander stehende Ableger mir es etwas beschwerlich machten, so ruften mich meine Geschäffte verschiedentlich ab. Um 1 Uhr gieng ich wieder auf den Speicher zu ihnen; da gieng es drunter und drüber. Ich schmiß die Bienenkappe eilends über, und machte das Flugloch durch Hülfe des blechernen durchlöcherten Schübers zu. Nun passte ich auf, was es weiter geben würde. Die Königin war schon mit einer Anzahl Bienen heraus und weil der Schwarm nicht ganz nachfolgen konnte, so kam sie wieder zurück; als ich sie erhaschen wollte, entwischte sie, und kam in den unrechten, zu oben darauf stehenden Kast-

d) Derselbe hat keinen Garten noch Hof an dem Hause, welches über die Brücke des Rohflusses gebauet ist; daher ist hier anzumerken, daß er, nachdem er gesehen, daß meine Bienen zu meinem obersten Speich-

Kasten, worin der zweyte Ableger befindlich ist: Sie wurde aber wie von Furien angepakt, und gar bald wieder von einem Klumpen Bienen heraus gedrenget; nachdem ich sie erwischte, war sie halb todt, und sturb in meiner Hand. Nach einer halben Stunde öfnete ich wieder, damit die herbeygekommenen Bienen wieder einziehen könnten. Inwendig war während dem Einsperren anfänglich noch lange Lermen, welches ich sahe, als ich den Schüber vor der Glaßscheibe öfnete; ja sie prellten haufenweise wider die Glaßscheibe, sobald ich nur Hellung einliese. Kurz es war alles zum ordentlichen = Schwärmen angestellet, welches das Umbringen der einen Königin verwehrte. Heute höre ich, daß auch schon jemand hier einen Jungfern = Schwarm erhalten; meiner wäre aber doch der erste dieß Jahr hier gewesen. Damit nun diesem volkreichen Ableger einen halben Kasten untersetzen könne, indem ich den 12ten nichts mehr im Faß sehen konnte als Bienen, denn er ware gestopft voll, so werde ich demnach den 2ten Ableger oben weg und in die Reihe herunter setzen, damit ich dem ersten einen halben Kasten untersetzen, und das fernere Schwärmen verbiethen könne. Dem alten Stock habe ich auch einen von den mir gesandten Halbkörben untergesetzt, nachdem ich

vor=

er mit Nutzen ausflogen, auch seinen Bienenstand zu dem Speicher hinaus durch Aufhebung des Daches machen lassen, daß sie allso zwey Stockwerk stunden.

vorher ein Glas darin angebracht; und ich sehe, daß sie schon die Hälfte mit Bienen ausfüllen. Ich habe demnach von diesem einen Stock bey dem Anfang meiner Bienenzucht, jezo 3 rechte starke Stöcke, und ich würde 4 haben, wenn ich sie im Niedern gehabt, und den ersten Ableger hätte dürfen schwärmen lassen; oder wenn ich zeitlicher zu einem Jungfern-Ableger Anstalt gemacht hätte, e) Diese Art Ableger gefält mir am bäßten, da sie die leichteste ist, maßen ich alles gantz allein und ohne Gehülfen verrichtete. Die Einschnitte statt einer grosen runden Oefnung in den Deckel ersparen viel Mühe, weilen man sie bey acht Tage erst anbauen lassen kann, ohne Gefahr zu laufen, die Tafeln bey dem Zuschieben zu zerbrechen. Was geschahe weiter. Ich fande bald darnach daß wirklich zu viel haben wollen schade, wenn schlecht Wetter erfolget, und das geschahe auch hier; es erfolgte gleich etliche Tage nach den zweyten Ableger anhaltend Regenwetter, so daß der Ableger keine Nahrung eintragen konnte. Ich vereinigte ihn allsobald mit seinem Mutterstock, in dem ich diesen nur oben darauf sezte und das Loch im Deckel öfnete. Ich fande es

so

e) Nein! es war bässer, daß es allso gegangen: denn da in guten Jahren gemeiniglich der Mutterstock des Jungfern-Schwarms abgehet, so wäre es in diesem schlechten Jahre, um beyde geschehen gewesen. Man handele allso immer so vorsichtig, als

so vortheilhafft, daß ich dadurch nun zweener guten Stöcke versichert bin. Denn der alte wog am Ende des Septembers ohne Korb und Brett 39 Pfund; und der erste Ableger ohne Kasten 22 Pfund. Folglich würden alle Stöcke wenn sie zu viert gestanden hätten, jeder nur halb so viel gewogen, und dem Untergang blos gestanden haben. f) ich werde allso in Zukunft wei ser handeln.

Den 16ten November nahm ich diesen Stöcken die unten nicht gantz voll gebauete Untersätze weg. Der erste wog noch ohne Wohnung 34 der lezte aber 18 Pfund; mithin hat erster schon 5 Pfund gezehret aber vor das Frühjahr etwas übrig; lezterer hingegen hat auch schon 4 Pfund aufgezehret und alles nöthig. Ich verhoffe künftiges Jahr zeitlich zween Ableger zu bekommen. So weit die Erzählung von J. D. R. Ich zweifle nicht diesen Auszug soll jeder verstehen.

Gesezt nun dergleichen Bienen wollten sich nicht so gutwillig absöndern, und zu Ableger mach-

wenn man Fehljahre zu befürchten habe, so wird man, wo es ja keinen Nutzen giebt, doch auch keinen Schaden haben. Das Zuvielhaben wollen kann in einem schlechten Jahr alle Bienen rauben.

f) Dieß war wohl gethan, und wäre es nicht allso gegangen, so würde solches Verfahren dem Ablegermachen keine Ehre, sondern Schande gebracht haben, als wogegen man ohne dieß so viel Wiedersacher hat, und allemall nicht auf den Hauptgrund siehet, was

machen lassen, so kömt doch ein Schaden aus dieser Methode. Die Bienen sind auch hier oft halsstarrig, wie bey dem langen Vorliegen; oder es gehet die Königin nicht zeitlich herunter, daher darf man nur etwas länger warten, oder dergleichen Stöcke nur zu Magazinen widmen und in Gemeinschafft fortbauen lassen.

Es verstehet sich von selbsten, daß man schöne Tage erwählen muß, man mag an den Bienen arbeiten was man wolle; allso auch hier. Wer gute Wetter = Gläser hat, daß solche beständig Wetter anzeigen, so daß man keine veränderliche Witterung wenigstens diesen und folgenden Tag zu befürchten hat; Wenn hierbey die Hitze nicht zu starck ist, g) so ist es gut Ableger zu machen: denn wenn wider Verhoffen

an dem Verderben der Ableger Schuld ist. So lange als spate Schwärme abgehen, können es auch spate Ableger ohne Schaden.

g) Wenn die Sonnenhitze zu stark ist, läßt es sich überhaupt nicht gut mit den Bienen umgehen; si sind gegen Mittag und des Abends erstaunend bös. Dadaher muß man alle Arbeiten des Morgens Frühe wenn es noch kühl ist vornehmen. Wenn hingegen am Tage die Sonne unter dem Gewölke verborgen, wenn es nur nicht zu rauh ist, so kann man alles an den Bienen arbeiten, ich habe gefunden, daß keine einzige Biene auf dem Boden liegen geblieben, wenn schon kein Sonnenschein gewesen, und kein anhaltend Regenwetter zu befürchten war, hierbey aber der Reaumürische Thermometer 15 oder der Fahrenheitische 64 Grad anzeigte.

hoffen anhaltend Regenwetter erfolget, so muß man auch die Ableger, wie die freywilligen Schwärme des Abends füttern. Hat man nun volkreiche und wichtige Stöcke, (ich verstehe hierunter gar nicht die Magazinen, sondern nur Stöcke in kleinen zusammengefügten Stöcken, welche im Wein-Monathe vorigen Jahrs allso bereitet worden, wie in der Wartung benannten Monathes nachgesehen werden kann, sonst würde man vergebene und schädliche Arbeit anfangen:) ich meyne Stöcke die vollkommen zum Schwärmen tüchtig wären, wenn sie schon einige Tage vorgelegen haben; so ist es ein sicher Kennzeichen ihrer Tüchtigkeit. Ein Bienenkenner, wird aber auch andere Kennzeichen haben, und seinen Bienenstand oft des Abends besuchen. Hier wird er finden, welche Stöcke vor andern ihre Fluglöcher wie eine Faust dick bewahren. Auch diese sind tüchtig, wenn sie schon des Tags über nicht vorliegen. Hat man allso mit gutem Bedacht seine Bienen bestimmt, und das Ablegen h) zwischen den 10ten des Mayes bis den 15ten Brachmonathes beschlossen

h) Ich wundere mich gar nicht, daß die Kunst abzulegen hier zu Lande Verächter und Feinde habe, weil diese Bekantmachung eben in 3 hintereinander gefolgten schlechten Bienenjahren bekannt, und von manchem zur unrechten Zeit, oftmals zu spat im Jahre, oder auch auf eine unrechte Weise oder kurz vor, oder gar unter regnerischem Wetter verfertiget worden. Ich wundere mich aber darüber

sen, so ist folgendes zu beobachten. Die Stunden zu solchen Verrichtungen können Vormittags von sechs bis 10. Uhr und wenn es nicht zu heiß, auch wohl Nachmittags von drey bis acht Uhr seyn.

Alle

daß man so wenig auf die Jahre, und Witterung siehet, und darnach richtet. Da nur an den Orten die freywilligen Schwärme gut wurden, die frühe gekommen, und wo die Regenwolken nicht so oft ihre Güsse abgelassen haben. Auch das verwundert mich sehr. daß man von Proben und Umständen, bey welchen man immer nach vesten Sätzen forschet, und dieses nicht eben gleich den beyrobten zum Glücke ausschlagt, daß man so bald eines mit dem andern als Künsteleyen ausschreyet, und verwirft. Man warte einmal wieder auf gute Jahre, alsdann mache mann den Schluß, was nützlich und schädlich sey. Ich heise ja niemand Ableger machen, als wer Uebung und Känntnis hat, und verwerfe die freywilligen Schwärme gar nicht; vielmehr freuen sie mich, wenn sie zeitlich kommen. Ich lehre es nur diejenigen. die Bienen haben, welche nicht schwärmen wollen: und solche Bienen Freunde, die Vergnügen daran finden, und allenfalls nicht Zeit haben, ihren Bienen viele Tage des Schwärmens wegen aufzupassen, und dießfalls den Bienen Gränzen zu setzen Belieben tragen. Ich verachte aber dennoch seichte Einwendungen, und das um da mehr, da das jetzige oekonomische Jahrhundert ganz anderst urtheilet, und ich höre endlich auf, mich zu wundern, da es anderer Orten auch an Neidern und Schmähern nicht fehlet, die unter

Alle Geräthschaften die man zum Bienenwesen vonnöthen hat, müssen zur Hand geleget werden, damit, wenn allenfalls ein oder das andere nothwendig wird, man es gleich ergreifen kann. Diese bestehen ohngefähr in folgenden Stücken. Als: der Bienenkappen und Handschuhen; einen Stuhl ohne Lehne oder einen Dreyfus; dem krummen und zweyschneidigen Messer; einem leeren und gereinigten Bienenstocke, dessen Mündung gerade auf dessen seine passe, davon man den Ableger nehmen will; einem Tisch und Handtuche; etlichen spitzigen

E Näg-

einem geschminkten Schein, andere abwendig zu machen suchen. Herr Schirachs Art Ableger zu machen, ist für Sachsen gewiß recht zuträglich, wo lauter grose Klotzbeuten sind, und daher keine andere Weise leicht anzubringen ist, so lange als man keine Körbe anschaffet. So rein als seine Absichten hierin gegen seine Landsleute sind, so wenig ist er von Neidern befreyet, wovon seine ausführliche Erläuterung der unschätzbaren Kunst Ableger zu machen, vom Jahr 1-70 im Vorberichte der 17ten Seite zeiget: und weil daselbst triftige Einwendungen zu finden sind, so will ich die Leser dahin verweisen und keine weitere Einwürfe machen, als diesen: Gehen denn bey der übrigen Viehzucht nicht auch bey der bästen Aufsicht einige zu Grund? giebts keine Seuchen und Krankheiten, die dergleichen veranlassen können? Sollen die Bienen allein davon befreyet seyn? Wer diß beweisen kann, der lasse seine Bienen gehen, wie sie gehen.

Nägeln oder Eßgabeln; und wer ihn anschaffen kann dem Blasbalge, an dessen Zugloche i) eine Büchse mit rauchendem Schwamme angebracht werden kann; und endlich einer Sprengkanne mit reinem Wasser.

Folgende Verbässerungen habe ich der erstern Art beyzufügen.

Nachdem man die Bienenkappe und Handschuhe angezogen hat, lässet man den Rauch anstecken, damit man den boßhaftesten Bienen Trotz biethen könne. Fürchterliche Anstallten wird mancher sagen! Allein, wenn schon die Bienen zu zeiten so gut sind, daß man ohne Bienenkappe alles mit ihnen machen kann, so sind sie es zu zeiten auch nicht; mithin ist diese Vor-

i) Der Herr Pater Schirmer hat solche Rauchkap'el erfunden, und vornen an die Zotte des Blasbalgs angebracht; ich habe aber gefunden, daß dadurch der Rauch mit Funken unter die Bienen geflogen, und Schaden angerichtet hat. Ich habe daher die Rauchkapsel an das Zugloch mit einem Vorsätzbleche angebracht, und gefunden, daß dadurch nur der feine Rauch aufgezogen, und mit Gewalt unter die Bienen gelassen werden kann. Die Materie zum Rauche habe ich an den Schwämmen die am eichenen Lagerholz wachsen am dienlichsten befunden. Der Bovist ist auch dienlich; manche machen auch nur etwas altes Tuch brennen. Man kann aber jenen Schwamm auch wie Lunten anstecken, und statt jenes blos mit dem Munde unter sie blasen, wenn man keinen Blasbalg hat.

Vorsorge allemahl gut, und findet man sie nicht bös, so ist der Panzer gleich wieder abgelegt.

Nun schreitet man zum Werk selbsten; Erstlich trägt man den Bienenstock, davon der Ableger gemacht werden soll, 30 Schritte vom Bienenstande in den Schatten. Der Gehilfe setzet mittlerweile einen leeren Stock auf den alten Platz, damit sich die auffliegende Bienen darein sammlen können.

Einer treibt jetzo die Bienen mit etlichen Zügen Rauch zum Flugloche hinein; der andere erbricht den Stock und setzet ihn umgewendet auf einen Dreyfuß oder zwischen den umgewendeten Lehnstuhl; mittlerweile fährt jener fort, die Bienen mit Rauch zu demüthigen und abwärts zu treiben, damit man etliche Tafeln zweyerlei Brut k) mit Hilfe des krummen und zweyschneidigen Messers ausschneiden könne.



k) Zweyerlei Brut siehet folgender Gestallt aus: man siehet sich nach Tafeln um, worinnen noch ohnüberwöllbte Zellen sind, die Eyer und Bienenraupen enthalten; je verwirrter die Eyer liegen, und je mehr man nimmt, desto gewisser ist der Erfolg, ob man es auch gleich manchmal mit etlichen treffen kann. Je kleiner die Räupcher noch sind, desto eher und mehr können etliche schon angebrütete königliche darunter liegen: denn wenn die Raupen schon stark sind, so siehet man es schon an den

Dergleichen zwey Stücker Brut setzet man in den Kasten oder Korb, auf Spillen, oder nach unserer Landes Sprache, auf zwerg angebrachte Höltzer oben an das Haupt vest; der Schieber im Deckel wird eröfnet, und der Stock woraus man die Brut genommen hat, darauf gesetzet, und alle Oefnungen rings herum mit dem alten Flugloche verküttet, so daß wieder alles unten aus und ein muß. Ist dieses alles geschehen, so trägt man beyde zusammen gefügte Stöcke auf den alten Platz, worauf sich alsobald die übrigen Bienen darzu gesellen, und in etlichen Stunden schon einem Schwarm ähnlich herunter hängen, welches man nicht leicht ersehen kann als wenn etliche Gläser im Korbe oder Kasten eingesetzet sind. Dieser Schwarm kann um desto gewisser zu zeiten schon den ersten Tag abgesöndert werden, da man bey jenen oft acht und mehrere Tage wart-

Zellen, was nicht königlichen Geschlechtes ist, welchen die Bienen, sobald sie solche entbehrlich finden, keine gehörige Zelle vorbauen, sondern vielmehr diesen königlichen Raupen schon vor dem siebenden Tage, oder wenn sie ja aus Irrthume überwölbet und folglich zu verkrüppelten Nymphen geworden wären, ausziehen und heraustragen, wie es den überfliesigen Königinnen auch ergehet. Man brauchet eben nicht dreyerlei Brut einzusetzen, auch keine männliche wird erfordert, weil die gemeine Bienen selbst dergleichen hervorbringen, wenn sie erfodert werden.

warten muß, biß sie selbst unten Brut angesetzt haben. Gleich den ersten Tag nach der Absönderung, sobald jeder Stock besonders ruhig ist und ordentlich einträgt, wird der obere Mutterstock auf ein frisches Brett und neben den Ableger gesetzet. Wer aber nicht mit dem Brut-Ausschneiden umzugehen weiß, muß die Hand davon lassen, sonst kömmt Schaden heraus, und man sagt, diese Manier sey nichts nutz.

## Zweyte Gattung Ableger

Hiebey muß ich der Königin 1) Gegenwart gewiß seyn; ich muß sie sehen. Der Anfang des Ver=

1) Diese Königin kennet nur der geübte Bienenwirt. Ohnerachtet ich nur diesen anrathe Ableger zu machen, und es auch schon an andern Orten oft beschrieben worden, aber mancher diese Bücher nicht hat; so achte ich mich dennoch auch verbunden, sie andern kenntbar zu machen; zumal da ich gefunden, daß es Liebhaber gegeben, dergleichen durch selbstiges Probieren zu lernen, ohne daß sie etliches Mißrathen (das als Lehrgeld angesehen werden muß) abgeschröcket hat. Ohne dergleichen Proben erhält man auch keine Känntnis: Ich darf mich nicht schämen, wenn ich aufrichtig gestehe, daß ich wenigstens 30. Bienenstöcke als Lehrgeld aufgeopfert, biß ich die geringe Känntnis erhalten, mit welchem ich meinem Nebenmenschen hertzlich gerne und offenherzig diene. Die Königin ist leicht von den andern zu unterscheiden, indem sie länger ist, als die gemeine Arbeitsbienen sind. Da aber die Männcher od=

Verfahrens geschiehet meistens durch das Austrommeln nach der Bäbertischen Weise. Ich werde dieses Austrommeln, ob es gleich schon in der Brandenburgischen Bienenzucht von Grüweln und mehr andern beschrieben worden, dennoch nebst dem ganzen Verfahren begreiflich zu machen suchen.

Alle obige Geräthschaften werden zu zeiten auch hier erfodert, und wer die Königin dem neuen Schwarm etliche Tage gefangen zusetzen will, der halte ein kleines Schächtlein bey der Hand, welches im Deckel einige kleine Oefnungen habe; ich werde es immer ein vergittertes Königs-Schächtlein, so wie es andere ein Weiselhäußgen benennen. Der Bienenstock, wovon der Ableger gemacht werden soll, muß neben ihm so viel Raum in Frühjahre erhalten haben, damit ein Stock bequem neben ihn gestellet werden kann. Befindet sich alles allso, so wird der Stock in den Schatten 30 Schritt vom Bienenstande weg getragen, und ein leerer Korb auf dessen Stelle gesetzet, damit sich die Bienen, so aus dem Felde kommen, einsweilen darein sammlen können. Zu erst treibt

er die sogenannte Brutbienen ebenfals gröser als die Arbeitsbienen sind, so ist dargegen wohl zu merken, daß die Königin am Hintertheil ihres Leibes zugespitzt ist, wenn die Männcher daselbst dick aussehen. Ihre Flügel sind kurz und bedecken

treibt man mit etlichen Zügen Rauch die vorliegende Bienen hinein, und läßt noch etliche volle Züge zum Flugloche eindringen. Einer erbricht den Stock und wendet ihn um; der andere setzt allsobald einen auf diese Münd-

ung

nur den halben Theil des Leibes, wenn jene und überhaupt alle Bienen so lange haben, welche des ganzen Leibes Hintertheil bedecken. Am Leib siehet sie gelbbraun. Sie hat auch solche gelblichte Füße die hochbeinicht sind. Diß soll wohl genug seyn sie zu erkennen. Ihr Geschlecht ist weiblich und sie ist die Mutter ihres und des sämtlichen Arbeits-Bienen-Geschlechtes. Ob sie auch Eyer zum männlichen Geschlechte lege, ist noch zur Zeit ungewiß; aber das ist zu Folge meiner ganz neuen und wiederhohlt befundenen, zuverläßigen Erfahrungen ganz gewiß, daß die gemeine Bienen ohne glaubliche Begattung männliche Eyer legen, welche sie in dem Falle, als eine Königin fehlet, und keine Hofnung darzu vorhanden ist, alle erbrüten, und damit fortfahren, bis das Ende des Sommers und der häufige Abgang von Arbeiterinnen es ihnen von selbst verbietet, wenn wir es nicht thun. Ich finde dieses der Ursache halber nöthig anzuführen, damit der Landmann auch weiß, warum am Ende des Sommers oft so viele Männcher in manchem Stocke sind. Die männlichen Bienen sind aber an ihrem groben Gesang, da sie um die Schwarmzeit häufig ausfliegen, leicht zu erkennen. Man hat sie bisher für diejenigen Bienen gehalten, die unnütz wären; andere sagten, sie brüteten; woher sie den Nahmen Brutbienen erhielten. Ich und mehrere haben aber zuverläßiig gesehen, daß

ung passenden leeren Bienenkorb darüber und umbindet mit einem Handtuche beyde Stöcke, und sticht solches mit etlichen Gabeln vest an, so daß alle Ritzen verschlossen werden und keine einzige Biene heraus dringen kann. Ist dieses geschehen, so fängt man an dem untern vollen Korbe an, mit den Fingern zu trommelen, oder mit einer Ruthe rings herum zu peitschen, so daß die Bienen beunruhiger werden. Bald höret man etliche Minuten auf zu

peitschen

sie nicht dieserwegen, sondern wegen der Begattung mit der Königin da sind. Die Natur sowol ist bey diesen als auch bey dem königlichen Geschlechte, wie der Herr von Reaumur sagt, verschwenderisch: denn die wenigsten dieses Geschlechtes werden lange geduldet. Die Natur muß es aber in Dingen, die zu ihrer Fortpflanzung erfodert werden, seyn. Besonders bey den Männchen, als welche nach jeder Begattung sterben. Ihr männliches Glied gehet wie ein Bogen in die Höhe, woraus die verkehrte Vermischung erfolgt, welches ein Unbenamter in Gabriels Garten Buch in dem Anhange von Bienen deutlich beschrieben hat. Warum sie aber diese „Vermischung mit dem Leben bezahlen müssen, mag „wohl einestheils daher rühren, weil die gemeldten „Bögen, wenn sie nach dem Begatten hervor sprengen, nicht mehr zurück gehen. Denn was mag „wohl anderst die Schuld gewesen seyn, daß ich „nach den Bemerkungen a. d. 119 S. anzeigte, „daß schon im Hornung dergleichen todte mit dem „Zeugungsgliede hervorragende Männlein heraus „geschleppt wurden. Was mag die Ursache gewes-

peitschen, bald fährt man wieder fort; durch diese Unruhe werden sich die Bienen mit Honig und Wachsmaterie voll anfressen, als wenn sie schwärmen sollten, und mit der Königin hierauf in den leeren Stock anhängen. Manchmahl gehet es geschwinde, zu zeiten aber auch langsam zu; eine kleine Uebung wird die Zeit, die meistens acht bis 12 Minuten ausmacht, festsetzen, auch viele Handgriffe erleichtern, die man bässer zeigen als beschreiben kann.

Je-

es seyn, daß von Reaumür nach der 226 S. der mehr gemeldten Bienengeschichte den Bogen, nachdem sein Männchen nach dem Begatten todt gewesen, das Zeugungsglied hervordrängen sahe, ohnerachtet er die Zusammenfügung der Theilen wirklich nicht gesehen; und wie konnte er es just sehen, da alles in einem Augenblicke geschehen ist, wie bey den Spatzen auch geschiehet, und nicht wie bey den andern Thieren als den Hunden ꝛc. Andern Theils aber müssen sie es wohl diesfals mit dem Leben bezahlen, weil die Königin (wie ich schon mehrmalen gesagt habe, und damit man sehe, daß ich mir nicht wiedersprechend schreibe, es noch einmal sage) nicht mehr von solch einem Männchen abläßt, wenn sie es einmal angetrieben, und zur Liebe gereitzt hat, und dieses sonst so träge Männchen auch alsdann so lange Stand hält, bis es todt unter ihr liegen bleibt. Ich glaube daher dennoch nicht, daß es allemal das Männlein das Leben kosten würde, wenn es früher von dem angebothenen Liebkosungen abstünde, und was d. g. m. ist, so ich andern zum Urtheil überlasse. Ich bin es nicht allein

Jedoch folgende Kennzeichen sind zuverläßig: Mit dem Ohr vernimmt man das Brummen, ob ein starker Schwarm hinaufgezogen sey: haben in dem leer aufgesetzten Korbe schon Bienen gewohnet, oder hat man vorher ein wenig Honig darein herumgestrichen gehabt, so werden die Bienen lieber hinauf ziehen; auch, je voller der Stock an Bienen gewesen, desto ehnder und eilfertiger geschiehet der Abzug. Wenn man noch keine Uebung hierin hat, so darf man wohl das Handtuch einmal ablösen, den Korb in die Höhe heben und zusehen ob ein vollkommener Schwarm darinn seye; ist es noch nicht, so umbindet man sie nochmal und peitschet, so lange biß es seine Richtigkeit habe. Ist nun ein vollkommener Schwarm in dem leeren Korb, so setzet man ihn auf ein Tischtuch und bindet dieses einsweilen mit den vier Ecken oben über den Korb zusammen. Mittlerweile siehet man zuerst nach dem Mutterstock, ob noch hinlängliche Bienen darinnen seyen, welche die zurückgebliebene Brut zum zweyten Schwarm er-

brüt-

sondern mehrere haben es auch gesehen, daß die Männchen oft nach sanftem Berühren, oder Streichlen, auch wenn die gemeinen Bienen sie erwürgen, ihren Saamen abgeben, auch oft das Zeugungsglied selbst hervordrängen lassen: dessen Beschreibung in der Reaumürischen Geschichte deutlich angezeigt worden, und von mir nicht wiederholt zu werden nöthig ist.

brüten müssen. Dieser darf nicht so stark entblöset werden, sonst erkaltet viele Brut und verdirbt alsdann. Hierauf muß man hauptsächlich auch sehen, und man muß hierin immer die Mittelstrasse gehen, sonst ist solch ein entkräfteter Stock, einem zu sehr abgeschwärmten Stocke zu vergleichen, aus dem nimmer etwas vortheilhaftes werden kann. Ist er zu sehr entkräftet, so hilft man nach der Hand wenn man siehet, ob nicht genug Bienen im Felde waren, die ihn hinlänglich verstärken mögten. Anjezt wird dieser Mutterstock vor allen Dingen auf sein Brett gesezet, rings herum eingekühttet, das Flugloch durch den Schieber halb offen gelassen, und wieder an seinen alten Plaz getragen; allsobald werden sich alle Bienen die aus dem Felde gekommen, wieder darzu sammlen und merklich verstärken.

Nunmehr sorgt man für den Ableger folgendergestallt: Nachdem obiges mit aller möglichen Geschwindigkeit verrichret worden, so trägt man die abgelegten Bienen eine ziemliche Strecke vom Bienenstande weg; je weiter desto bässer, aber auch in den Schatten; alsdann macht man das Tischtuch auf, spreitet es auf den Boden aus; einer stößet den Bienenkorb mit Gewalt auf dasselbe, so daß alle Bienen auf das Tischtuch fallen; der andere sprenget etwas

was reines Wasser mit einem grünen Aestchen unter sie; dadurch meynen sie es regne, und fliegen nicht so geschwind auf. Man giebt allsobald unter dem Klumpen wohl acht, wo sich die Königin befinde, denn sie ist oft gleich oben darauf: der andere setzet den gereinigten Korb oder Kasten, (er muß nicht gerad wie der alte aussehen, das ist gleichgiltig,) worin der Schwarm wohnen soll, auf ein Brett vor den Schwarm hin, und schöpfet mit einem Löffel oder mit der Hand etwas Bienen vor das Flugloch, worauf diese einziehen und den andern den Weg zeigen werden. Hat jener mittlerweile die Königin noch nicht entdecken können, so muß er dennoch unter dem Klumpen fort nachsehen; der andere siehet am Flugloche während dem Einzuge wohl nach, denn sie wird oft gravitätisch daher spatzieret kommen. Erblicket man sie, so hilft man ihr zum Flugloche hinein, worauf sich alle Bienen darzu begeben und gleich einem andern Bienen-Schwarm sich das Losungszeichen von der Gegenwart der Königin geben. Um das Durchgehen hat man sich nun nicht mehr zu bekümmern, denn sie sind froh wieder in eine Wohnung zu kommen; inzwischen hilft man doch daß sie jemehr je bässer hinein kommen. Stopft es sich zuweilen unter dem Flugloch, so darf man nur ein wenig darunter rühren: sind sie nun bey nahe alle dar-

innen

innen, wenn auch schon noch verschiedene vor dem Stocke hangen, so trägt man sie auf die Stelle des Mutterstockes, und setzet diesen etwas entfernt neben daran, biß alle Bienen ruhig eingezogen sind; alsdann setzet man den alten dicht neben diesen, so daß der junge des alten Stelle halb einbehält. Sollte der Mutterstock zu wenig Bienen behalten haben, so nimmt man während der vorigen Arbeit etliche Löffel voll Bienen und setzet sie ihnen wieder zu, so ist gleich geholfen. Wenn der Ableger mehr als $4\frac{1}{2}$ biß 5. Pfund blos an Bienen wog, so habe ich allemahl gefunden, daß der Mutterstock zu stark entkräfftet ware, es wog mir einsmals einer $5\frac{3}{4}$ ℔, ich gab ihm daher wohl noch $\frac{3}{4}$ ℔ Bienen zurück, und allso war beyden geholfen: Denn 5 ℔ Bienen ist allemal ein schöner Schwarm.

Der Mutterstock wird diesen, auch oft den andern Tag sparsam ausfliegen. Es gehet ganz natürlich zu: denn Bienen, die einen Schwarm abgelassen, thun es auch. Die Bienen zeigen hier einander ihre Weisellosigkeit alsbald durch ein trauriges Gesumme an, und machen schon in den ersten Stunden Anstallt, neue Königinnen zu erbrüten. m) Der Ableg-

m) Hier ist nun das Verfahren mit Herrn S. einerley, nur daß die Bienen Raupen und Eyer genug und folglich gewiße Hoffnung haben, eine Mutter zu erhalten. Inzwischen setzen manche Stöcke

leger hingegen wird sehr eifrig anfangen zu arbeiten, und oft fleisiger, als ein freywilliger Schwarm. Manche sperren die Königinn etliche Tage ein; hier ist es nicht nöthig, denn die Ableger werden nicht so leicht durchzugehen begehren, als andere Schwärme, welche meistens wegen etlichen Königinnen die im Schwarme sind durchzugehen pflegen. Wenigstens soll mir noch der erste Ableger durchgehen. Denn gesetzt man hat zwo Königinnen gefunden, so giebt man den jungen eine, und dem alten Stocke auch eine; auf diese Art braucht dieser keine zu erbrüten; ist aber nur eine da, so sorgt er selbst dafür.

Noch ein Fall kann vorkommen; auch der junge Schwarm kann an Bienen zu schwach seyn, ist dieses, so darf man nur den Mutterstock entweder den ersten Tag, oder beständig 9 Schritte vom Ableger wegstellen, so kommen alle ausfliegende Bienen zu diesem, und er wird stark genug werden. Wer sich die Mühe geben will, kann auch noch eine Anzahl dazu austrommeln. Es kann auch erfolgen, daß man keine Königinn bey dem Ableger findet: denn im Monathe

May

nur eine einzige Königin an, und sie geräth glücklich; andere setzen zwo bis sechs an, und bleiben weisellos, und allso kann es im Gegentheil auch geschehen. Ich spahre aber hier dennoch, indem ich wenigstens keinen Honig zum Brüten habe.

May und Juny geschiehet es oft, daß Stöcke wirklich weisellos sind, denn die Königinn kann ohne daß man es an den Bienen vermerkt, über dem Eyerlegen wegen Alter oder Entkräftung abgehen. Auch können zwo Königinnen da gewesen und anhaltend Regenwetter eingefallen seyn, wo sie durch den zu langen Aufenthalt hinter einander gekommen seyn mögen, und einander dergestallt verwundet haben, daß beyde gestorben. Diß achten die Bienen bey vieler Brut gar nicht, sondern machen allsobald Anstallt zu neuen Königinnen, als wie sie thun wenn man sie ihnen selbst weggenommen hätte. In diesem Falle können geübte Hände nur etliche Stücke zweyerley Brut ausschneiden, und solche dem jungen Schwarme zuspiesen, so werden auch diese sich eine Mutter erbrüten. Wer aber nicht hiemit umzugehen weiß, noch allso verfahren will, der darf dem Mutterstocke nur einen Untersatz geben, die ausgetriebene Bienen wieder dazu einziehen lassen, und sie zum Magazine widmen; so wird nichts dadurch verlohren, als daß man diesesmal vergebene Arbeit gethan.

Manche, besonders der Herr Pfarrer Eyrich, machen ihre Ableger nicht anderst, als daß sie etwas Brut ausschneiden, solche in einen leeren Korb anspiesen, diesen Korb auf des Alten Stelle setzen, und Bienen darzu austreiben.

Herr

Herr Pfarer Schirach hat noch eine künstlichere Gattung Ableger nach dem Wunsche des Herrn von Reaumürs n) erfunden; sie erfodert nur ein wenig mehr Aufwand, und Uebung; sonst ist sie mit dem andern im Nutzen ziemlich übereinkommend, und wer seine Bienen immer in Klotzbeuten fort hält, kan̄ bey nahe kein andere Art, als diese wählen: auch ist es zu wünschen, daß sie nicht nur mehrere nachmachen, sondern, daß wer sie machet auf die dabey vorkommende Geschichte acht geben möchte.

Ich will das Verfahren nebst meinen angebrachten Verbässerungen auch kürtzlich mittheilen.

So viele Ableger als man machen will, eben so viele Brutkästlein muß man sich machen lassen: dies einzige ist ein Aufwand der nicht jeddem gefällt. Um aber keine besondere Köstеn zu haben, so wende ich meine Halbkästen sehr dienlich dazu an, und sie sind es wirklich. Oben im Deckel ist ohne diß ein Loch mit einem durchlöcherten Bleche; unten darf man allso nur einige Spillen anbringen, damit die Bruttafeln darauf ruhen können, und oben ebenfalls, so ist alles geschehen, und der Aufwand geringer.

Alle

n) S. Physikal. Oekon. Bienengeschichte 1759 a. d. 229 S.

Alle Stöcke, die auf diese Weise Ableger geben sollen, müssen schon im Frühjahre vor dem ersten Ausfluge von dem Stand in dem Garten herum versetzet werden, so daß immer ein Stock wenigstens drey Schritt von dem andern abstehe. Obgleich Herr Schirach selbst weitere Entfernung anräth, so habe ich doch gemeldten Abstand hinlänglich gefunden. Und wären 30 Schritte erfoderlich, wie groß müßte ein Garten seyn, darin man nur 20 Ableger machen wollte? Allso würden in einem grosen Garten wenig Bienen stehen dörfen, wenn ich in einem kleinen Garten viele behandeln kann.

Ist der Monat May angerückt, und die Bienen sind stark geworden, so setzet man seine Brutkästcher zur Hand und öfnet den Deckel: hierauf gehet man damit zu einem volkreichen Stocke, wendet diesen um, treibet mit Hilfe des Rauchs die Bienen unterwärts und schneidet eine Tafel zweyerlei Brut, wie ich sie weiter vornen beschrieben habe, heraus. (Herr Schirach hat anfänglich dreyerlei Brut haben wollen.) Diese setzet man auf die Spillen (Queerhölzer) in das Kästchen vest an, und auf die eine Seite eine leere Wachstafel, o) und auf



o) Man muß allso leere Wachstafeln vorräthig aufheben. Ich binde sie über Winter in ein Tischtuch, und hänge sie schwebend auf, damit sie rein bleiben.

die andere eine Tafel mit Honig. p) Nun nimmt man etliche Löffel voll Bienen aus dem Stock und schüttet solche in das Kästlein, biß man glauben kann, es seyen hinlänglich Bienen zur Ausbrütung der Brut darinnen; allsobald verschlieset man dasselbe und setzet es, und wenn man mehrere allso verfertiget hat, allesamt in eine temperirte Stube; das Flugloch wird mit dem durchlöcherten Bleche verschlossen, so daß keine Biene heraus kann. Oben muß auch eine Oefnung mit einem Luftbleche versehen seyn. Die alten Stöcke werden wieder an ihre Stelle gesetzt, und jeder ruhig gelassen.

Hr.

Mancher wird sagen bey jenen Methoden brauche ich diesen Aufwand nicht. Ich erwiedere aber, daß man dieses allezeit wieder erhält.

p) Den Honig hebe ich über Winter in den Aufsätzen auf, mit welchen ich ihn abgenommen habe, indem ich ihn darinn lasse, und wohl mit Papier verbinde, daß keine Nachtfalter Wohnung darinn aufschlagen können. Dieß ist nun wohl ein Aufwand, den man sein Lebtag nicht wieder bekömmt: es ist aber dennoch durch diese Verbässerungen des Hr. S. weit mehr ersparet, wenn man diese Methode gegen die von 1760 hält. S. Oberlausitzische Abhandlung 1767 a. d. 48 S. Wem Honig in Tafeln fehlt, der kann auch geseimten Honig füttern.

Hr. S... träget erst nach sieben Tagen die Brutkästlein in den Garten, und läßt ihnen freyen Ausflug. Ich habe sie schon den zweyten und dritten Abend spath, wenn es warme Nächte gewesen, hinaus getragen, und das Flugloch ein wenig eröfnet; die Bienen, welche bißher tumultuiret, prellten zwar anfänglich heraus, denn es liegen immer einige an den Lufftblechen, um Freyheit zu suchen; weil sie aber durch die Nacht keinen Weg nach Hause fanden, so giengen sie gleich wieder hinein und belagerten die Brut ohne weiteres Tumultuiren; sie flogen auch gleich den andern Morgen ordentlich aus und ein. Finden sie unter der Brut schon angebrütete fünf = biß sechstägige königliche Räupcher, so bauen sie denselben unter sich hangende Zellen auf der Stelle vor, und werden in 15 Tagen schon Königinnen erbrütet haben: sollten sie aber diese nicht, und dennoch königliche Eyer gefunden haben, so bauen sie unten oder an die Seiten, ja wenn sie mehrere solche Eyer finden, auch mehrere solche königliche Zellen auf, und tragen die Eyer da hinein. In diesem Falle wird man aber erst nach Verlaufe von 21 Tagen Königinnen erhalten.

Hr. S... glaubt jedes gemeine drey Tag alte Bienen=Räupchen könne, blos durch eine grösere Zelle, und besondern Futterbrey, od=

er wie derselbe schon einigemal zu erwähnen beliebet, aber noch nicht eröfnet hat, durch ein geheimes Ingredienz q) zur Königin werden. Ich will hier dasselbe nicht bestreiten, es ist bereits in unsern gesellschaftlichen Bemerkungen vom Jahre 1769. und 1770, so geschehen, wie es die Sache und Freundschafft erfodert. Ich, ja vielmehr muß ich sagen mehrere Naturforscher haben das Gegentheil und noch ganz neulich befunden r) so daß ich, zufolge meinen Versuchen, die zu Königinnen bestimten Eyer vorher dazu gebildet halte, und wenn sie deren keine finden, so werden sie auch keine erbrüten. Ohne hiervon allhier weiters zu reden, so hat man zwischen dem 15ten und

21ten

q) Sollte dieses Ingredienz allein hinlänglich seyn, so weiß ich nicht, warum man es noch immer verschweigt. Ich bitte daher es nicht länger geheim zu halten, sondern als ein Patriot dem Publicum bekannt zu machen.

r) Viele gelehrte Naturforscher haben nach meinen Versuchen geurtheilet, und mir Beyfall ertheilet. Da nun der gelehrte Hr. Bonnet von Genthod bey Genf, Mitglied verschiedener Academien sich besonders viele Mühe mit des Hr. Pfarrer Schirachs und meinen Beobachtungen gegeben, um die Ursache ausfindig zu machen, womit der Hr. Schirach mögte hintergangen worden seyn. so theilte ich dieses Naturforschers Urtheil in den Bemerkungen vom Jahre 1770 mit und kann allda nachgeschlagen werden.

21ten Tage das Kästchen zu erbrechen, um nachzusehen, ob bereits Königinnen ausgeschlupfet seyen: gemeiniglich sind etliche Männcher noch von ihr zur Welt gekommen, die aber nach der Geburt einer Königin bald verschwinden, weil der Endzwek wozu sie da waren, nämlich die Begattung, ihnen das Leben geraubet. Sollten auch mehrere Königinnen ausgegangen seyn, so werden die Bienen offt alle, bis auf eine umgebracht haben, ehe man so glücklich ist darzu zu kommen, und sie zu retten. Die Zeitpunkte zu solchen Entdeckungeu sind gar ungewis, und wenn man dergleichen Versuche blos zum ökonomischen anwenden will, so kommt offt Schaden heraus: denn die Bienen sind nicht allemal so willfährig, wie auch der Herr Pfarrer bereits erwähnet hat s) daß sie nachsehen lassen. Denn sind sie noch geringe Raupen, so ziehen solche nach etlichmaliger Beunruhigung gar offt aus, und arbeiten offt troz allen unsern Bemühungen nichts mehr weiter; t) je nachdem man gar zu grob mit ihnen umgehet und ihnen nicht geschwind ge-

nug

s) Man sehe hierüber Abhandlungen und Erfahrungen der physikalisch-oekonomischen Bienengesellschaft in Oberlausitz 1767 auf der 66 Seite nach.

t) Man lese hierüber in desselben ausführlichen Erläuterung der unschätzbaren Kunst Ableger zu machen 1770 die 66te Seite; ob woh nicht die neue

nug Honig um die Tafeln streichet. Jedoch ist nicht allemal darauf zu gehen; manche sind auch ausserordentlich willfährig und lassen mit sich machen was man will, wie ich noch dieses Jahr einen Fall gehabt. Ich habe gesagt als Raupen reißen sie solche offt aus, wie auch bey Zusetzung der Magazinen geschiehet; u) sobald aber diese Raupen einmal überdeckelt sind, so hat man des Nachsehens halber nichts mehr zu befahren. Nun kann man nachsehen so oft man will, sie werden allemal diese Zellen ohne Veränderung fort belagern.

Je ruhiger man sie aber biß an den 15ten Tag lässet, desto ökonomischer ist es. Blos an dem

Zusetzung der Bienen Mutter die ihnen durch den fremden Geruch schon unkanntbar geworden (denn alle Bienen umgeben eine Königin in einer Schachtel, welches ich mit einer an verschiedenen Stöcken probieret habe) als vielmehr die Beunruhigung und Herausschneidung der zween und mehrerer Raupen war der Hauptanlaß; indem sie um die Schwarmzeit gar gerne Königinnen erbrüten, wenn sie schon eine haben. Würde die Königin ohne Beunruhigung hinein gelassen worden seyn, so würden sie so ungestöret fortgefahren haben, wie sie an königlicher Brut thun, die zum ersten und zweyten Schwarme bey wirklichem Daseyn einer Mutter veranstaltet wird.

u) S. Bemerkungen der oekonomischen Gesellschaft zu Lautern v. J. 1769 d. 122 Seite.

dem fleisigen Eintragen kann man sehen ob sie Anstallten zu Müttern gemacht, oder nicht. Inzwischen so hat man doch auch nachzusehen, ob die Bienen Honig genug an der zugesetzten Tafel haben; wo es nicht ist, so muß man in einem kleinen Trog alle Abend etwas Honig der mit Sternanis-Thee verdünnet worden, zusetzen, dieß ist ein herrliches Ingredienz zu Beförderung der Brut.

Sobald hat man nun nicht eine Königinn erhalten, welches man an den offenen königlichen Zellen wahrnimmt, so kann man allsobald Ableger machen, insofern es schön Wetter ist, und man volkreiche Stöcke hat. Man verfähret dabey auf folgende Art:

Das Brutkästchen wird umgewendet, die Bienen mit Rauch gedemüthiget, und die Königinn ausgefangen und in ein vergittertes Schächtlein eingesperrt und mit den Bienen in den Stock gesetzet, wo hinein der neue Ableger kommen soll. Sollten mehrere Königinnen vorgefunden werden, welches jedoch selten geschiehet, denn die Bienen bringen schon die erste Nacht alle biß auf eine um, so darf man dennoch nicht jede sicher zu besondern Ableger gebrauchen: denn man kan nicht gewiß wissen ob nicht eine verwundet worden, als wodurch der Ableger mißrathen würde. Die Gesundheit dieser verschiedenen Königinnen zu er-

erfahren, muß man jede besonders einsperren, und zu den Bienen setzen; leben noch alle, und es wären zwo, so nimmt man die Bienen zusamt dem Schächtlein wo herum sie liegen, und wendet sie zu zweyerlei Ablegern an. Nun setzt man eine samt etwas mehrern Bienen in einen Kasten oder Korb, und verfährt allso: Wenn es schön Wetter ist, und die Bienen nach neun Uhr häufig im Felde sind, so trägt man einen von denen, im Frühjahre besonders gestellten und volkreich befundenen Stöcken auf 10. biß 20. Schritte weg, entweder auf den Bienenstand, oder sonst wohin ( es muß nicht gerade der Platz seyn wo er voriges Jahr gestanden hat, dieß ist gleichgiltig ) und setzet den Korb mit den wenigen Bienen auf diese Stelle. Alle Bienen die im Felde waren, und denselben, auch wohl noch den andern Tag von dem alten Stocke ausfliegen, werden meistentheils hieher kommen, und einen ziemlichen Schwarm ausmachen. Da ihnen aber die neue und leere Wohnung anfänglich nicht so geschwind anstehet, so tumultuiren sie einige Stunden, auch wohl den ganzen Tag. Hieran muß man sich nicht kehren. Man hat gesagt, die neue Wohnung müsse eben wie die alte aussehen, sie würden eher hinein gehen; dieß habe ich aber ganz gleichgiltig gefunden; sie tumultuiren in dem einen wie in dem andern:

denn

denn sobald sie hinein kommen, finden sie den Betrug, der Korb mag dem alten von ausen oder von innen noch so gleich sehen; sie fliegen wohl 10 mal aus und wieder ein: wenn nun keine volle Bienenstöcke ganz nahe und neben daran stehen, so werden sie sich wohl oft in die Höhe begeben, um zu sehen, ob sie den rechten Flug getroffen, aber allemal schnur gerade wieder herab fliegen, und endlich sich zur Ruhe und zu der neuen Königinn begeben, die mittlerweile von ihren getreuen Gefährten belagert, erwärmet und durch die Ritzen gefüttert worden. Erst den andern Morgen oder Abend lässet man die Königin frey unter sie laufen; würde man sie schon den ersten Tag, und zwar gleich bey dem ersten Anfall der ankommenden Bienen frey unter sie gelassen haben, so würde diese gute Königin nicht als eine Befehlshaberin, da sie blos als Mutter geliebet wird, sondern als eine fremde Biene angesehen und umgebracht worden seyn; wie mir schon zu etlichenmalen geschehen. Sobald sie aber über Nacht bey ihnen gesessen, alsdann ist man ganz sicher: denn sie hat einerley Geruch mit ihnen, und ist als ihre Mutter aufgenommen worden. Königlose Stöcke sind eben so hartnäckigt eine Mutter anzunehmen, wenn man sie ihnen nicht vorher eine Nacht eingesperret zugesetzet hätte. Ueberhaupt ist es ein rar Exempel, welches

dem

dem Herrn von Reaumür nur einmal gelungen ist, daß ihm eine Bienen Mutter von einem fremden Stocke aufgenommen worden wäre der noch eine hatte. Das aber habe ich gefunden, daß wenn ich nach dem Austrommeln die rechte Königin weggenommen, und eine fremde unter den Tumult frey mit einziehen ließ, daß sie als die rechte Mutter aufgenommen worden: denn die Bienen sind hier selbst in Furcht.

Dieß nennet Hr. S.. die Ablegermachung durch den kleinen Betrug, und sie ist unstreitig schön, und gar nicht mühsam, wenn nur das vorhergehende nicht allso wäre.

Inzwischen so schön und künstlich sie ist, so vielen Stoff zu neuen Entdeckungen und Versuchen hat sie gegeben; und sie hat den Wunsch unsers grosen Vorgängers des Herrn von Reaumürs in etwas erfüllet; aber sie ist auch Fehlern unterworfen. Ich werde sowohl diese, als auch die nöthige Verbässerungen anzeigen, und ich traue es dem H. S: zu, daß er mir derselben Anzeigung nicht verübeln wird, so wie ich ihn sehr bitte, mit meinen Lehren zu verfahren.

## Erster Fehler.

Mancher weiß nicht Bienen genug zu der Brut zu bekommen, und hiezu räth der H. S. das Kästchen anfangs etliche Stunden offen im

Bienengarten, aber etwas entfernt vom Bienenstande, stehen zu lassen. Ich habe es gut, allein auch das gefunden, daß man sich dadurch viele fremde Bienen in die Gegend locke, welche einem hernach die schwachen Stöcke auf dem Stande anfallen, und folglich zum Rauben Anlas geben; ich werde daher weiter unten ein bässeres Verfahren angeben.

## Zweyter Fehler.

Es können auch zu wenige Bienen von dem alten Stocke abfliegen, man mag ihn nah oder weit weggetragen haben, z. B. Ich machte etliche Ableger auf diese Weise. Den alten setzte ich 10 Schritte davon weg; alle Bienen so im Felde waren, und die meisten so noch hinein giengen kamen zum Ableger. Ich beobachtete aber am Mutterstocke daß nach einer Stunde viele Bienen, ehe sie in die Lufft flogen, vor dem Flugloche umkehrten, und bogenweise davor den neuen Platz bemerkten: viele flogen aber auch gerade in die Höhe und fort in das Feld ohne den neuen Platz zu bemerken, und nur diese kamen zum Ableger, jene aber bald beladen auf die neue Stelle zurück. Ich ließ sogleich diesen Stock auf 300 Schritte in einen andern Garten tragen, und siehe, sie machten es dorten eben allso. Des Abends wog ich meinen Ableger, und ich hatte nur fünf viertel

Pfund

Pfund Bienen, da ich doch bey meinen andern Ablegern allemal wenigstens drey biß fünf Pfund Bienen in der ersten Stunde hatte.

Dreypfündige Schwärme sind ohne dieß schon von geringem Vortheil, denn sie bringen im ersten Jahre selten den neuen Stock voll Tafeln; und wenn ein schlecht Jahr ist, auch nicht einmal Honig genug hinein, geschweige dann von fünf viertel Pfund. Die Bienen hatten sich schön gelagert, und den andern Morgen schon eine Rose vom mittlern Kreutze an biß auf das Schächtlein, das auf dem Brett stund, aufgebauet; mein Schwarm truge ein, aber nahm um kein Loth Bienen mehr zu, denn der alte trug auf dem zu zweymalen veränderten Platze, so schön wie der junge ein. Ich trug ihn auch wieder zum dritten mal auf einen andern Platz; dieser Stock that es aber nicht anderst, und lermte überall den neuen Flug; so daß ich auf kräfftigere Abänderungen denken mußte, woraus die Verbässerungen entsprangen die ich auch weiter unten anzeigen werde. Dieß ist nicht der einzige Fall warum der Ableger schwach werden kann.

Gesetzt der Barometer hat noch so schön Wetter auf diesen Tag gezeigt; wie geschwind können nicht Veränderungen über Nacht vorgehen. Fällt nun den andern Tag Regenwetter ein, so fliegen auch die Bienen aus dem alt-

alten Stocke sparsam aus, und wenn diese Witterung etliche Tage anhält, so würden wohl noch einige Bienen aus Irrthum zum Ableger fliegen, allein, da sie einander schon als Fremde ansehen, umgebracht werden, denn selten wird noch eine den 3ten Tag eingelassen; folglich wäre es auch ein elender Schwarm.

## Verbässerung des ersten Fehlers.

Gegen den ersten Fehler verfahre ich folgender Masen: ehe ich Brut aus dem Korb schneide, so treibe ich mir zuerst einen Schwarm Bienen durch das ausdrummeln, wie bey meinem Ablegen geschiehet, in einen leeren Korb, aber allemal an einem schönen Tage, und setze sie auf ein Tuch, welches ich so lange zubinde, biß ich mir aus dem Mutterstocke Brut für 6 bis 8 Kästchen ausgeschnitten habe; alsdann setze ich diesen wieder auf sein Brett, und wohl verküttet auf seinen alten Platz. Nachdem die acht Kästchen mit Brut, Honig- und Wachstafeln versehen sind, so schlage ich die Bienen auf das Tuch, und thue davon zu jedem Kästchen etliche Vorleglöffel voll Bienen; jedoch sehe ich erst vorher ob die Königin nicht bey dem Schwarme ist, finde ich sie, so lasse ich sie gleich in ein Königsschächtlein mit etlichen Bienen einsperren, und setze sie mit nur einem Löffel voll Bienen unter einen leeren Korb,

und

und mache allsobald einen Ableger von einem andern volkreichen und tüchtigen Stock. Der alte Stok mag sich selbst eine neue Mutter ausbrüten.

Sobald habe ich nicht meine 8 Kästchen mit hinlänglichen Bienen verschlossen, so trage ich die übrige Bienen zu ihrem Mutterstocke, und die übrigen Kästchen immer verschlossen, und mit Luftblechen versehen in die Stube, und verfahre damit, wie ich mit dem einzigen gelehrt habe; und hiedurch ist das Verfahren nur halb so schwehr als es sonsten angesehen wird.

## Verbässerung des zweyten Fehlers.

Gegen den zweyten Fehler habe ich mich auf folgende Art geschützt gefunden: sobald als ich merkte, daß mein Ableger den zweyten Tag nicht stark genug an Bienen würde, wovon mich das Gewicht immer am sichersten unterrichtete (man muß aber wohl wissen, wie schwer der Korb, und das Brett wiege) so trommelte ich mir allsobald noch etliche Pfund Bienen aus, und truge sie dazu. Fand ich eine Königinn dabey, so sperrte ich sie gleich ein, und nutzte sie mit einem Löffel voll Bienen zu einem neuen Ableger.

Weil ich nun bey jedem Schirachischen Ableger selten über drey Pfund Bienen erhalten, so trommele ich nun gleich in der ersten Stunde so viele Bienen heraus, daß der Schwarm wenig-

wenigstens vier biß fünf Pfund stark werde, und auf diese Weise erhalte ich auch Stöcke die ohne ihre Wohnung im Herbste 40 biß 50 ℔. schwer wurden, und folglich 17 ℔. Ueberfluß ohne ihren Schaden abgeben könnten; da jene wie alle schwache Ableger oder Schwärme, entweder nur so viel eintragen, als sie zur Winter-Nahrung vonnöthen haben, oder gar nicht einmal genug; mithin einem mühsamen Füttern und oft dennoch dem Untergange unterworfen wären. Auch kann man auf diese Weise den Mutterstock kecklich neben den jungen stellen, und vielen Platz ersparen.

Ich meine nun genug von dem Ableger gesagt zu haben. Dieß Kapitel ist ohne hin etwas stark ausgefallen; und wenn ich alle Handgriffe, und was noch fehlet, hätte deutlich abmahlen wollen, so wäre es nicht nur gar zu stark geworden, sondern ich hätte meinen Zweck doch nicht ganz erreicht: denn ich muß es noch einmal sagen, die Handgriffe und das Fehlende lässet sich bässer zeigen als beschreiben, und hiezu wird man von Gesellschaftswegen bereit seyn.

Ob ich gleich nicht selbst meine Ableger dem natürlichen und freywilligen Schwärmen vorziehen will, so darf ich dennoch so viel zu ihrem Vortheil sagen, daß ich meine Ableger weit bequemer finde: denn ich kann mir die Stunde dazu wählen, die mir statt des Vergnüg-

gnügens dienet; wenn mir die Schwärme im Gegentheil entweder zu einer Stunde kommen, da ich andere Geschäffte haben könnte: ohne das lange Aufpassen hier zu erwähnen.

Nur noch eine Frage, die mir aufgeleget ist, muß ich hier beantworten:

Ist es rathsam von einem Stocke mehr als einen Ableger zu machen?

Das kann ich mit Ja und Nein beantworten. Ja kann ich sagen, wenn der erstere Ableger schon im May gemacht, und der Mutterstock vor dem 6ten Juni auf das neue wieder vorliegt; besonders aber wenn man bey dieser Stärke Königinnen rufen höret.

Es gehet aber hier auch wie bey dem übermäsigen Schwärmen: denn man ist des Sommers nicht versichert; er könnte schlecht ausfallen. Das nachfolgende Exempel soll es erläutern, daß es am rathsamsten und nützlichsten sey, den zweyten Schwarm zu verbiethen, besonders da der Vortheil erlanget wird, daß man dem alten gar bald einen auch wohl zween halbe Untersätze geben, und ihn zugleich erneuern kann: Daß man in guten Jahren Honig genug, in mittelmäsigen auch etwas, in schlechten aber wenigstens so viel erlanget, daß die Stöcke ohngefüttert auskommen können.

Ich bezeichnete mir z. B. im Jahr 1767 zween Bienenstöcke mit den Zahlen I und II;

den

den 17ten May trommelte ich mir einen Ableger von dem ersten; er enthielt 3 ℔ Bienen, und ich zeichnete ihn mit III. Der alte blieb so volkreich, daß er neben dem Ableger stehend, so eintrug, als wenn man ihn weder einer Königin noch Bienen beraubet hätte. Den 4ten Juni hörte ich 4 Königinnen bey dem alten rufen; ich liese ihm den 5ten vergebens des Schwärmens halber auflauren; sie rusten noch immerfort. Ich hofte noch immer daher den 6ten gewiß einen freywilligen Ableger zu erhalten; ich wartete bis gegen 4 Uhr mit einigen Freunden; aber auch umsonst; daher nahm ich das gezwungene Ablegen zur Hand. Wir trommelten aus, und erhielten einen Schwarm von 2¾ ℔ und fanden dabey 3 Königinnen. Ich gab dem Ableger eine und dem alten auch eine, und zeichnete den Ableger mit V. Ich hatte nicht unrichtig viererley Stimmen gehört, und daher auf 4 Königinnen richtig geschlossen; denn schon den andern Morgen hatte der Mutterstock eine Königin umgebracht und herausgeschleppet. Der Stock mit II bemerkt, gab den 3ten Junius einen Ableger, welcher IV gezeichnet wurde; er erhielt am Gewicht 5¾ ℔ Bienen. Nach 14 Tagen hatte dieser seine zween Halbkörbe voll, und muste noch zweene haben. Der alte bekam um diese Zeit auch einen halben Untersatz, den er mit neuen Rosen vollbauete. Am Ende des Septembers wog ich sie allesamt:

Der alte Nro. I wog mit dem Korbe und Brette . . . 32 ℔.

Nro. III als der erste Ableger davon . . . 30 ℔.

Nro. V als der zweyte Ableger von demselben . . 28½ ℔.

Dieser letzte muste allso im Herbste, weil Korb und Brett 10 ℔ wogen, mit 1½ ℔ Honig gefüttert werden, damit ich es im Frühjahre überhoben wäre. Ich erhielt allso von diesem keinen Honig.

Der alte mit II gezeichnet wog mit Korb und Brette . . 45 ℔.

Er gab im obersten Aufsatze den ich wegnahm 10 ℔ Honig ab, und er blieb demnach 35 ℔ schwer und allso wichtig genug.

Der 4te als der Ableger davon wog . 58 ℔.

Den obersten Halbkorb nahm ich weg; dieser wog mit dem Korb 19 ℔, mithin hatte er dennoch . . . . 39 ℔.

Folglich zum überwintern übrig genug. Da obige als schwache Stöcke mit 30 ℔ genug hatten, so ließ ich diesem als einem stärkern einige Pfund mehr, um sicher zu gehen; ohngeachtet ich an volkreichen und wichtigen Stöcken oft gerade das Gegentheil fand. Als z. E.

Ein anderer volkreicher Ableger von 3 Untersätzen wog im Herbste . 49 ℔.

Im Frühjahre . . 36 ℔.

hatte

| | |
|---|---|
| hatte allso verzehrt | 13 ℔. |
| Der alte I wog, wie oben berechnet worden, im Herbste | 35 ℔. |
| Im Frühjahre | 16 ℔. |
| hat verzehrt | 19 ℔. |
| Dessen erster Ableger | 30 ℔. |
| Im Frühjahre | 10 ℔. |
| hatte verzehrt | 20 ℔. |
| Dessen zweyter Ableger V 28 ℔. nebst dem zugesetzten 1½ ℔ Futter allso | 30 ℔. |
| Im Frühjahre | 10 ℔. |
| verzehrte | 20 ℔. |
| Der andere alte II wog im Herbste | 45 „ |
| gab Honig ab | 10 „ |
| mithin | 35 ℔. |
| Wog im Frühjahr | 15 „ |
| hatte verzehrt | 20 ℔. |
| Der Ableger davon wog | 56. ℔. |
| gab ab | 19. „ |
| wog im Herbste | 38 ℔. |
| im Frühjahre | 18. „ |
| hatte verzehrt | 20 ℔. |

Meine übrige Magazinsstöcke wogen in diesem Jahre meistens 54 bis 66 ℔, und gaben mithin ziemlichen Vortheil ab. Alle Bienenstöcke werden auf einen Tag gewogen; hieraus wird man leicht die Ungleichheit im Zehren, und auch finden, ob man das häufige oder mäsige Schwärmen wählen solle. Ich ver-

sichere das Jahr 1769 war nur ein halb mittelmäsiges Jahr; mithin wird man leicht berechnen können, daß in honigreichen Jahren wie das 1764, 65, 66, und 67 gewesen, auch die Ausbeute reicher ausgefallen seyn müße. Man wird aber auch leicht an den Fingern abzählen können, daß in einem schlechten Jahre wie das 1768ger und 1770ger gewesen, der 1te 3te und 4te nicht wichtig genug zum überwintern geworden, mithin die Vermehrung zum Verluste vorgenommen gewesen wäre; wenn im Gegentheil der 2te mit seinem Ableger N. IV als stärker bevölkerte Stöcke immer wenigstens so viel würden eingetragen haben, als die Winternothdurft erfodert hätte; man wird sich diesem zu Folge die vernünftigste Methode von selbsten zu erwählen wissen.

# Sechstes Kapitel

## Von der Wartung in Magazins-Stöcken.

Diese Wartung will soviel sagen, als die Bienen in verbundenen Untersätzen unterhalten, wodurch ihnen das Schwärmen verbothen wird.

Bey dieser Wartung findet man den Haupt-Wortheil in der Bienenzucht, und sie ist die ohngekünstelste und am wenigsten mühsam.

Man

Man kann entweder alle seine Bienenstöcke dazu widmen, oder, wo man auch den Bienenstand vermehren will, zween Theile zu Magazinen, und einen Theil zum freywilligen oder gezwungenen Ablegen bestimmen; selbst diejenigen Stöcke, so nicht zu rechter Zeit schwärmen, kann man immer noch mit Nutzen darzu anwenden.

Man schilt auch auf diese Wartung als auf eine Neuigkeit, worüber ich mich aber gar nicht aufhalten möchte; denn wenn die Neuigkeiten nur gut sind, so darf man sie annehmen, und nur die schlechten verwerfen. Ich will hiebey nur dieses sagen, daß man das Publicum durch dieses ihm ohnehin verhaßte Vorurtheil nicht einzunehmen befugt ist; sondern man lese nur des Ritters Gedde aus Aengelland seinen vollkommenen Bienenmeister, so wird man eines ganz andern belehret werden, und finden, daß man sich im 6ten Jahrhundert derselben schon mit Nutzen bedienet hat.

Ob man aber gleich in diesen und mehrern Büchern diese Wartung oft beschrieben findet, so will ich dennoch mein verbässertes Verfahren auch bekannt machen:

Nachdem die Bienenstöcke im Frühjahre ein, auch wohl etlichmale gereiniget worden, so erfolgt diese Arbeit gemeiniglich im May Monathe, je nachdem der holde Frühling zeitliche

Nahr-

Nahrung und günstige Witterung geliefert hat.

Für einen volkreichen Stock fügt man zwo Halbwohnungen zusammen, und für einen schwachen wird nur ein Halbkorb zur Hand gestellet: man reibt sie noch einmal mit einem wohlriechenden Kraute zuvor aus, setzet sie auf ein neues Brett, und schmieret sie ein, so daß nichts als das untere Flugloch offen bleibt.

Hierauf trägt man den Bienenstock eine kleine Entfernung vom Stande hinweg: denn es ist allemal bey Behandlung der Bienen sicherer in der Ferne als auf ihrem Wohnplatze mit ihnen umgehen; sie sind auf ihrem Stande weit kühner als auf einem fremden Platze. Man stellt hierauf einen leeren Korb auf ihre alte Stelle, damit die auffliegende Bienen sich darinn sammlen und keine Unruhe bey den Nachbarn anrichten. Hierauf gehet man zum Bienstocke und treibt einige Züge Rauch zum Flugloche hinein; wenn sie auf diese Art gedemüthiget sind, so ist dieses die kürzeste Weise, daß man den Stock vom alten Brett abbricht, und geschwind auf den neuen setzet. Wenn auch hier Bienen an Oefnungen heraus prellen wollen, so zeiget man ihnen den Rückweg mit Rauche, und schmieret hierauf rings herum die Fugen zu, damit sie das unterste Flugloch allein angewöhnen müssen. Ist dieses geschehen, so

trägt

trägt man sie wieder auf ihren Wohnplatz. Es verstehet sich von selbst daß die Mündung des alten Stockes auf den neuen passe; sonst muß man Zwischenringe oder Zwischenbretter haben, durch welcher Oefnung sie herunter bauen können; jedoch wähle man solche die keine Unbequemlichkeit im Umwenden der Stöcke veranlassen, denn man kann nicht wissen, wie es einmal nöthig werden mögte. Also wäre die erste Arbeit geschehen, und man brauchet nicht eher als nach Verlaufe von 3, bis 4 Wochen wieder nach ihnen zu sehen, wenn man es nicht in der Zwischenzeit zur Ergötzung thut.

War das Wetter günstig, und sind alsdann die zugesezten Wohnungen mit neuen Rosen ganz voll angebauet, welches man durch Hilfe des Rauches und Aufhebung des Stockes an einem frühen Morgen sicher erfahren kann, so setzet man im Juni noch zween halbe, ist es aber im Juli, nur einen halben und im August nur noch einen viertels Korb unter. Hierinn gehe man vorsichtig: es ist bässer sie erhalten nicht zu vielen Raum auf einmal. Die Bienen bauen erstlich mit grösserm Eifer, und zweytens mit mehrerer Geschwindigkeit und Vortheil für uns; denn es ist natürlich daß sie eher durch kleine als durch grose Umwege zu ihrer Arbeit gelangen; und drittens können die

Nacht=

Nachtfalter und Maden nicht so leicht sichere Herberge in dem leeren Raume finden.

Man setze allso lieber nur einen halben Korb zu erst allein, und wenn der voll ist, den andern zu, und alsdann so fort, je nachdem es fruchtbare Jahre erlauben. Z: E: Ein solcher Stock habe in Zeit von 4 Wochen, und biß in die Hälffte des Junius schon zween Halbkörbe voll herunter gebauet, so gedenke man ja nicht, daß sie in der folgenden auch noch zween voll bauen könnten. Ich habe in den physikalischen Wahrnehmungen a) angezeigt, daß sie anfänglich mit ungemeiner Geschwindigkeit herunter bauen, aber nach der Hand nicht mehr so vieles wegen andern Verrichtungen ausrichten können.

Gesetzt auch im August liegen dergleichen Magazinen stark vor, so dürft ihr nicht schlechterdings gedenken, es geschehe, weil die Stöcke ganz angefüllt wären. Nein, man darf nicht gleich auf Gerathewohl und blindlings neue Untersätze geben. Sondern man muß erst untersuchen ob sie aus Mangel des Raums, oder vielleicht wegen zu groser Hitze vorliegen. Ist ersteres so darf man Untersätze geben; ist aber letzteres die Schuld, so muß man die Sonne abzuwenden und Zugluft zu verschaffen suchen. Vornehmlich rathe ich an, ehe man seine Unter-

er-

a) vom Jahr 1769 a. d. 136. Seite.

ersätze giebt, sich etwas mehr mit ihnen zu bemühen, den Stock umzuwenden, und die Bienen mit Rauch abwärts zu treiben; dadurch kann man allemal etwas sehen und lernen. Man wird versichert ob die Stöcke vollgebauet sind, und man kann zugleich die in den Ritzen befindliche Maden herausziehen, und diese Mühe den Bienen ersparen.

Sollten im Anfange des August Monates neue Zusätze nöthig seyn, so setze man nun nicht mehr als einen Viertelskorb unter; und sollte auch dieser biß am Ende desselben wieder voll seyn, so höre man dennoch auf neuerdings unterzusetzen: denn jetzt schwärmen die Bienen nicht mehr, und es ist Zeit daß sie aufhören allzustark im Wachse zu arbeiten. Sie müssen nun die noch leere Zellen mit Honig anfüllen, und diese mit Wachsdekeln versehen. Zudem so giebts noch hie und da in den Ecken Lücken, die sie vollends auszubauen haben, welches sie, wenn man neu untersetzt nicht thun, sondern allezeit gerad herunter fort bauen würden. Je gestopfter die Lücken ausgebauet sind, desto wärmer sitzen die Bienen im Winter. Hat man ja aus Unwissenheit zu viele Untersätze gegeben, so muß man die leeren im Herbste wieder unten wegnehmen; man hat sich allso selbsten doppelte Arbeit gemacht. Dieß wäre das Verfahren biß zum Ende des

Somm-

Sommers. Nun habe ich noch etwas Vorzügliches zu erinnern.

Man folge mittlerweile ja nicht dem Rath unserer Vorfahren, im Sommer auf das ungewisse, was für ein Nachsommer erfolge, Aufsätze mit Honig wegzunehmen. Wildmann und mehrere haben noch vor kurzem angerathen, sobald die zugesetzten Wohnungen angefüllet, soll man eine oben wegnehmen, und eine leere untersetzen. Er gestehet aber ein, daß man sie mit dem Honige wohl verwahrlich aufheben solle, damit man sie im Herbste, wenn die Witterung in der Folge schlecht gewesen, und die Bienen nicht genug eingetragen hätten, wieder darauf setzen könne. Wofür ist aber auch diese doppelte Mühe? Ich lasse alles beysammen biß nach dem Ende des Septembers stehen; meine Bienen werden den Honig bässer verwahren, als ich in meinem Keller. Ja sie werden deßwegen kein Pfund Honig weniger oder mehr eintragen. Es ist eben sowohl ein voreiliges Verfahren, als man bißher die Bienen auf das ungewisse schon im August gezeidelt oder beschnitten hatte und nachgehens wieder füttern müssen. Sobald aber diejenige Monate vorüber sind, welche den Bienen Honigärnten anbieten; so wählet man am Ende des Septembers oder im October einen Morgen oder Abend, und wiegt alle seine

Stöcke

Stöcke, die man genau nach der Zahl bezeichnen und ihr Gewicht aufschreiben muß.

War das Jahr mehr trocken als naß, so können die Stöcke siebenzig bis hundert und zwanzig Pfunde haben.

War es mittelmäsig, so können sie doch 60 biß 80 Pfunde wiegen, und allemal noch Ueberfluß abgeben, wie ich in der Folge anzeigen werde.

War es mehr regnerisch als warm, so können die Magazinen doch allemal so viel eingetragen haben, daß sie über 30 biß 40 ℔ wiegen, und folglich zum Ueberwintern wichtig genug werden. Da im Gegentheil die später Schwärme oder Ableger nicht nur, sondern auch ihre Mutter=Stöcke zu wenig werden eingetragen haben. Kurz man schreibt das Gewicht auf, wie man es nach den Jahrgängen findet.

Hat man unter diesen geringe Stöcke, die ohne ihre Wohnung nur 12 biß 18 ℔ wiegen, so lasse man sie nicht auf gerathewohl über Winter stehen, oder quäle sich mit mühsamen Füttern; man tödte sie aber auch nicht. Man kann auf folgende Art Rath schaffen: Hat man Stöcke die 12 biß 16 ℔ Ueberfluß haben, so vereinige man sie mit diesen, oder man nehme diesen einen Aufsatz ab, und setze ihn jenen zu, so ist man alles Fütterns überhoben.

en. Es verstehet sich aber allemal daß der Stock dem man den Zusatz giebt, volkreich, mit einer Königinn versehen und des Zusatzes werth seye, sonst handelt man allezeit klüger sie mit andern zu vereinigen. Ich thue das letzte bey aller Stärke dennoch lieber. Denn ich habe gefunden daß 3 allso volkreich gemachte Stöcke in der Folge mehr Nutzen brachten, als 6 schwache, wenn schon der Stand verringert worden.

Nun komme ich zum Abnehmen des Honigs. Ich will ein gewisses Gewicht annehmen, um die Unterweisung desto leichter und gründlicher angeben zu können. Von dreyen die A, B, C, gezeichnet, sollen ohne Körbe und Bretter, blos an Bienen und Honig jeder 20 biß 30 ℔ wiegen; diesen läßt man überhaupt alles. Ein Paar Pfunde abzunehmen, oder gar Lücken in den Korb zu schneiden, welche Kälte verursachen, und den Bienen schädlich sind, das ist der Mühe nicht werth, und die Paar Pfunde Ueberfluß gehen nicht verlohren. Die Bienen leben deswegen gar nicht verschwenderischer.

Es kann auch ein gelinder Winter einfallen, und da müssen sie oft bis 4 ℔ Honig mehr als in kalten haben, und das besonders, wenn ihnen die Witterung im October nicht günstig gewesen, und sie daher ihre tägliche Nahrung

nicht eintragen können, sondern alsdann schon den gesammelten Vorrath angreifen müßen; und ist dieses, so ist es auch kein Wunder, daß sie oft schon bis zum November hin 5 ℔ leichter geworden.

Am Rheinstrome, und in den Gegenden, wo die Nahrung im Frühjahre um etliche Wochen zeitlicher als bey uns angehet, sich aber auch früher endiget, vornehmlich wo keine Heide wächset, noch Buchweitzen zum spaten Blühen angepflanzet worden, da muß man den Stöcken auch eher etliche Pfunde Ueberfluß als Mangel lassen.

Ich fahre weiter fort: Abermal drey Stöcke gezeichnet D, E, F, sollen 40 bis 60 ℔ ohne die Körbe wiegen, so bemerke man, daß den 40pfündigen ein Halbkorb den 60pfündigen aber zween weggenommen werden dürfe.

Ist das Jahr noch reicher, daß man 80 biß 100 pfündige Stöcke bekommen hat, so lehret es von selbsten, daß man auch einen Aufsatz mehr abnehmen dürfe.

Wenn man Honig abnehmen will, so muß es allemal in den obern Aufsätzen geschehen, und hiedurch erlanget man den Vortheil, daß den Bienen allezeit oben der alte Honig wegkömmet, und sie folglich alle Jahre unten neue Rosen erhalten. Hat man das einmal im Gange, so bekömmt man endlich auch selbst lauter

saubern

saubern Honig, der dem sogenanntn Jungfern-Honig, und mehrentheils dem Narbonnischen gleich kömmt. Manchem wird es noch unbekannt seyn, wie man die Aufsätze wegnimmt; ich will es daher auch anzeigen.

Man erwählt im Wintermonate einen recht kühlen jedoch hellen Tag. Morgens früh wenn die Bienen noch auf einem Klumpen beysammen gelagert sind, verschließt man das Flugloch, und trägt den Stock vom Stande. Ein neuer Deckel, der Rauch und die Kütte muß bey der Hand seyn. Zuerst macht man den alten Laimen neben herum los, damit man einen Drat darzwischen hinein bringen könne, durch dessen Hilfe man die Tafeln wie Seife durchschneidet, und voneinander sondert. Ist dieses geschehen, so nimmt man den Aufsatz weg, und legt geschwind einen neuen gereinigten Deckel darauf, und verschmieret alle Oefnungen ringsherum. Sollten die Bienen heraufkommen, und böse seyn, so treibt man sie mit Rauche zurück. Ich rathe an, bey kühler Morgenszeit den Honig abzunehmen, weil alsdann wenige Bienen oben sitzen, auch nicht so geschwind heraufprellen, als wenn es warm ist. Ich nahm verschiedene Aufsätze in der Mitte des Octobers, da es recht kalt war ab, um welche Zeit ich in manchen keine, in andern nur etliche Bienen fand. Je gestopfter voll die Zellen sind, desto

wen-

weniger halten sich die Bienen auch zu wärmer-er Zeit oben anf, denn sie finden keine Arbeit mehr daselbst b) sondern halten sich beysamm-en in den untern Wohnungen auf. Ich habe noch dieses Jahr den 4ten October an einen kühlen Morgen einen Auffsatz von 33 ℔ hin-weggenommen, und fand nicht mehr als drey gemeine Bienen, und als etwas seltenes um diese Zeit eine einzige Drohne darinnen. Folg-lich ist das Abnähmen um diese Zeit am schick-lichsten und auch ohnmühsamsten. Denn nimmt man im mitten Sommer ab, so ergehet es ein-em wie ich schon in den Preißschrifften erwähn-et habe; es sind viele Bienen oben, besonders wenn noch nicht alle Zellen gestopft voll Honig auch

b) In der Kästnerischen Sammlung auf der 182 S. findet man das nämliche, und da dieses merk-würdige Aernten sind, wie wir 1753 hatten, so liefere ich folgenden Auszug; Es heißt daselbst: Ich nahm einst einen Kasten mit fast jeder Zelle voll Honig, und die meisten verschlossen. Ich fand darinnen nur zwo gemeine Bienen, und eine Drohne. Ich habe in manchem Somm-er zween Kasten von einer Colonie mit Honig gefüllet genommen, und doch in andern beyd-en Kästen zulänglich Vorrath zu ihrem Unter-halt gelassen; jeder Kasten wog 40 Pfund und 10 Pfund für jeden Kasten mit dem Wachs ge-rechnet, so bleiben 60 Pfund Honig für den Bienenwirt, welches in der Güte dem Jung-fern-Honig beykommt. u. s. w.

wenn Oefnungen an dem Deckel sind, welche die Bienen zu verkleistern viel Mühe anwenden; oder es müste gar noch Brut darinnen seyn, welches am verdrießlichsten ist; und wenn diese mit dem Drath durchschnitten wird, macht man die Bienen auserordentlich zornig.

Man hat allso die Mühe über sich, die Bienen herauszutrommeln, und wenn die Königin da ist, wohl achtzugeben, daß man sie nicht verliere, oder gar verschneide, und dadurch den Bienen die Mühe mache, eine andere zu erbrüten. Man muß die ausgetrommelten Bienen auf ein Tischtuch schlagen, und zu ihren Kameraden versammeln, und was dergleichen Unbequemlichkeiten mehr dabey sind, die man um obgemeldte Zeit nur selten zu befürchten hat.

Zum Schlusse dieses Kapitels muß ich noch lehren, wie man zu Magazinen gebrauchte Stöcke auch wieder zum Schwärmen zurichten könne.

Gesetzt es bestünde ein Stock aus 4 biß 5 Halbkörben. Der Stock soll 60 biß 70 ℔ wiegen, so daß man oben zween Halbkörbe ohne Gefahr wegnehmen dörfte, so schneidet man dennoch nur einen ab; hingegen nimmt man auch unten einen Halbkorb weg, der nichts als leere Rosen enthält. Diesen kann man aber nicht mit dem Drath abschneiden, wie jene, so

voll

voll Honig sind; hiezu gehöret das scharfe Bienenmesser.

Auf diese Weise bringt man die Bienen näher zusammen, so daß sie auch Vorrath haben zum frühzeitigen Schwärmen oder Ablegen, besonders wenn man ihnen im Frühjahre einigemal geseimten Honig mit Sternaniesthee vermischt des Abends zusetzet.

Würde man in vielen Aufsätzen auf das Schwärmen warten, oder Ableger daraus treiben wollen, so wird dieß meistens eine vergebene Arbeit seyn: denn erstens schwärmen die Bienen selten in grosen Wohnungen; und zweytens bringt man sie auch nicht leicht durch das Austrommeln heraus.

Allemal lasse man sich dieses als eine Regel dienen: daß wenn man auch keinen Honig ärntet, man ja im Herbste nicht vergesse die leeren Wohnungen unten wegzunehmen, und wenn sie auch schon halb voll Wachstafeln gebauet wären. Dieß gilt auch Geld: Ueberdieß sitzen die Bienen auch wärmer, denn die Lücken unten, sind Herbergen der strengen Kälte; und den andern Nutzen wird das Maden-Register anzeigen.

# Siebentes Kapitel.

## Von schwachen Bienenstöcken, und ihrer Vereinigung.

Ich habe von schwachen und leichten Bienenstöcken gesagt, daß man sie nicht umbringen, sondern mit andern vereinigen solle.

Diese Vereinigung habe ich auf zweyerley Weise gut gefunden: Erstens, wenn der Stock neben demjenigen stehet, welcher wenigstens 12 ℔ Ueberfluß hat, und mit dem er folglich vereiniget werden kann, so trägt man gegen Abend den schwachen Stock 30 Schritte vom Stande weg und rücket den wichtigen Stock herüber. a) Hierauf bläßt man etliche Züge Rauch zu beyder Bienen Stöcken Fluglöcher hinein

a) Man muß aber versichert seyn, daß die Rosen in dem wichtigen Stocke biß auf den Grund herab gebauet seyen; denn wenn viel Raum unten ist, so werden die neu ankommenden Bienen angefallen und erwürget, ehe sie sich in die Rosen verbergen können, und sie werden sich ohne zu wissen wohin, wie feige Memmen hinschlachten lassen. In diesem Falle muß man den leeren Korb zuerst wegnehmen, oder aber die zweyte und immer gewissere Art zu vereinigen erwählen.

hinein, damit sie theils gedemüthiget, theils irre gemacht werden und einerley Geruch bekommen. Hierauf erbricht man den beyseit getragenen Stock, und dämpft sie rechtschaffen mit Rauch. Was auffliegt sucht den Weg auf den alten Platz, und kommt allso gleich an seinen bestimmten Ort.

Nun schneidet man mit dem krummen Messer alle Rosentafeln heraus und kehrt die Bienen auf ein Tuch; die Königin setzt man nicht dazu, es seye dann daß der wichtige Stock weisellos wäre, und in diesem Falle darf man sie doch nicht gleich mit den andern Bienen frey einziehen lassen, sondern sie wenigstens 24 Stunden in das Schächtlein zusetzen. Findet man noch Männcher dabey, welches jedoch etwas seltenes bey schwachen Stöcken ist, die eine Königin haben, so tödtet man sie kühnlich; denn dorten ist schon, was von diesem Geschlechte nöthig ist, und diese werden daher ohne dieß umgebracht. Mittlerweile als man die Rosen ausschneidet, muß man doch etlichemal an den Stand gehen, und zusehen ob die Bienen einander nicht anfallen; wäre dieses, so vertreibt man es ihnen durch Hilfe des Rauches.

Endlich trägt man die Bienen auf dem Tuche auch herbey, spießt das Tischtuch an das Brett an, und läßt alle Bienen hinein ziehen, welches man immer mit dem Rauche zu be-

schleunigen, und die Unruhigen zu besänftigen suchet: Allso werden sie über Nacht ein Volk seyn.

Gesetzt nun man hätte keinen Stock der so überwichtig wäre, daß er noch einen Schwarm ernähren könne, so läßt man zum Nachbar keine andere als die Auffliegenden; zu den übrigen nimmt man einen grosen Löffel, und theilt jedem Stock einige Löffel voll Bienen mit, und läßt sie mit Rauche begleitet einziehen, so werden sie überall Freundschaft suchen und finden.

## Zweyte Weise die Bienen zu vereinigen.

Man trägt ebenfalls den Stock vom Stande, setzt aber nur einen leeren und reinen an dessen Platz. Die Rosen schneidet man heraus und kehrt die Bienen auf ein Tuch; die Königin sperrt man in ein Schächtlein. Hierauf setzt man den anjetzt leeren Stock wieder auf sein Brett, die eingesperrte Königin wie auch eine kleine Rose mit Honig darunter, trägt ihn allso auf seinen alten Platz, und hilft den Bienen hinein, welche sich bald um das Schächtlein begeben werden.

Die Bienen werden freylich tumultuiren und sich einigemale heraus, auch wohl in die Luft begeben; man hat sich aber hieran nicht zu kehren. Die Königin als ihre Mutter und einzige

zige Hofnung zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes kömmt nicht nach; daher kehren sie wieder zurück. Ich habe manchmal, wenn ich dergleichen Arbeit etwas früh am Tage vorgenommen hatte, als man mir gerufen, die Bienen wollten durchgehen, im Scherze geantwortet: Ich hätte ihnen dafür gethan, und habe nicht einmal nach ihnen gesehen. Manche glaubten, ich könnte die wildmannische Hexerey; es gieng aber ganz natürlich zu. b) Hieraus erhellet, ob der Auszug auf Befehl der Königin, oder nach einem freywilligen Entschluß der gemeinen Bienen geschehe: denn hier sitzt ja die Befehlshaberin im Gefängnis.

Kurz man läßt sie allso bis an den Abend stehen, daß alle Bienen darinnen sind, und nirgends keine Bienen anderer Stöcke mehr herum fliegen. Hierauf nimmt man die Königin mit dem Schächtlein heraus, welches mit einem Klumpen Bienen umgeben seyn wird, die man abkehret: allsdann trägt man diesen Stock neben denjenigen, womit er vereiniget werden soll, und bricht ihm den Deckel oben weg, welchen man vorher schon dazu abgelöset, und nur leicht darauf geleget hat. Sollten einige Bienen an dem Deckel hängen, so trägt man sie einsweilen mit demselben auf ein Tuch. Hierauf

b) In den Oberlausitzischen Abhandlungen 1767 auf der 121 S. wird ein ähnliches Exempel erzählt.

auf legt einer allsobald ein Stückgen Honig auf das Kreutz des Korbes, oder spießt es nebenhin an. Der andere bläßt einige Züge Rauch zum Flugloche des wichtigen Stockes hinein, erbricht ihn, und setzet ihn auf diesen. So wie dieses geschehen ist, umwindet man beyde Stöcke mit einem Handtuche, das keine Bienen an den Nebenseiten heraus dringen können. Die Bienen am Deckel und Brett läßt man unten hinein ziehen: allsobald wird man ein starkes Brummen hören. Die obern Bienen werden herunter eilen, die fremden Gäste feindlich anzufallen; sie merken aber den Honig, und vergessen darüber aller Feindschaft und alles Krieges. Die untern Bienen finden den Verlust ihrer Mutter, und begeben sich auch zum Honige, allwo sie einander als Freunde erkennen, den Honig gemeinschaftlich hinauf tragen, und über Nacht ein Volk werden, das friedsam bey einander leben wird. Den andern Morgen früh hebt man den vollen Korb ab, setzt ihn wieder auf sein Brett und Stelle, und den unteren leeren ganz vom Stand hinweg. Sollten aber noch etliche Bienen darinnen seyn, so kehret man sie zu den andern.

Die vereinigten Bienen werden wohl etliche Tage einzeln an ihren alten Platz fliegen, und da sie sich wohl gemerkt haben, wo sie heraus geflogen sind, so werden sie bald wieder dahin

einkehren, und jene Mutter gemeinschaftlich verehren.

Dieses wäre mein Verfahren, die Bienen zu vereinigen, und man wird es sicherer als das bisherige finden.

Noch eine Weise gefällt mir vor andern schon bekannten, und diese geschiehet durch Röhren, c) indem man den schwachen Stock neben oder hinter den stellet, zu welchem er kommen soll, und dem schwachen blos den Eingang durch eine Röhre in den starken läßt. Diese Vereinigung wird einen von selbst lehren, wie man weisellosen Stöcken, die schwach an Volk und doch wichtig genug sind, leicht zu Königinnen und Volck helfen kann, ohne es auch beschreiben zu dörfen.

# Achtes Kapitel

## Von den vornehmsten Feinden der Bienen.

Hier will ich nur von denjenigen reden, welche den Bienen vorzüglich schaden, und gegen welche man kräftige Mittel gebrauchen kann.

Die

c) Man sehe in des Hr. J. Beckmans Grundsätzen der deutschen Landwirthschaft a. d. 325 Seite.

Die Mäuse sind sehr gefährlich, aber nur im Winter. Wenn die Bienen gleichsam auf einem Trupp beysammen schlafen, so schleichen sie sich zu grosen Fluglöchern, auch wo sie oben Löcher durchnagen können, hinein, schlagen ihre Herberge auf, und richten grosen Schaden an. Der schändliche Geruch macht, daß sich keine Biene zu ihnen wagt, noch je an dergleichen von ihnen besudelten Tafeln fortbauet, sondern sie ziehen im Frühjahre aus dem Stock, wenn man diese unsaubern Tafelen nicht zeitig heraus schneidet, und ihnen zu Hilfe kommt.

Man mache daher zeitlich die niedere Flugschirme vor das Flugloch, und dulde keine Strohdächer hart über den Bienen, als welches Mäuseherbergen sind, unter welchen Freystätten sie verborgen sitzen, und Zeit genug haben, nach und nach Löcher in die Körbe zu nagen, ohne daß man es wahrnimmt.

Man suche dieses Ungeziefer möglichst durch Fallen oder Gift zu vertilgen, welches man auf nachfolgend erlaubte Art in den Bienenstand setzen kann: Man knetet ein Loth Mäusegift mit 6 Loth frischen Brodkrumen, ein Loth Zucker und etwas gerupften Dörfleisch unter einander, nnd machet es zu Kugeln; davon wirft man in die Mäuselöcher hin und wieder: auch kann man sie in einen hohlen Kasten legen, darinn einige Oefnungen geschnitten sind, wodurch nur

die

die Mäuse, aber kein anderes Vieh seine Todesspeise hohlen könne.

Die Ameisen sind zwar nur schwachen Bienenstöcken schädlich; sie werden aber folgendergestalt von dem Stande vertrieben: Man kochet etwas Waizenkörner mit hinlänglichem Wasser, darinnen einige Hände voll Kraut und Wurzeln von den stinkenden Schierling (Cicuta foetida) geworfen worden, eine Viertelstunde lang. Man legt alsdann diese Körner zwischen Papier hie und da im Stande hin, so werden sie ihren Tod selbsten suchen. Diese Körner bleiben über 8 Tage tödlich; daher dienen sie auch gegen die Mäuse und Maulwürfe, a) wenn sie frisch in die Löcher gelegt werden.

Die Maisen, Schwalben und andere Gattungen schädlicher Vögel kann man eine zeitlang vom Stande entfernen, wenn man einige fängt, und sie lebendig in der Nähe annagelt; das Geschrey, so sie erregen, seye, wie man mich ver-

a) S. Freiherr von Hüpschens Trakat von Ackermäusen. Manche haben die Proben auf Aeckern gemacht; da sie aber die Körner veralten lassen, ehe sie solche gelegt, so war es kein Wunder, daß sie ohne Würkung gewesen: Also gehts mit vielen Proben, wenn man schon offenbahre Fehler begehet, so siehet man dieselbe nicht ein, und verwirft gar bald die Sache ohne den zweyten Versuch zu machen, oder gar auf Verbässerungen zu sinnen, denn dieses kostet ein wenig Mühe.

versichert hat, ein Todes Pfiff, und vertreibe die Gattungen Vögel, so man angeheftet. Dieses Mittel hat man bereits beschrieben, daß man es bey Garten-Gewächsen mit Nutzen angewendet. Die Schwalben könnte man ohne dieses leicht vermindern, wenn der Aberglaube zuliese, die meisten in der Brut zu ersticken. Desto mehr vertilge man die Bachstelzen und Rothschwänzlein, die auf den Dächern und Mauern sitzen, und die überfliegenden Bienen hüpfend fangen.

Wird man kein Gras vor und dicht um den Stand herum leiden, so können auch die Krotten und Frösche nicht viel Bienen. die oft beladen darein fallen, erhaschen.

Die Nester der grosen Hornissen soll man als höchstschädliche Bienenfeinde aufsuchen und vertilgen. Diese kommen im August Monathe an den Stand und fangen die Bienen vor dem Flugloche, von dem Klumpen und auch im Fluge hinweg, und tragen sie, wie der Habicht eine Taube, häufig davon. Man kann ihre Nester auf folgende Art ausfindig machen: Wenn man an dem knorrichten Eichbaume, welcher einen süsen Saft austhränet, ein wenig stehen bleibt, wird man sie unter den Bienen b) die-

b) Die Bienen hohlen diesen Saft nur in den Monathen May, Juny und July; die Hornissen hingegen auch in den folgenden. Warum die ersten nicht auch nach obgemelden Monathen ?.

diesen Saft aufsaugen und nach Hause tragen sehen. Hier darf man ihnen nur nachsehen; ihre Nester sind nicht weit davon entfernt c) Um den Bienenstand und zwar in der Höhe, wohnen auch eine Gatung Bienenfeinde. Dieß sind die Spinnen, d) deren Gewebe darf man nur fleisig abkehren, und sie tödten, auch im Winter nachsehen, so wird man an den Seiten-Wänden ihre Eyer wie eine Kugel antreffen; vertilgt man auch die Brut, so hat man viele vor der Zukunft umgebracht. Ich nahm einsmal solch eine Kugel Eyer von einer Wand ab, und sezte sie in eine Schachtel in die Stube eingesperrt: nach Verlaufe von etlichen Wochen fand ich unzählige Spinnen, wel-

che

c) Ich habe vor einigen Jahren solche Nester dadurch vertilget, daß ich etliche Schuß Pulver in die Hohlung des Baumes geschossen, worauf sie alle todt herunter fielen. Unter andern bekam ich zu zweyenmalen ihre Königin, welche so voller Eyer gewesen als die Bienenkönigin auch um die Hauptlegezeit gefunden wird.

d) Es fiel mir vor etlichen Jahren auch unversehens eine grose Spinne in einen volkreichen Bienenkorb: ich habe aber nicht erfahren können, wie es ihr ergangen, und ob sie wieder heraus gekommen; wenigstens hat sie dem Stock nichts geschadet, denn er lebt noch in gutem Stande. Daß sich auch die Mücken im Winter ungescheuet in den BienenStöcken aufhalten, ohne was zu schaden, wird wohl vielen nichts neues seyn.

che lange ohne Nahrung lebten, endlich aber ohne Wachsthum eintrockneten.

Es giebt noch eine gefährliche Art Bienenfeinde, die **Maden**, welche aus den Eyern der sogenannten Molkendiebe entstehen. Es sind eigentlich eine kleine Art Nachtfalter, welche sich am Tage hinter den Körben ganz still aufhalten, und nur des Nachts fliegen, und durch die dicksten Klumpen Bienen das Flugloch finden und eingehen. Am Tage dörfen sie den Bienen am Flugloche nicht nahe kommen, sonst werden sie abgewiesen; ich habe aber gesehen, daß sie des Nachts desto kühner sind. Wenn sie einmal unter dem Klumpen Bienen gekommen, so drängen sie sich durch die Bienen. Diese wehren sich wohl; allein sie richten nichts aus: denn wegen dem schlüpfrigen und staubichten Wesen, so diese Nachtfalter an sich haben, weichen ihnen endlich die Bienen aus. Ich öfnete den andern Morgen dergleichen Stöcke und fand den Nachtfalter wirklich an den Tafeln sitzen, wo sich eben keine Bienen aufhielten; er scheuet sich aber nicht in das Dunkele unter die Bienen zu kriechen. Ich mußte ihn allso ohne Hilfe drinnen lassen, biß er sich zu Tod Eyer gelegt hatte.

Da ich manchmal die bäßten und volkreichsten Stöcke zu Versuchen gewidmet, so mußten sie sich auch öfftere Untersuchungen gefallen lassen,

en, und ich fand noch in verschiedenen, daß Nachtfalter darinnen herbergeten; so daß es ganz zuverläsig ist, daß sie ihre Eyer in die Zellen der Kuchen selbst legen, und nicht von den Bienen hinein getragen werden. Allda werden diese Eyer von der Nahrung des Bienenbrodes und der Wärme zur Raupe, welche ihnen nicht eher schädlich sind, als biß sie über 12 Tage alt worden; alsdann fangen sie an zu spinnen. Sie können den Bienen weder als Fledermäusen noch als eingesponnene Dattel schaden. Man findet sie in der lezten Gestallt zwischen den Ritzen; auch wenn zu viele Untersätze gegen den Herbst gegeben werden, welche unten nicht vollgebauet und von den Bienen hinlänglich belagert worden sind, so spinnen sie sich daselbst haufenweise ein, und bleiben biß am Frühjahre liegen, wo sie alsdann wieder zu Fledermäusen werden, und den Bienen ehe sie volkreich geworden, so viele Eyer legen, von deren Maden der Stock bald übermannet wird. e)

Ich

e) Die Frau Professerin Vicat zu Lausanne hat auch besondere Beobachtungen von den Maden gehabt, welche beweisen, daß ihr Geburtsort in der Bienen Zellen wirklich seye. Man sehe hierüber die Abhandlungen der oekonomischen Gesellschaft zu Bern, 1764, auf der 81ten und den folgenden Seiten nach. Auf der 90ten Seite führt diese aufmerksame Dame noch eine und zwar auserordentliche Beobachtung an, wenn sie sagt: den 20ten Heu-

Ich habe auch verschiedene mal gesehen, als ich volkreiche Stöcke umgewendet, daß einige Maden aus den Zellen gekrochen, und unter die Bienen fielen; diese pakten sie aber allsogleich an, und nachdem ich den Stock wieder in Ordnung gebracht hatte, wurden solche von etlichen Bienen mit Zorn heraus geschleppet und auf den Boden geworfen.

Allso ist ihr Geburtsort in der Bienen Zellen und nicht in den Ritzen, wie bißher vorgegeben worden. Dergleichen ausgeschleppte Maden wird man beynahe alle Morgen, wenn man sich früh zu seinen Bienstöcken begiebt, vor dem Flugloche finden. Wenigstens giebt es den ganzen Sommer hindurch in den stärksten Stöcken dieses Geschmeises genug, so daß es diesen Wahrnehmungen nach nicht möglich ist, daß sie alle in den Ritzen können erbrütet werden, als in welchen sie sich nur verkriechen, sobald sie von den Bienen aus den Zellen gezogen werden. Man kan sich dessen leicht versichern,

„ monaths sahe ich, daß die Bienen in diesem Korbe
„ viele Eyer forttrugen. Ich konnte ganze Hände voll
„ um den Korb herum zusammen lesen. Sie fuhren
„ noch damit den folgenden Tag fort.

Diese sehr eifrige und glückliche Beobachterin würde in der That vieles Licht ertheilen können, wenn sie etwas deutlicher erklärte, was dieses für Eyer gewesen? Ob es Maden-Eyer, oder der Ueberfluß von männlichen Bienen-Eyern war?

ern, wenn man die Stöcke umwendet; zwischen den Ritzen, und auf dem Brette wird man sie gar bald entdecken. Wie schon gesagt, sie werden in den Bienen-Zellen zum Wurm: starke Bienen sind ihre Feinde, denn die lassen keine aufkommen, sondern ziehen sie heraus, wenn sie bei Auftragung des Futterbreyes finden, daß ein unrechter Wurm in der Zelle seye. Zwo biß drey Bienen, werden diese Maden-Raupe zum Flugloche heraus schleppen. Wenn ihnen nun dergleichen Maden im Stocke entfallen, so verkriechen sich nur diese zwischen die Ritzen entweder unten, oder wo sie dergleichen finden, und leben allda vom Gemülle, biß sie sich eingesponnen haben, denn sie dörfen sich nicht mehr in die Zellen hinauf wagen.

Ich habe in Stöcken, die Glaßscheiben hatten, gesehen, daß etliche Maden zwischen die Ritzen der Glaßscheiben gekommen, darinnen sie einige Wochen vom Gemülle lebten, und sich zulezt eingesponnen. Während der Zeit lauerten die Bienen ihnen oft auf, sie zu erhaschen, allein die Oefnung war zu klein, und die Made hatte die warme und sichere Freystadt inne behalten, und wagte sich niemal zu weit heraus. Also haben die Bienen ordentlich Schildwachen zu halten, daß diese Gäste kein Unheil anfangen; wie muß es daher mit Stöcken aussehen die nicht volkreich genug sind?

Mit schwachen Stöcken sind sie bald fertig: diese ziehen wohl auch die Maden-Raupen heraus: was ihnen aber entfällt, das kriecht wieder hinauf und zwar in die Tafeln welche die Bienen wegen ihrer Schwäche nicht belagern. Nach Verlaufe von 12 Tagen fangen diese hinauf gekrochenen Maden an, sich hohle Gänge in der Tafel zu machen, und solche dergestallt zu überspinnen, daß ihnen keine Biene mehr beykommen kann. Ist es einmal so weit gekommen, so nehmen sie täglich mehr und mehr überhand, und dringen sehr kühn mit ihren Gängen biß zur Brut hin, daß endlich die Bienen verzagen und ausziehen, wo man es nicht zeitlich genug erfähret, und schleunige Hilfe leistet. f)

Daß sich Maden in den Tafeln eingesponnen haben, kann man auf folgende Art erfahren: Erstlich sind die Bienen nicht mehr so arbeitsam wie vorher; zweytens findet man ihren Unrath häufig auf dem Brette wie kleine schwarze Körner, welche von vielen bißher fälschlich für Maden-Eyer gehalten worden. Und drittens erblicket man bey genauem Nachsehen, wenn man die Bienen mit Rauche hinunter getrieben hat, das Gespinste selbst. Siehet man das

schon

f) Manchen gehen die Bienen aus dieser Ursache durch; allein man siehet sie nicht ein, sondern folgert gleich wieder: Man hätte kein Glück mit den Bienen.

schon, so ists hohe Zeit Rath zu schaffen; es ist auch oft schon zu spåth, so daß aller Hilfe ohngeachtet nichts mehr aus dem Stocke wird.

Zuerst schneidet man die mit Maden eingesponnene Tafeln rein heraus und füttert die Bienen alle Abend mit etwas Honig und Sternanies-Thee, darunter man noch ein wenig alten Wein menget: dadurch werden die Bienen herzhaft, und lassen keine neue Maden aufkommen. Man muß aber auch tåglich die Bretter verwechseln, und die Maden heraus schaffen, damit diese Gäste nicht wieder hinauf kommen können; das verrichtet man so lange biß die Bienen wieder im Stand sind, sie selbst hinaus zu schaffen.

Sollten sich die Maden schon in allen Tafeln eingesponnen haben, daß sie nicht wieder heraus zu schaffen sind, so ist nichts båsser, als die Bienen, wenn sie volkreich genug sind, in einen neuen Korb zu bringen, wo aber dieses nicht ist, mit andern zu vereinigen.

Daß endlich diese Maden-Eyer ganz gewiß in den Bienen-Tafeln liegen, erhellet aus dem Falle, den ich in den Bemerkungen auf der 130 S. in der Note (q) angeführet habe. Ich hatte die dort angezeigte Tafel mit Bienen-Eyern im Jäiner ausgeschnitten: ich hatte sie allsogleich in rein Papier doppelt verwahrt in der Stube aufbehalten, und wollte im Frühjahre den Ver-

 such

such damit machen, ob auch aus diesen Eyern Königinnen und Dronen erbrütet würden, und als ich ihn machen wollte, war eine einzige Made unter den Eyern ausgeschlupfet, die mir die ganze Tafel verdorben hatte.

Da ich nun gezeiget habe, wie man den Maden begegnet, so ist noch ein triftiges Mittel zu erwähnen übrig, wie man die Mutter derselben vertilge. Sie entstehet an manchen Ständen, worauf abgestorbene Bienenstöcke, auch viele schwache Bienen stehen, sehr häufig; da das Aufsuchen am Tage nicht viel hilft, so wende ich folgendes mit Nuzen an:

Des Abends, sobald es dunkel wird, stellt man etliche Lichter in und vor den Bienenstand, so wird man finden, wie diese Gäste ihren Tod von selbst suchen; statt in die Stöcke sich zu begeben, werden sie auf die Lichter zufliegen, ihre Flügel verbrennen, und zu Boden fallen; wiederholt man dieses alle Woche den Sommer hindurch, so wird man wenig Maden zu gewarten haben. Man mögte mir vielleicht wohl sagen; Grüvel hat dieses schon bekannt gemacht: allein, ich habe es so zuverlässig, und nicht allgemein bekannt gefunden, so daß ich es wohl wiederholt anpreisen darf; Und hat denn jeder Grüveln?

Bey neu eingefaßten Schwärmen oder Ablegern hat man auch eine Vorsicht der Maden

wegen

wegen anzuwenden, und die Bäßte bestehet darinn, daß man ihnen etlichemale die Bretter worauf die Körbe stehen, verwechsele. Wenn aber Landleute ihren Stöcken keine besondere Bretter widmen, sondern alle Stöcke auf ein Bord setzen, so müssen sie aufgehoben und unterkehret werden. Wegen diesen und mehrern Unbequemlichkeiten sollte man jedoch jedem Stocke ein besonderes Brett unterstellen.

# Neuntes Kapitel.

## Von den sogenannten Raubbienen.

Man zehlet auch unter die Bienenfeinde, diejenigen Bienen welche andere Stöcke berauben. Man setzet sie zudem noch in eine besondere Klasse von Bienen, aber beydes mit Unrecht; daher ich ihnen auch ein besonderes Kapitel zugeeignet.

Die Bienen sind überhaupt auf das Einsammlen des Honigs bedacht, und wo sie ihn finden, und ohne Widerstand erhalten können, da holen sie ihn ohngescheuet.

Es sind aber keine besondere Gattungen Bienen, welche rauben. Die bästen Stöcke

können zum Rauben veranlasset werden; es muß aber allemal ein gründlicher Anlaß seyn, daß sie rauben. Der Eigenthümer kann selbst schuld seyn, daß er entweder schwache, und ich finde sie von keiner andern Beschaffenheit als Quaal-Bienen, über Winter aufbehalten und diesen im Frühjahre zu grose Fluglöcher gelassen hatte; wodurch sie von den gutartigsten Bienen, auch vielleicht von den Stöcken aus dem eigenen Stande, die überall herum schwärmen Honig zu suchen, leicht überwältiget worden; es ist daher bässer 10 rechtschaffene Stöcke, als 30 solcher Qual-Stöcke zu besitzen.

Es kann auch geschehen, daß unvorsichtiger Weise mehrere Oefnungen an den Stöcken geblieben, oder wie bey Strohkörben, darauf nach der so sehr gewöhnlichen, aber schädlichen Weise hölzerne Deckel sind, daß der Laim abspringt, indem sich diese Deckel von der Wärme ziehen, folglich die honigsuchende Bienen unbewachte Eingänge finden; und wenn sie einmal davon glücklich nach Hauß getragen haben, gar bald in stärckerer Anzahl nachkommen und geschwind mit solchen Stöcken fertig sind, und eben dadurch zu Raubbienen gemacht werden; indem sie alsdann auch die benachbarten Stöcke anfallen, und betrübte Händel, in einem noch so guten Bienenstande anfangen können.

Das Füttern der Bienen, besonders, wenn man dabey unvorsichtig zu Werke gehet, kann

auch

auch fremde Bienen zu einem Stocke locken, und Anlaß zum rauben geben. Man soll daher nur des Abends füttern, und Morgens früh die Futter-Tröglein, und alles was nach Honig riecht wegschaffen, damit keine Spur davon da sey; auch muß man keinen Honig um den Stand herum, noch weniger auf die Stöcke vertröpfeln oder verschütten, sonst sind leicht Raubbienen gemacht.

So gar können nicht voll angebaute Stöcke einen Beweggrund abgeben: gesetzt, die Bienen haben voriges Jahr nicht bis auf den Grund herunter gebauet, und man hat die leere Aufsätze nicht weggenommen, so wird das eine Ursache seyn, warum diese Bienen nach kühlen Nächten wohl eine Stunde später als andere zum Ausflug und Bewahrung ihres Flugloches munter geworden, wo folglich andere bereits Honig suchende Bienen leicht zu dem Flugloche eingehen und den Weg zum Rauben bahnne können.

Gegen den Herbst können auch stark abgeschwärmte Bienen, die sich besonders ohne Königin befinden, zum Rauben Gelegenheit geben.

Ueberhaupt aber können zu grose Fluglöcher das Rauben veranlassen, wenn auch alle die angezeigten Fehler vermieden worden. Diese soll man in den Monathen, da die Bienen nicht viel Nahrung drausen finden, immer durch

die

die Flugschienen verkleinern, und dadurch den Bienen den Vortheil verschaffen, daß sie gegen Räuber eine kleine Thür zu bewachen haben.

Ich behaupte noch kürzlich, daß allemal ein Anlaß zum Rauben gegeben werden müsse, sonsten die Bienen nicht rauben.

Es soll Leute geben, die aus Muthwillen die Bienen zum Rauben gewohnen; ja, man hat Orte, wo es wirklich solche Leute giebt, und es wohnen dergleichen nicht weit von uns, die Raubbienen machen können; es ist nur zu bedauren, daß man diesen Leuten ihre Kunst nicht theuer genug bestrafet, denn sie machen, daß kein Burger in demselbigen Orte Bienen halten kann, sie mögen auch noch so oft neue Stöcke aufstellen, als sie wollen. Allemal werden des Schalks seine Bienen die neu aufgestellten berauben, und zu Grunde richten.

Ich hätte aber Lust mit solch einem Bösewicht zu wetten, er sollte nicht im Stand seyn, daß seine Bienen die meinigen berauben: vielmehr meine, nicht zum Rauben gewöhnte Bienen, sollen seine berauben.

Ich würde die bisher so benannte sympathetische Hexerey, die aber natürlich zugehet, und hinter welche Boßheit ich gekommen bin, allhier bekannt machen, wenn ich nicht befürchtete

ete, es möchte mancher einen übeln Gebrauch davon machen. Ich nenne dergleichen Thun einen öffentlichen Diebstal, der auf das schärfeste gehöret bestraft zu werden: denn solch ein Raub-Bienenmacher will die Wayde allein fressen, und dieser unverständige Vorsatz bewegt ihn zu solchen diebischen Unternehmen.

Die Verwahrungs-Mittel gegen das natürliche und unschuldige Rauben sind folgende:

Man sehe oft nach seinen Bienenstöcken, besonders wenn ungleiche Reiffe oder hölzerne Deckeln auf den Bienenkörben sind, die sich heben; man verkütte die Oefnungen fleisig, sonst bewachen die Bienen im Stocke das Flugloch vornen, und hinten können die fremden ohngehindert aus und eingehen, und Anlaß zu Beraubung eines ganzen Standes geben: denn wenn sie mit einem fertig sind, gehen sie an den andern. Auch andere Stöcke nehmen oft Theil an dergleichen Rauben, wie noch kurz in der Nachbarschaft auf dergleichen Art ein betrübtes Exempel veranlasset worden.

Wenn nun der Eigenthümer durch Nachläsigkeit selbst an dem Rauben schuld ist, so wäre es gegen die Billigkeit, wenn demjenigen Manne, dessen gute Bienen darzu bewegt wurden, Gewalt geschähe, oder wenn er gezwungen würde, seine Bienen abzuschaffen; da die

Bien-

Bienen auf schöne Täge nach Nahrung ausfliegen, und man es ihnen nicht verwehren kann, daß sie solche auch vor dem Bienenstande suchen, und allso einzeln blos aus Begierde Honig zu sammeln sich auch den Stöcken, wie den gantzen Sommer geschiehet, nahen; so wird man finden, daß die einzelnen dem Honig-Geruche nachgehende Bienen, die man nur Näscher nennen darf a) bogenweise von einem Stocke zu dem andern fliegen, und von den Schildwachen abgewiesen werden, so daß die Schildwachen, wenn auch eine fremde sich zu dem Flugloche waget, dieselbigen grimmig anfallen, und mit ihr auf den Boden fallen, folglich diese Näscher nimmer zu Räuber werden können, in sofern sie keine erlaubte Eingänge finden, oder durch verschmierten Honig haufenweise herbey gelocket werden. Denn viel Hunde sind des Hasen Tod.

Sollte nun ein Bienenstock aller Vorsicht ungeachtet bereits angefallen seyn, so habe ich folgende

a) Diese Näscher erkennet man leicht an ihrem Gesang, und furchtsamen Fliegen: denn sie werden sich nicht so geschwind, wie andere Bienen, die in den Stock gehören, und sich mit dem flieden ihrer Flügel zu erkennen geben, wagen nieder zu lassen, sondern immer nur nach Oefnungen trachten, wo sie ohne Widerstand einschleichen könnten. Auch diese Näscher muß man nicht umbringen, sondern nur mit einem Rüthchen abweisen.

ende Gegenwehr im Anfange recht gut gefunden.

Man verschliest Abends alle seine Stöcke mit einem Luftbleche, des Morgens wird man die fremden Bienen bald ankommen sehen, weil die Raubende Morgens am ersten, und Abends am spätsten fliegen. Hier stehe man mit einem grünen Aestchen oder Besem-Reise bey der Hand, und peitsche wacker unter diese Bienen vor dem Korbe herum, jedoch allso daß man sie nicht Tod schlage, sondern nur den Zugang an den Stock verwehre; worauf sie endlich, wenn sie sehen daß hier nichts mehr freywillig abgefolgt wird, müde werden, und in das Feld nach Honig ausgehen. Alsdann kann man seine Bienen ohne Gefahr durch kleine Fluglöcher auch ausfliegen lassen, aber immer noch acht haben, daß sie nicht neuerdings überfallen werden, wäre es, so darf man ihnen nur immer den Eingang mit der Ruthe erschweren und verdrieẞlich machen. Man muß aber auch zu Zeiten ein wenig einhalten, damit die Bienen so in den Stock gehören, einziehen können. Es verstehet sich von selbst, daß man bey dieser Arbeit die Bienenkappe und Handschuhe anziehe, denn die eigenen Bienen werden dadurch böse gemacht; es ist aber gut, denn so werden sie auch böser und achtsamer

auf

auf die fremde Bienen, sie seyen von dem Stocke der neben ihm stehet, oder von einem andern Bienenstande. Denn wenn die Bienen auf einem Stande einander in ihre Körbe liesen, was wäre diß vor eine böse Geschichte?

Sollte aber der Stock schon übermannet seyn, daß alle erlaubte Gegenwehr nichts mehr helfen sollte, so sehe man dennoch nicht gleich mit Sengen und Brennen darhinter, oder gar mit Gifft oder Häfen.

Man überlege vielmehr, daß man eigentlich selbst an dem Uebel schuld sey, und suche ihme daher zu steuren, ohne seinem Nächsten zu schaden. Viellieber thue man sich selbst einen kleinen Nachtheil, welcher anfänglich nur darinn bestehet, daß man seine Bienen einsperren muß, und dadurch vom Arbeiten abhält. Man untersuche zuerst, wem der Bienenstock gehöre, so da raubet. Dieses kann man folgender Gestalt erfahren: Man machet ohne dieß den beraubten Stock mit dem Schieber oder einem Luftbleche zu, damit nicht mehrere Fremde eindringen können; aber dieses muß man zu Zeiten öfnen, damit die im Felde gewesene Bienen auch wieder eingehen können: bevor man den Schieber öfnet, legt man eine Handvoll gesiebte Asche vor das Flugloch; so wie man öfnet, werden die hinter dem Flugloche schon die Freyheit gesuchten und beladen-

en

en Räuber heraus dringen, und sich in der Asche zeichnen, auch darf man etwas Asche auf sie streuen, aber ja kein Mehl. Mittlerweile muß man jemand nachsehen lassen, an welchem Stande die gezeichneten Bienen ankommen, so hat man bald geholfen. Billig wäre es, daß man jedem Bienen-Wirth davon Nachricht gäbe, damit dieser selbst darauf acht hätte, denn es betrift seinen eigenen Vortheil mit: Der Räuber und Beraubte kann gerettet werden. Weil aber die Aufrichtigkeit nicht überall herrscht, und die Leute es öfters nicht Wort haben wollen, daß ihre Bienen rauben, so muß man selbst nachsehen lassen, und wo ein, oder der andere entweder aus Vorurtheil oder aus Absichten nicht wollte nachsehen lassen, so sollte er billig nach dem allgemeinen Bienen-Rechte durch die Obrigkeit gezwungen werden. Wo man nun dieses alles nicht erlangen, und folglich den Raubstock nicht ausfindig machen könnte, alsdann darf man zur Vertilgung desselben mit allem Rechte schreiten, wenn man alle Warnungen angewendet hat.

Itzt verschließt man Abends spat alle seine Stöcke. Den Beraubten trägt man von seiner Stelle weg, und setzt einen leeren darauf; unter diesen darf man nur einen Teller mit Honige und Bierhefen vermischt setzen, so wird der Räuber schon den ersten Tag seinen Unter-

gang

gang nach Haus getragen haben, kommen den andern Tag noch einige, so wiederholt man es; den 3ten Tag wird keine einzige mehr von diesem Stock am Leben seyn; und folglich hat sich der Hartnäckige selbst die Schuld zu geben, daß er seinen Bienenstock verlohren. Allein zu geschwind, noch weniger heimlich soll man zu diesem Mittel nicht schreiten, wie es leider mit Scheidewasser Gift und dergleichen geschiehet. Wie manchem können auf diese Art Bienenstöcke abstehen, und er weis nicht warum? Denn gesetzt der Stock wäre mit etwas schädlichem vergeben worden, und es geschähe durch Verbrauchung dieses Honigs Unglück unter den Menschen, wer hat es auf seinem Gewissen? Nicht allso: sondern man handle christlicher mit seinem Nächsten, besonders wenn er sich willfährig erzeigt.

Es ist mir selbsten allso gegangen, daß einige von meinen Stöcken, wahrscheinlicher Weise geraubt hatten, und vergeben wurden: denn indem sie die volkreichsten Stöcke gewesen, so war in etlichen Tagen kaum mehr eine Handvoll Bienen darinn. Der Stock wurde bey der vielen Brut, die er nicht mehr erwärmen konnte, faulbrütig, und ging ab; ich trauete nicht einmal den Honig sicher zu verbrauchen, sondern versuchte es erst mit Hund oder Katzen, ob er denen nichts geschadet.

Weit

Weit grösern Gefallen würde mir der Eigenthümer des beraubten Stockes gethan haben, wenn er bey mir Nachricht eingehohlet hätte. Oftmal geschiehet es auch aus Bosheit, daß man Bienen wohin zu verbothenen Speisen locket, allein dieses gehöret auf das schärfste bestraft zu werden; denn es können gar viele Bienenstöcke dadurch angestecket werden, welche durch diesen Anlaß nicht nur mit der Faulbrut, sondern auch mit der Hörner- oder Tollkrankheit behafftet werden. b) Eben dieses kann auch geschehen, wenn man dem einzeln Stock vergiebt, und man entweder die Hefen mit dem Honig zu frey dahin gestellet, wie oftmals ohnbedachtsam aus Rachsucht geschiehet, oder aber daß Bienen aus verschiedenen Stöcken schon Tags vorher gemeinschaftlich mit geraubet haben; oder aber daß diesen Tag Näscher an den Stand kommen, und von dieser preißgegebenen Speise einige Ladungen nach Hause tragen, wodurch alle-

b) In dem 3ten Theile der neuen Auszüge a. d. 59 Seite wird von Hr. Ducarne de Blangy aus Frankreich gewünscht, daß jemand die Ursache der Hörner-Krankheit in offentlichen Nachrichten anzeigen möchte. Auf der 320 S. wird die Linde dafür angegeben, sie ist es aber wirklich nicht, sondern obiges Bierhefen Futter, sowohl als auch unreine Wohnungen, oder Mehlstaub kann daran schuld seyn, wie ich bey den Krankheiten ausführlich anzeigen werde.

allemal die übrigen Uebel, obwohl erst über eine zeitlang, je nachdem viel solch unreines Futter nach Hause getragen worden, ausbrechen, ohne daß mancher weiß, warum ihm so schöne Stöcke abgehen. Aus diesen verschiedenen Ursachen ist es höchst nöthig allgemeinen Uebeln vorzubiegen; und um die Bienen-Zucht befördern zu können, wünsche ich allemal lieber, man schreite zu menschenfreundlichen Mitteln und diese sind mir noch übrig zu beschreiben.

Sobald man den Bienenstock ausfindig gemacht hat, welcher raubet, so deutet man dem Eigenthümmer an, daß er ihn zumache, des Abends die Bienen allesamt einziehen lasse, oder mit Rauche hinein treibe, denn sie werden bis an den späten Abend sich mit Rauben beschäftigen; daher fliegen auch solche viel länger denn andere Stöcke, als durch welches Kennzeichen die Räuber auch leicht zu erkennen sind. Den andern Morgen früh muß der Räuber auf eine Entfernung von zwo Stunden Weges getragen werden, dadurch wird er gezwungen, einen neuen Flug zu lernen, worüber er das Rauben vergisset: wenn er auch schon einzeln an neue dort befindliche Stöcke kömmt, so werden sie allemal so abgewiesen, wie es sonst zu geschehen pflegt. Es wird dieser Stock auch in vollkommenem Stande bleiben, den man im Herbste wieder an seinen alten Ort tragen darf, ohne daß

man einen beständigen Räuber an ihm zu befürchten hat, wie man bisher fälschlich glaubte.

Mit dem schwachen bereits angefallenen Stocke verfähret man auch allso; hingegen braucht man diesen nur auf eine halbe Stund Wegs zu tragen. Denn würde man ihn an seinem Platz stehen lassen, so mögten andere Bienen, die vielleicht schon vorigen Tages, und zwar erst einzeln mit geraubet hatten, daran fortfahren, und neuerdings vollkommene Raubbienen werden. Wer diese Vorsicht bißher nicht angewendet hat, meynet immer, der alte Räuber käme auf zwo Stunden Wegs wieder. Fallen die einzeln mitgeraubten Stöcke schon andere an, so werden sie dort nicht nur abgewiesen werden, sondern man kann ihnen auch mit der Ruthe leicht den Rückweg zeigen.

Man siehet hieraus leicht, wie ich glaube, auf was Art Raubbienen veranlasset werden können. Man siehet daraus: daß, wenn auch anfänglich nur ein Stock raubet, daß mehrere Gesellschafter sich desselben theilhaftig machen; daß diese in Gesellschaft geraubten Bienen ein gewaltiges Unheil anstellen, und endlich sich unter einander selbsten zu berauben nicht unterlassen werden, und daß folglich am klügsten gehandelt wird, wenn man gleich im Anfange dem Uebel steuert. c)

Es

*) Ich meine durch diese Nachricht dem Wunsch des

Es giebt noch eine erlaubte Art den Raubbinenstock zu verderben, wenn ihn der Eigenthümer nicht weg stellen will, und dieselbe bestehet darin: man trägt den angefallenen Stock verschlossen weg, und setzt einen leeren und saubern Bienenstock an dessen Stelle, in denselben spießet man vorher eine Tafel Honig, davon eine ziemliche Anzahl Bienen etliche Tage leben können, zu dieser macht man auch eine Tafel zweyerley Brut vest an, als wenn man Königinnen wollte ausbrüten lassen, allso setze man auch neben diese eine leere Wachstafel. Durch das Flugloch läßt man eine Röhre von 6 Zoll lang eingehen, wodurch die Bienen leicht hinein können; diese Röhre muß am Ende etwas in die Höhe stehen, damit die eingegangenen Bienen den Rückweg nicht finden. Auf diese Art kann man den Raub-Schwarm in kurzer Zeit wegfangen, und da die eingesperrten Bienen endlich keine Auskunft wissen, so werden sie sich an die Brut machen, und eine Königin erbrüten, nach zween Tagen darf man solche nur auf eine Stunde Wegs wegtragen, und des Abends das erstemal ausfliegen lassen, wenn sie

Herrn Rektor Zeisens ziemlich nahe gekommen zu seyn, den er in den Kuhrpfälz. Preißschrifften a. d. 69. S. bey seiner richtigen Beschreibung von Raubbienen aufgestellet hat.

sie einmal Königinnen erbrütet, kann man noch mehr Bienen darzu schaffen, oder nach der Schirachischen Art einen Ableger machen; auf diese Art hat man auch die Raubbienen nicht einmal getödtet, sondern sie noch zum Nutzen verwendet.

Man schreite aber auch nicht eher zu diesem Mittel, es seye dann, daß der Nachbar nicht willfährig gewesen den Raubbienen-Stock wegzusetzen.

Nach dem allgemeinen Bienen-Rechte, das auf sehr verschiedene Art erneuert, und von manchen verbässert worden, ist es erlaubt, den Raubbienen-Stock dem Eigenthümer von dem Bienenstande zu stosen; allein was hat man für Nutzen von solch einen umgeworfenen Bienenstocke; der, wenn er liegen bleibt, Unglück an Menschen und Vieh anrichten kann? d) So viel von den Raubbienen.

K Zehn-

d) Man sehe hierüber die Kayserl. Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung 1768 das 6te Blatt, was für ein Unglück in Aengelland an einem Pferde geschehen. Auch in der Mannheimer Zeitung vom Jahr 1770; Nro XCI lieset man, daß in Sachsen zu Bischdorf, durch einen von einem Pferde umgestosenen Bienenstock das Pferd todt gestochen und der Bauer, dem das Pferd gehörte, übel zugerichtet worden. Ich wundere mich daß noch keine wirksame Mittel angegeben worden, wie man in der Geschwindigkeit die

die Bienen und das angefallene Vieh retten könne; es erscheint daher folgendes zur Nachricht:

Sobald ein Bienenstock durch Menschen oder Thiere unvorsichtiger Weise umgestosen worden, so muß man seine Zuflucht weder zu sympathetischen Mitteln, noch zum Wasser, am allerwenigsten aber zum Abtreiben mit Ruthen nehmen, welches letztere sie nur zorniger machet. Man muß triftigere Mas-Regeln ergreifen, und das Bäste ist bey dem Vieh, daß man allsobald dasselbe in einen dunkeln Stall so geschwind, als es immer thunlich ist, treibe, und die Thür verschließe. Es verstehet sich von selbst, daß kein ander Vieh darinnen stehe: denn diejenigen Bienen, so schon an dem Pferde sind, würden auch jene anpacken. Eine kleine Oefnung sucht man an der Stallthüre zu verschaffen, so werden die an dem Vieh sitzende Bienen ablassen, zu der kleinen Oefnung ausfliegen, und den Ruckweg suchen. Ein anderer muß mittlerweile eine Bienenkappe und Handschuhe angezogen, und den umgeworfenen Bienenstock wieder auf sein Brett und alte Stelle gesetzet haben, und die herausprellende zornige Bienen mit Rauch von Lunten oder Schwämmen, die man vom Eichbaum erhält, demüthigen, und zur Ruhe verweisen.

Auf dem Platz, wo das erzürnte Thier zu erst angefallen worden, werden die Bienen noch eine zeitlang diejenigen anfallen, so ihnen nahe kommen; daher darf man nur einen Löffel voll Honig auf einen Teller in eine kleine Entfernung vom Bienenstande hinstellen, so werden sie den suchen, und das angethane Leyd darüber vergessen.

Durch diese geringe und schleunige Hilfe kann man die Bienenstöcke und angefallene Thiere retten; wie im widrigen Falle gar viele Bienen hervordringen,

und

und einander gleichsam zum Streit aufmuntern, wornach dem Thiere selten eine Rettung übrig bleibt

Würde der Bauer zu Bischdorf seinen Pferden lieber alle Stränge entzwey geschnitten, und die noch nicht sehr stark angefallene Pferde in einen Stall, das stark angefallene (denn gemeiniglich fallen sie nur über eines her) in einen besonderen Stall geführet, und andere den umgefallenen Stock wie oben gesagt, in Ordnung gesetzt und gar keine Gegenwehr mit Ruthen gemacht haben; so würde er die noch an demselben gewesenen Bienen leicht abgebracht und dasselbe leicht gerettet haben; auch die Bienenstöcke würden nicht von dem Volke entblößet, noch zu Grunde gegangen seyn.

# Zehntes Kapitel.

## Von den merkwürdigsten Krankheiten der Bienen.

Auch hierinnen heißt mich die Erfahrung in etwas von den meisten Meynungen abgehen. Man wird mich einen ewigen Widersprecher nennen; allein ich kann nicht anderst, es ist mir unmöglich eine Sache zu loben, wo ich das Gegentheil befinde. Um mit richtiger Gewisheit von allem zu reden, so habe ich nun seit vier Jahren nichts in dem Drucke erscheinen lassen. Was ich dießfalls beschreibe, geschiehet mit geprüftem Bedachte, und ich nehme es niemand übel, wo man mich auch hierinnen mit Gründen eines andern, und zwar ohne Haß und Partheylichkeit zu überführen belieben wird.

Den Bienen-Krankheiten muß ich eine ganz geringe Klasse einraumen, so weitschichtig als man sie bisher beschrieben hat. Wie will der Bauer alle die Krankheiten kennen lernen, wenn sie auch wirklich richtig angegeben wären: er müßte erst ein Arzt werden.

Es

Es giebt einige Hauptquellen, welche zu Krankheiten der Bienen Anlaß geben; und verstopfet man diese, so entstehen wenig übele Folgen.

Wer sich das Kapitel von Krankheiten, welches von Grüweln beschrieben, und wovon vieles in den sächsischem Bienenvatter wiederholet worden, bekannt macht, und wer bey seinen Bienen einem Hypochondristen gleichet, dem wird es gehen, wie solch einem Patienten. Werden seine Bienen krank, und er ließt in solchem Buche darüber nach; augenbliklich wird er sagen: diese Krankheit haben meine Bienen. Wer denn noch allso gesinnet ist, dem weiß ich einen guten Bienen-Dokter. Dietrich Werner aus Hoyn hat eine Menge Recepten, in seiner Anleitung zur Bienenzucht a) bekannt gemacht.

Nichts ist Schade, als daß solche, nachdem er sie wie er selbst gestehet, b) entwendet, und von einem Medicus habe rektificiren lassen, dennoch nicht genug gereiniget worden sind, aus welcher Ursachen er wünscht daß noch ein Artzeneyverständiger sich die Mühe nehmen mögte, seinen Mischmasch noch einmal zu läutern. c)



a) Hannover 1766. a. d. 59ten S.

b) Auf der 59ten Seite.

c) Auf der 6ten Seite.

Da ich der Apotheker-Kunst zugethan bin, und daher dieses Mannes Wunsch recht gern zu erfüllen suchen würde, zudem auch blos aus der Absicht, weil er alles, was er bekannt gemacht, ob es gleich schon bekannt war, d) dennoch aus Mitleiden und patriotischem Eyfer in die Hände des Publicums geliefert hat; so muß ich zugleich gegen mich reden, und frey bekennen, daß man nicht mehr nöthig habe sein Geld für Bienen-Kuren in die Apotheken zu tragen.

Damit sich aber der Hr. Werner nicht über mich zu beschweren Ursach habe, als wolte ich ihm seine Würde rauben; und wenn er sich noch ferner mit solchen Kuren würde abgeben wollen, so will ich aus ähnlichem Mitleiden angetrieben, ihm folgendes so viel möglich rectificiren helfen; aber er selbst muß auch über verschiedenes nähere Auskunft geben, denn seine Gründe sind wichtig, und auf der 56. S. folgende; wenn er sagt: Es kann betrübte Folgen nach sich ziehen, wenn in den Apotheken *quid pro quo* gegeben wird und Menschen das Medikament geniesen. Er verstehet es folglich auch bey seinen Bienen-Kuren.

Er fordert auf der 57. Seite, Schwefel Balsam. (Balsamum Sulphuris.) Es giebt ver-

d) Allgemeine deutsche Bibliotheck, 5ten Band, 2tes Stück a.d. 292ten Seite.

verschiedene Gattungen von diesem Balsam, und der mit Therbenthin-Oehl ist der gebräuchlichste. Hr. Werner wird allso wohl diesen empfangen haben, als welcher seinen Bienen wircklich schädlich ist. Wer ist aber Schuld daran? der Hr. Werner, oder der Apotheker-Junge? Ersterer hätte wissen sollen was er will, so hätte jeder Lehrjunge der auch nur 4 Wochen in der Lehre ist gewußt, sein gelehrtes Recept zu machen. Damit er allso nicht mehr angeführet werde, wenn ja seine Bienen eine französische Krankheit bekommen mögten, denn sonst weiß ich nicht wofür er Schwefel-Balsam brauchen will, so schreibe er auf: ( Balsamum Sulphuris anisatum: ) Schwefel-Balsam mit Aniesöhl. Dieser mag seinen Bienen der zuträglichste seyn.

Auf der 74 Seite begehrt er Postwurzel. Es giebt hievon zweyerlei Gattungen; eines heißt Chamæleagus, das andere Ledum Silesiacum. Welches soll es nun seyn? Herr Werner wird es nicht wissen, und ich weiß auch nicht, welches für die Bienen gut seyn mag. Was soll man ihm nun geben? Beyde machen dumm und trunken, weßfals sie auch wegen Mißbrauchen im Bier und dergleichen aus den Apotheken zu verbannen sind, wenn sie der Hr. Verfasser nicht unentbehrlich macht, und vielleicht in der zweyten Auflage seiner Anleitung

 die

die Tugenden desselben beschreiben mögte. Findte er mich nach Maaßgabe dieser geringen Rectification im Stande mehrere Erläuterungen zu geben, so erbiete ich ihm meine Dienste, und schreite dießmal ohne mehreres zu meinem Endzwecke.

Zum Erkranken der Bienen giebt es verschiedenen Anlaß. Ich muß zuerst von den Quellen reden. Das Füttern, das oft so schädliche Füttern der Bienen, wenn es auch mit dem bästen Honige geschiehet, kan dazu Anlaß geben. Man wird dieses als etwas geringes ansehen; aber es ist wirklich eine Haupt-Quelle und Rückgang der Bienenzucht. Ich will es beweisen: Diejenigen besonders, welche die schwersten Stöcke tödten, und die mittelmäsigen zur Zucht leben lassen, sind diesem Uebel oft an meisten ausgesetzt. Sie füttern ihre Stöcke nicht zu rechter Zeit im Herbste; sie sagen: Im Herbste muß ich 2 biß 3 ℔ zusetzen; im Frühjahr komme ich mit einem Viertel-Schoppen dahin. Was ist aber Schuld? Diese übel angebrachte oekonomische Kargheit hat gemacht, daß der Bienen weniger wurden. Denn hat man im Jenner oder Hornung die Bienen, so Mangel leiden, gefüttert, so giengen die Hälfte von denselben darauf; vor Kälte kamen sie nicht wieder hinauf, oder liesen den Honig unten stehen, und sturben an der Hunger-Krankheit.

Kein

Kein Wunder allso, daß man weniger Honig zum Füttern brauche, als im Herbst. Was hat man aber auch für Bienen? solche, die hernach meistens der Faulbrut und den Maden zu Theile werden; oder wenn mann sie ja bey vieler Mühe noch gerettet, sie in diesem Jahr keinen, oder wo es später geschiehet, einen Schwarm geben, der des Alten und Jungen Untergang befördert.

Man verstopfe allso diese Quelle, und halte keine solche Qual=Bienen, sondern vereinige sie viel eher mit den wichtigen, und lasse sie zusammen leben, so bekommt man auch Honig, wie ich weiter vornen gelehret habe: oder wo man dieses nicht thun will, so füttere man wenigstens im Herbste zeitlich in einem untergesetzten Tröglein, oder mit leeren Rosen, darinnen der Honig vorher gegossen worden: oder aber mit Honig in zugesetzten Aufsätzen.

Gesetzt nun die gefütterten Bienen wären wegen Hunger und Kälte erstarret, so wendet den Stock um, und sprengt von folgender allgemeinen Bienen = Arzney unter sie.

„Man nimmt für 1 Kreutzer Stern = Anies, „ verstöset ihn, und gießt einen Viertel=Schoppen „ kochend Wasser darauf, läßt es 12 Stunden „ zugedeckt stehen, seiget es alsdann durch, und „ mischet $\frac{1}{2}$ ℔ Honig darunter; dieses läßt man „ in einem sauberen Geschirr auf gelinden Kohl-

„ feuer zergehen, verschäumt es, und hebt es zum „ Gebrauche auf.

Zum ersten Besprengen nimmt man etliche Löffel voll dieses Stern-Anies-Honiges, und mischt unter drey Löffel voll einen Löffel voll alten Wein, oder auch nur ein wenig Anies-Brandenwein: Hat man dieses unter sie gesprengt, so verschließt man die Bienen mit gehörigen Luft-Blechen, und trägt sie in eine temperirte Stube, wo sie gar bald wieder zum Leben kommen werden, wenn sie noch nicht 3 Tage todt sind. Nach der Hand halte man sie noch etliche Tage in einer kalten Stube, und füttere sie mit blosem Stern-Anies-Honig allein, und endlich nur mit ordentlichem Honige, und daß so lange des Abends in der Stube, biß es die Witterung wieder drausen erlaubt. Ich habe vor etlichen Jahren, als ich auch noch zu schwarmsüchtig gewesen, zween solcher Stöcken vom dem Tode errettet, und wieder zurecht gebracht. Aber was erstaunliche viele Mühe und Sorge, und weniger Vortheil kömmt heraus; ein Abend, da man zu füttern vergißt, kan dem alten Schwarm den Tod verursachen; und füttert man drausen und unvorsichtig, wie geschwind sind fremde Bienen hinter diesen schwachen, und geben Anlaß zum Rauben.

Wie

Wie oft füttert man auch mit unreinem Honige, welches auch eine Ursache der Faulbrut wird, wovon ich zu reden habe.

Ich nehme die Faulbrut als eine Haupt-Krankheit vor. Dieses so verderbliche und oft allgemeine Uebel hat noch mehrere Ursachen als das unreine Futter zum Grunde,

Das Einsperren im Winter ist eine grose Ursache daran, und zwar besonders, wenn es im gelinden Winter geschiehet. Man sagt; die Bienen finden im November und den andern Monaten nichts drausen; und da sie durch die Bewegung nur mehr zum Hunger gereitzet würden, so säßen sie bässer eingesperret. Wir wollen sehen, wie weit diese Angaben gegründet sind.

Es giebt kalte Tage, da die Bienen ohne dieses lange einsitzen müssen. Es erfolget auch gelinde Zeit da Schnee liegt, und alsdann müssen sie eingesperret seyn.

Dadurch werden sie zu oft gezwungen ihren Unrath im Stocke und auf die Tafeln zu lassen, wenn man es ihnen niemals von ausen erlaubt. Daher ist es nothwendig, daß man ihnen erlaube, bey erfolgtem guten Wetter, und da kein Schnee liegt, solchen ausleeren zu lassen. Wenn sie schon nichts drausen finden, so reinigen sie sich doch, und lassen ihre Tafeln rein; auch werden sie durch das Fliedern nnter dem

Flug-

Flugloche die unreine Luft heraus wehen, welches man mit der Hand fühlen kann, daß sie gleichsam warm ausgepumpet, und frische eingelassen wird, als welches bey dem Einsperren nothwendig fehlen muß, so ohnentbehrlich ihnen dieses alles ist.

Auf die angegebene Bewegung, und das daraus gefolgerte Zehren, oder das einige Bienen bey rauhem Wetter drausen bleiben möchten, antworte ich aus häufiger Erfahrung das Gegentheil gefunden zu haben. Sind die Bienen eingesperret, und es erfolgt nur etwas gelind Wetter, wo sie uneingesperret den Ausflug nur einzeln wagen, und wenn die zurückgekommenen die schlechte Witterung ankündigen, nicht mehrere nachfolgen würden, so werden sie eingesperrt haufenweise hinter dem Flugloche sitzen, und Oefnungen suchen; sie werden im ganzen Korbe herum laufen ( welches an Glaß-Kästen leicht zu ersehen ist ) Freyheit zu suchen. Sie nagen und beisen entweder am Leimen, und wenn sie ja endlich eine Oefnung durchgebrochen, so werden sie heraus fahren, und erhitzt zu Boden fallen. Dergleichen Oefnungen findet man zum öftesten, und man wird am ausgeworfenen Unrathe leicht entdecken, warum sie heraus gewollt haben. Konnten sie endlich aber keine Oefnungen finden, so hatten sie durch das Nagen, Umlaufen und Brummen so viele Bewegung,

ung, daß sie weit mehr zehrten, als wenn sie sich auser dem Stocke bewegt hätten. Was noch mehr ist: Das auserordentliche Brummen macht wärmer im Stocke, als es nöthig wäre: e) sie bekommen mehreren Hunger, fressen öfter, und sollten folglich die volle Wänste auch öfter ausleeren: sie können aber nicht. Hiedurch entstehet erstlich: daß sie ihren Unrath auf die Tafeln auslassen müssen, welche endlich dergestalt davon schwarz und hart werden, daß die jüngsten Rosen den ältesten gleich werden, oder gar vom Schimmel aller Orten verderben; wodurch man im Frühjahre gezwungen wird, solche Rosen auszuschneiden; und eben durch das starke Rauchern, so dabey nothwendig wird, neues Uebel zu verursachen.

Zweytens: Vermindert es auch die Bienen weit mehr, als es bey der Bewegung drausen geschiehet, und das aus folgender richtigen Ursache: Wenn die Bienen den ganzen Tag vergeblich nach frischer Luft getrachtet, so begeben sie

e) Ich habe oft meine Hand an dergleichen Stöcke mit Glaßscheiben gehalten, und die Fenster ganz warm gefunden; indessen, da ich im Bienen-Kalender gelehret war: sie müssen eingesperret bleiben, so machte ich es auch allso; aber ich wurde mit Schaden klug gemacht, und erwählte in Zukunft die eigene Erfahrung und Ueobung zu: bästen Lehrmeisterin.

sie sich Abends spath, wenn es ihnen die kalte Nacht nothwendig macht, wieder auf Klumpen zusammen; sie sind meistens von der Erhitzung naß; wenn es nun auch nur mittelmäsig kalt wird, so erfrieren diejenigen vorzüglich, welche die äusersten Theile ausmachen: Wird es aber schnell und stärker kalt, so erfrieren sie alle, ohne daß man dergleichen nassen Bienen mehr Hilfe leisten kann, und kommen ja auch wenige davon, so entstehet doch im Frühjahre zu ihrem Untergang die Faulbrut. f) Allso ist das mindere Einsperren ein Vorbauungs-Mittel gegen dieses Uebel.

Ich habe oben schon angemerkt, daß diese Faulbrut, auch aus andern Ursachen entstehe: Z. E. Wenn die Bienen bey dem Rauben mit Mehl bestreuet worden, oder wenn sie einzelnweise Hefenfutter gelegenheitlich mit geraubet hatten. Eben allso kann es auch geschehen wenn die Stöcke nahe an den Mühlen stehen, wo der Wind den Mehlstaub täglich nach den Stöcken wehet: auch dieser Bienen Dauer währet wegen Faulbrut nicht lange. Noch un-

f) Die Bienen werden ohne dieß stark vermindert, wenn sie auch trocken beysammen sitzen; denn da bey strenger Kälte allemal einige die äusersten ausmachen, so ist dieser Absterben die Haupt-Schuld, warum die Bienen im Winter dergestalt abnehmen, daß im Frühjahr jede Biene 3 Heller werth geschätzt wird.

unweiser handeln die Leute, wenn sie die leeren Körbe, den Winter in der Mühle oder an Orten stehen lassen, wo das Mehl und andere Unreinigkeit häufig zugewehet wird. Geschiehet es nun, daß man sie nicht auserordentlich reiniget, und gemeiniglich nur mit grünen Laube kurz vor Einfassung des Schwarmes ausreibt, so wird das Mehl mit der Feuchtigkeit des Laubes nur mehr zum Pappe eingekleistert, als daß es heraus käme. Wie will es nun anderst möglich seyn, als die schönsten Schwärme müssen im anderen Jahre, da der Honig säuert, und die Faulbrut dadurch entstehet, eingehen, ohne daß mancher weiß warum, und nur geschwind über Unglück klaget.

Ich habe die betrübtesten Exempel von dieser Art erlebt, daß mancher Anfänger von Stöcken, die er auf Mühlen erkauft, oder an Mühlen gestellet, von 10, nicht 3, in die Länge behalten; sondern sie giengen im höchsten Sommer ab; g) allso gebrauche man auch hier die

g) In den oberlausitzischen Abhandlungen 1767. auf der 116ten Seite belieben diejenigen, welche nicht wissen, warum ihnen oft viele Stöcke abgehen, des Hr. Kaufmann Seydels Beobachtung und richtige Beschreibung nachzulesen; so werden sie finden, was dieses vor ein schädliches Uebel sey, daß nicht uns allein, sondern noch viele Gegenden betroffen, wo man noch nicht die sogenannten neuen Künsteleyen angefangen hatte.

die Vorsicht als ein Vorbauungs Mittel:

Die Mittel gegen die Faulbrut sind folgende: In den oberlausitzischen Abhandlungen wird eine Hunger-Kur dagegen angegeben; h) ich habe die Probe gemacht und ich habe sie gut gefunden; ich habe aber nicht eine, sondern viele Gegen-Proben mit glücklichem Erfolg vorgenommen, weil ich den Honig in gewissem Sinne betrachtet nicht ansteckend gefunden, wie man dort glaubt.

Ich sage in gewissem Sinne seye er ansteckend: wenn ich den Honig ohne Unterschied samt der Faulbrut, die hie und da dazwischen steckt, auspreßte, so war er ansteckend: wenn ich aber den reinen Honig abgesondert, und die übrigen Tafeln, worinnen bald in einer Zelle Faulbrut, in andern aber Honig lag, den Bienen im Garten ohnfern dem Stande Preiß stellte, daß sie allso nur den reinen Honig aussaugten, und die Faulbrut zurückliesen, so fand ich ihn nicht ansteckend; denn meine Bienen die davon in ihre Stöcke trugen, blieben alle gut.

Auch die Bienen, und selbst die Königin fand ich nicht ansteckend: die ersten vereinigte ich mit andern, und ich habe nun Stöcke von zwey Jahren, welche die bäste Magazinen abgeben.

Mit

h) 1767 auf der 119ten S.

Mit der Königin habe ich Proben angestellt, daß sie die Stöcke nicht angestecket. Ich nahm gesunden Stöcken ihre Königin weg, und setzte ihnen eine von faulbrütigen Bienen zu, auch weisellosen Bienen gab ich dergleichen, und sie blieben rein; man gab der Königin die Schuld daher, weil sie verkehrte Brut ansetze oder ein Dronen-Weisel seye. Allein wie will sie verkehrte Brut ansetzen, da ihre Eyer von den Bienen in den Zellen zurecht gelegt werden? Da die Bienen diejenigen Eyer, wenn sie auch schon von der Bienen-Mutter an die Nebenseiten der Zellen angeprellt worden, sehr künstlich auf den Boden der Zelle zu bringen wissen, sobald sie ihnen Futterbrey auflegen; da endlich das Ey, sobald es zur lebendigen Raupe geworden, sich selbst zu drehen und zu wenden hat, so kann wohl keine verkehrte Brutansetzung statt finden, sondern die Raupe muß sich selbst verkehrt gewendet haben, wenn man dergleichen antrift: welches bey umgewendten Stöcken, oder wenn die Rosen schief liegen, leicht geschehen kan.

Man trift gar oft etliche Zellen Faulbrut in den volkreichsten und wichtigsten Stöcken an, welche auserordentlich stincket; wenn solche nur Zeit hat einzutroknen und die Bienen diese Zellen hernach wohl reinigen, so wird sie nicht überhand nehmen. Man hat keine Sorge für der-

gleichen Stöcke zu tragen; nur wenn dieses Uebel überhand genommen hat, muß man zeitlich Rath schaffen. Ich gebrauche dagegen folgendes Mittel: wenige Bienen sind von wenigem Nutzen, wenn man sie in besondere Stöcke austreibet; ich vereinige sie daher mit andern Bienen, wie schon gelehrt worden, und allso ist kurz der bäste Rath geschaft. Wer sich folglich mit Hunger-Kuren, oder Austreibung in besondere Stöcke quälen will, der behält seinen freyen Willen. Allein das versichere ich solchen zum voraus: wenn dergleichen ausgetriebene Stöcke nicht stark an Mannschaft sind, folglich die neue Brut nicht genug erwärmet werden kan, daß bald neue Faulbrut entstehet; ganz zu verschweigen, daß sie nicht genug Winter-Vorrath eintragen können, wenn man es späth vorgenommen hat.

Ich rede daher ohne weiteres, von der Hörner-Krankheit. Auch ein böses Uebel! Manche halten die gelbe Sträuse welche die Bienen oft an dem Kopfe tragen, für die Krankheit selbst; i) allein nicht mit Recht: denn bey den bäßten Stöcken siehet man den ganzen Sommer über dergleichen Bienen ohne Gefahr emsig eintragen. Es ist vielmehr eine

Art

i) Oberlausitzische Abhandlung 1766 auf der 71ten Seite, von Hr. Pfarrer Overbeck.

Art von Toll-Krankheit. Die Bienen gerathen in eine Wuth, stürmen zum Flugloche heraus, fallen auf das Land und irren zornig herum, biß sie todt liegen bleiben. Der Hr. Ducarne du Blangy hat es ausführlich beobachtet und Mittel gegen dieses Uebel in offentlichen Nachrichten gewünschet. k) Es ward zwar bald darauf von einem vornehmen Bienen-Freunde die Linde, l) als die Quelle dieses Uebels angegeben: allein sie ist es nicht, und man lasse sich nicht abhalten diese nützlichen Bäume häufiger anzupflanzen. Ich hoffe durch folgende Erzählung den Hr. Ducarne du Blangy ziemlich zu befriedigen.

Im Jahr 1768 beobachtete ich diesen Umstand auf das genaueste: der Hr. Rektor Henop allhier hatte solch einen behafteten Bienenstock. Er wuste keinen Rath noch Ursache desselben und zeigte mir es augenblicklich an: Ich fand es allso; und das Land war voll von herum tollenden Bienen. Keine einzige kam zum Stock zurück; als welcher bey nahe ganz entblöset wurde, da er Tags vorher einer der volkreichesten Stöcken gewesen. Wenn ich auch schon einigen wieder an den Stock half, so kehrten sie am Flugloch gleich wieder um, und fielen neu-



k) In den neuen Auszügen ausländischer Wochenschriften 3ten Theile auf der 59ten S.

l) In demselbigen Theile a. d. 320ten S.

erdings herunter. Ich ließ die noch übrigen Bienen mit Honig und Wein füttern, und sie blieben etliche Tage munter; so bald sie abermals von ihrem eigenen Futter allein fressen mußten, fielen sie wieder in neues Tollen und Mattigkeit, und ich mußte sie endlich dennoch mit andern Bienen vereinigen, bey welchen sie gut blieben. Denn so lange ich auch fütterte, so waren die Bienen zu schwach, alle vorgewesene Brut zu erwärmen; nicht nur die Faulbrut kam dazu, sondern auch die Maden wurden Meister, und überspönnen die Tafeln, wodurch die Bienen zum Auszuge verleitet wurden.

Es blühete damals noch keine Linde, sondern folgende Begebenheit war der Anlaß zu dieser Krankheit, an welcher mehrere Stöcke unterliegen mußten:

Ein nicht weit abwohnender Bienen-Wirth wollte des Tages vorher einem Raubbienenstocke den Garaus machen, und richtete ihm Bierhefen und Honig zu: Er hatte alle seine Stöcke zugemacht, und dieses Futter ziemlich frey dahin gestellt: (schlechte Vorsicht gegen seinen Nächsten;) als es gegen 10 Uhr sehr warm wurde, wodurch Bienen von andern Stöcken nothwendig dazu gelocket werden mußten, so holten manche Bienen eine Ladung; welche nun unglücklicherweise etwas nach Hause brachten, und es in die Zellen abluden, die zeigten mehrern Gehilfinnen

den

den Weg nach diesem unreinen Futter; welches den übrigen Vorrath ansteckte. Diejenigen Bienen allso, die zu Hause davon den andern und die folgenden Tage frasen, mußten wie Tolle ermattet sterben.

Dergleichen Honig, der in solchen Stöcken zurückbleibt, soll man ja nicht auspressen; noch den Bienen füttern: dieser ist wirklich ansteckend, denn er säuert.

Noch eine gefährliche Krankheit giebt es: Nämlich die Weisellosigkeit: Ich habe zwar schon unterschiedlich davon geredet, ich will daher in aller Kürze nur folgendes anführen.

Bey der Schwarmzeit sagte ich, daß die Bienen weisellos werden könnten, ohne daß wir es merkten, weil sie Brut und Stoff genug zu Königinnen hatten, und solchen Schaden ohne unser Wissen, wie nach dem Ablegen, da man ihnen die Königin geraubt, ersetzen.

Diese Weisellosigkeit erreignet sich aber auch, daß wir es erfahren und ihnen zu Hilfe kommen müssen, wenn nicht der ganze Stock zu Grund gehen soll.

Wer genau und fleisig auf seine Bienen Acht giebt, der merket gar bald, wenn einem Stocke etwas fehlet. So bald die Königin stirbt, und die angesetzte Körner-Brut mißräth, so sind sie auf neue anzusetzen bedacht; wo ihnen aber der Stoff und die Hofnung fehlt, so wird man

sie wohl noch eintragen sehen, allein sehr sparsam, wie sie es thun, wenn die Faulbrut oder die Maden überhand genommen haben. Diese Weisellosigkeit entdecket man auch bald, wenn sie keine gemeine Brut mehr, sondern lauter männliche sogenannte Dronen-Brut ansetzen, als zu welcher sie selbst die Eyer legen, und alsdann erst viele davon immerfort erbrüten, wann die Königinnen und alle Hofnung zu derselben fehlt; und das so lange, bis das Eyerlegen ein Ende hat.

Daß sie aber weisellos werden, entstehet oft daher, daß die Königin lange krank gewesen, oder daß einige Königinnen einander verwundet haben, und die lezte erst nach etlichen Wochen gestorben ist. Wenn nun dieses allso erfolgt, und die Bienen keine Eyer zu Königinnen aufgehoben haben, sondern mittlerweile alle zu Raupen erbrütet, und als unnöthig ausgezogen haben, so muß der Stock nothwendig weisellos bleiben. Dieß kann man oft den andern Tag merken, und ich erfuhr es einmal in der ersten Stunde auf folgende Weise: Einer von meinen stärksten Stöcken trug bis den 16ten Junius ungemein schön ein; des Abends sah ich nach allen mein Stöcken, ob keiner mehr Anzeigen zum Schwärmen gäbe; obgemeldter Stock war auserordentlich unruhig. Die Bienen rennten auf einmal zum Flugloch haufenweise heraus

aus, als wenn sie schwärmen wollten; keine einige flog auf, denn es war duster. Sie liefen bald um den Stock herum, bald daran hinauf, und wieder herunter, und zum Flugloch wieder hinein. Bald war eine Stille und trauriges Getöse: allso zogen sie etlichemale mit Ungestüm aus und ein. Ich vermuthete nichts sicherer, als etliche Königinnen wären hinter einander, und der Stock würde den künftigen Tag schwärmen; ich hörte zwar keine Königinnen rufen, jedoch wollte ich zur Vorsicht den andern Morgen, damit ich nicht vergebens aufpassen dörfe, einen Ableger davon machen. Als ich den Stock umwendete, fand ich zur Verwunderung ihn zwar volkreich, aber noch lange nicht voll angebauet, und gänzlich ohne Brut, die doch um diese Zeit hätte überall sicher seyn sollen. Ich vermuthete zwar noch Brut in den mittlern Tafeln, daher setzte ich ihn wieder auf sein Brett, und ließ ihn zur Sorgfalt des Tags bewachen; allein seine Weisellosigkeit verrieth sich von Tag zu Tag immer mehr; das Volk nahm ab, und flog dadurch endlich schwächer aus, und nur selten trug eine Biene Wachs-Bündel ein. Ich schnitt daher aus einem andern Stocke eine Brut-Tafel mit vielen zugebauten Nymphen, und noch eine mit vielen Eyern aus, und setzte ihnen solche mitten in ihr Nest zu. In Zeit 3 Wochen erhielten sie eine Mutter: denn

nach 15 Tagen fand ich ganz unten an dem Ende der Tafeln, daß sie einige königliche Zellen an einem Orte aufgebauet hatten, wo vorher kein Bienen-Ey noch Raupe lag; mithin diese Eyer allerdings hieher getragen, und zu Königinnen angebrütet worden. Den 22ten Tag wurden schon die überfliesigen Königinnen todt heraus geschleppet: Wenn die Bienen stark sind, so setzen sie gemeiniglich die Königinnen an den Nebenseiten der Kuchen an; sind sie es aber nicht, so setzen sie solche in der Mitte der Kuchen, wo sie ihr Nest haben, an. Aus diesem Grunde sagte ich auch, daß man solche Tafeln allemal mitten in ihr Nest setzen solle. Man verrichtet solches dergestalt, daß man alte Tafeln heraus schneidet, und neue dagegen ordentlich hinein setzet. Warum man solche aber nahe an ihr Nest setze, davon ist folgende Ursache anzugeben: thut man es, so sind die meisten Bienen schon allda beysammen, wo sie ohne dieß beharren; sie werden Eyer und Raupen zu erbrüten im Stande seyn. Thut man es aber nicht, und setzt solche Tafel nur unten oder in die Nebenseiten hin, so werden sie blos die Eyer heraus nehmen, und ohne sie zu beschädigen in die Mitte ihres Wohn-Platzes tragen, mit den Raupen aber nicht allso verfahren können, sondern sie allhier verderben lassen.

Da

Da ich nun auch manchen Stöcken nicht auf diese Weise habe helfen können, indem ich ihnen wahrscheinlich nicht dergleichen Eyer oder Raupen ausgeschnitten, worunter sie zu Königinnen gebildete fanden, und folglich weisellos geblieben; so helfe ich nun dergleichen Stöcken, um nicht mehr vergebene Arbeit und Zeit verfliesen zu lassen, auf nachfolgende Art:

Ist es noch zeitlich im Sommer, so fange ich die Königin aus einem andern Stocke, indem ich die Bienen aus einem vollgebaueten Stocke treibe, wie man es durch das Austrommeln bey dem Ablegen verrichtet: eben allso schlage ich die Bienen auf ein Tuch, und suche die Königin aus, welche ich in ein vergittertes Schächtlein einsperre, dem weisellosen Stocke, 24 Stunden zusetze, und alsdann erst frey unter sie laufen lasse. Gesetzt sie hätten eine Königin, so lassen sie diese im Schächtlein verhungern; wo sie aber keine haben, so füttern und erwärmen sie dieselbe. Mittlerweile lasse ich die obgedachten ausgetriebenen Bienen wieder in ihren alten Stock einziehen. Diese werden einander ihre Mutterlosigkeit in der ersten Stunde bekannt machen, und da sie Stoff genug zu Königinnen haben, eher und gewisser im Stande seyn zehn Königinnen zu erbrüten, als bey jener Art nur eine oder zwo, wenn man ihnen

ein Täflein Brut zugesetzt hätte; mehrerer Schwierigkeiten des Mißrathens zu verschweigen.

Ist es aber späth im Jahre, und man hat Nachschwärme zu erhalten, so vereinige man Abends einen solchen Schwarm mit königlosen Bienen, wodurch er zugleich verstärkt wird. Am allerbäßten aber verfährt man, indem man die weisellosen Bienen aus dem Stocke treibt, sich ihres Honigs theilhaftig macht, und die Bienen mit andern vereiniget; so gehet man am sichersten. — Ich beschließe dieses Kapitel mit einer besondern Fütterung, bey auserordentlichem Honig Mangel anzuwenden.

Ob ich gleich nichts auf das Füttern halte, so muß ich doch im Nothfall dessen Erwähnung thun; ich sage aber nicht umsonst bey auserordentlichem Honig Mangel: denn mancher möchte auf dem witzigen oder zu oekonomischen Einfall gerathen, man könne den Bienen ihren Honig nehmen, und dergleichen wohlfeiles Futter dagegen reichen, wer es wagen will, mag mit Schaden klug werden.

Der Landmann bediente sich der süssesten gebackenen Birnen, und süssen gedörrten Zwetschen und der honigartigen Früchten, hier zu Lande schon seit undenklichen Jahren, in dem er sie mit Wasser kochte, den durchgeseyheten Saft zum Honige bey gelindem Feuer abrauchen

en ließ, und den Bienen solches im Falle des Honigs Mangels, in kleine Tröge, darauf er Strohhalme legte, oder auf leere Rosen gegossen, untersetzte. Auch von frischen Birnen, besonders der hier zu Lande sogenannten Apotheker oder Banquaritirs Birnen: (bonne Chretienne) auch der Nicola Hansen Birnen m) Ueberhaupt, da dergleichen Namen nicht überall bekannt sind, und es gewünschet wird, daß man sich allgemein verständlich ausdrücke, so hat der Landman den Most, der von den süsesten Birnen ohne Rücksicht des Namens gekeltert, dergestalt dick eingekocht, daß er sich zum Nothfalle etliche Jahre in Krügen ohne zu verderben aufbewahren lassen, und zur Zeit des Mangels gefüttert.

Nicht dieses allein hat er sich bedienet: es giebt noch viele süse Vegetabilien, die man zum Honige einkochen und füttern kann: unter diese rechne ich vorzüglich den an einigen Orten zum Syrup eingekochten Saft der gelben Rüben oder Möhren, als welcher dem Honige sehr nahe kommt, und zu allerhand statt denselben verbrauchet werden kann.

Auch

m) Sollte nicht eine davon die Kiesdörfer Birne seyn, die man in Sachsen zu diesem Gebrauche auf der 106ten Seite derselbigen Abhandlung 1707 anrühmet,

Auch haben mich die Bienen noch einen Honig zuzubereiten gelehret. Wenn ich Luftmalz-Bier machte, fanden sie sich an den Bütten ein, worinnen die erste und süseste Brühe vom Malze gestanden, und sogen die Feuchtigkeit auf. Ich ließ daher etwas Wayzen zum Malze bereiten, und an der Luft besonders sauber trocknen, daß es keine Katzen verunreinigen könnten. Aus diesem geschrotenen Malze zog ich mit kochendem Wasser die Süsigkeit aus, seyhete es durch, und ließ es biß bald zur Honigdicke einkochen, wie man bey dem Methkochen verfährt. Weil es nun viele Unreinigkeiten unhaltbar machten, wenn ich es auch vollends zum Syrup eingesotten, so dachte ich auf Reinigungs-Mittel, die auch den Bienen unschädlich wären: das Weiße von Eyern, so zum Schaume geschlagen worden, wird sonst dazu angewendet, wenn man es mit kochen läßt; da dieses aber zum Bienen-Füttern nicht dienlich ist, so goß ich zu ohngefehr 16 Theilen obigen Malzsaftes, einen Theil guten Honig, und ließ solches einige Wallen aufkochen, alsdann durch ein wollenes Tuch laufen, und endlich zum Syrup vollends einsieden. Hier half mir der Honig den Unrath eben so gut obenauf werfen, als es sonst das Eyweiß thut, und ich erlangte dadurch ein köstliches Futter für die Bienen, und zu sonstigem Gebrauche in der Küche dienlich.

Ich

Ich weiß nicht, ob schon jemand vor mir diese Methode bekannt gemacht hat, sollte es seyn, so sehe man diese Erfindung blos als eine Bestättigung an. Zum völligen Schlusse dieses Kapitels muß ich noch den Apothekern und Zuckerbeckern eine Sache anempfehlen, die nicht genug empfohlen werden kann. Von beyden wird sehr viel Honig verbraucht, der unter dem Namen verschaumter Honig (Mel despumatum) gekocht und zubereitet wird. In grosen Städten wird eine Menge verkochet, da der Aufwand stark ist. Diese Heren könten nun der Bienenzucht einen grosen Vortheil verschaffen, wenn sie solchen Honig allezeit im Winter vorräthig kochten, weil alsdann keine Bienen ausfliegen. Ich habe nur zuviel selbst erfahren, was für eine Menge Bienen bey der Bereitung dieses Honiges sich einfinden, und von dem angenehmen Honig-Geruche geleitet, gleichsam in ihren Tod stürmen; denn sie stürzen sich in den siedenden Honig hinein, daß man ihnen kaum genug wehren kann. Würde man dieses Kochen, wie gesagt, um andere Zeit vornehmen, was für Nutzen würde gestiftet werden, und wie vielen Dank würden ihnen die Bienen-Wirthe haben, da sie ihnen mehreren Honig liefern könnten, welche die verunglückten Bienen sonsten drausen lassen müssen.

Man

Man wird wohl einwenden: wer kann sich für ein ganzes Jahr versorgen? Wer das nicht kann, der koche seinen Honig doch wenigstens in verschlossenen Zimmern, wohin keine Bienen eindringen, und ihren Tod hohlen können; denn sie sind gar zu sehr auf den Honig erpicht.

Auch bey Zuckersiedereien gehen manche Bienen zu Grunde. Wie dorten zu helfen, das überlasse ich andern; ohnerachtet ihnen der Zucker nicht so dienlich ist als der Honig, so suchen sie ihn doch auch, wiewohl sparsamer auf. Manche geben den Bienen ganzen Zucker oder auch geläuterten Zucker-Saft im Honig-Mangel zu speisen; dergleichen Zucker-Saft saugen sie mit ihren Röhren auf, tragen ihn in die Zellen, so daß er dort wie Honig aussiehet. Mehrere haben es hingegen schon vor mir angezeigt, daß der Zucker, anhaltend gefüttert, den Bienen schädlich werde. Also ist doch guter Honig allem vorzuziehen, indem er ihnen nimmer schädlich wird. Von diesem Insekte wende ich etwas auf die Menschen an. Wie viele Aerzte rathen nicht in gewissen Umständen den Honig vor dem Zucker an. Jedoch nicht allein dieses, sondern da durch die vermehrte Bienenzucht viel Geld in einem Lande bleiben könnte, wo der Zucker dadurch ersparet wird: da es bey dem Ueberflusse an Honig ein leichtes seyn möchte,

den

den Honig in eine Zucker-Form zu bringen; da endlich auch ohne dieses durch den Zuwachs des Honiges, im Speisen viel Zucker entbehrlich würde, und da übrigens das Wachs, wenn es einmal wegen Ueberfluß nicht sollte znm Brennen u. dg. angebracht werden können, vielmehr Anlaß geben würde, Wachstuch-Fabricken, und solche besonders in dergleichen Städten anlegen zu können, wo ohnehin keine andere Fabricken aus Mangel schifbarer Flüssen, und daher allzu kostbaren Frachten angeleget werden können, indem zu solch einer Fabrick Hanf und Flachs überall in der Nähe angebauet, und der Hanf ohnedieß als eine häufige Nahrung für die Bienen, und zu ihrer Beförderung angesehen werden können; so ist ohne mehreres leicht ersichtig, wie sehr man für das Aufkommen einer allgemeinen Bienen-Zucht in einem Lande, darinnen man Milch und Honig zu fliesen wünscht, immer mehr und mehr bedacht seyn sollte?

# Eilftes Kapitel.

## Von der verschiedenheit der Bienenzucht: und was man den Bienen ohne grosen und besondern Aufwand anpflanzen soll; und der Verführung in die Heide.

Hat man nun seine Bienenzucht ohne viele Künsteleyen eingerichtet, so wird jedem, ohne daß ich noch viele Worte zu machen nothwendig habe, von selbst in die Augen fallen, welche Wartung die bäßte seyn mögte.

Man wird es vermuthlich auch als einen Vortheil ansehen, daß niemand mehr auf eigene Kosten, Bienenversuche anzustellen nötig hat, weil man sich dergleichen Arbeiten von oekonomischen Gesellschaften verspricht, welche allemal den Erfolg bekannt machen.

Man richte sich daher nach dieser geprüften Bienen-Pflege, so wird der Erfolg nicht trügen. Ich darf mich nicht schämen, wenn ich frey gestehe, daß es mich manche, ja mehr als 30 Bienenstöcke gekostet, welche mir die unvermuthet eingefallenen Mißjahre bey spaten Versuchen zugefügt, biß ich auf die richtigsten Wege gekommen, die ich hier bekannt mache.

Hätte

Hätte ich vor drey Jahren diese Bienen-Pflege zum Drucke befördert, wie ich es nun erst thue, so hätte ich wider meinen Willen das Publikum getäuschet, denn selbige würde nur auf gute Jahre eingerichtet gewesen seyn; wie auch viele andere aus keiner bösen Absicht, blos nur zu geschwinde geschrieben haben. Auf einmal lehrte mich das 1768 Haupt-Mißjahr ganz anderst und vorsichtiger handeln. In den Jahren 1764, 65, 66 und 67 wurden die starken Spät-Schwärme noch vom 10ten und 13ten July an über 34, biß 37 ℔ mit dem Korbe schwehr; da sie 1768 und 1770 vom 24 ten Juny an nicht 27 ℔ in manchen Gegenden erhielten; mithin dem Füttern und Untergang blos stunden. Die Schwarmsucht und das viele Ablegen vergieng mir nun, und da ich jeẓt allso handele, so finde ich das Verfahren in mißlichen Jahren gut, folglich in reichen untrüglich. Man nehme dießfals alle Jahr den Grundsaẓ an, wie ich schon oft gesagt, und nicht genug sagen kan, und richte seine Bienenzucht dergestallt klüglich ein, als befürchtete man alle Jahr ein Miß-Jahr, wie 1768 und 1770 gewesen: denn wenn man dieses nicht thut, so bekomt man auch im folgenden Jahre, wenn es schon gut wird, noch wenig Vortheil, denn die entkräftete Bienen müssen sich darinnen erst erhohlen.

Man erwähle vorzüglich die Wartung in Magazinen, welche selten eines Stockes Untergang zulässet; es seye dann, daß besondere Krankheiten dieselben angefallen, oder man ihnen unüberlegt allzuvielen Honig oben weggenommen habe; sonst verdunkelt auch der Geitz diese Methode.

Es ahmen manche nach; sie verfahren aber blos ohne Kenntnis, und aus zu frühzeitigem Eifer unrichtig, und büsen ihren Lusten geschwind. Man muß erst wohl überlegen, und im Kleinen lernen, damit man nicht im Grosen, besonders wenn man in Mißjahren anfängt, noch in der Lehre Schaden leiden muß. Dieses Verfahren ist folgendes: Sie morden mit keinem Schwefel, aber ihre Methode ist eben so gut. Sie haben hören läuten, wissen aber nicht recht auf welchem Dorfe. Sie sagen, ich setze unter, und nehme oben ab, wie man lehrt. Allein lehre ich denn, daß man beydes alle Jahre könne? Sage ich denn, mann dürfe einen ganzen Korb oben wegnehmen, und dieses zwar oft noch früher, als man des Nachsommers versichert ist? Und wenn die Güte des Jahrs nur einen halben Korb abzunehmen erlaubt, ist das nicht methodisch gemordet? Oder sage ich vielmehr nur in guten Jahren, und nach der Bienen Gewicht nehme man oben und zwar blos den Ueberfluß weg. Manche sprechen so gar: weßwegen halte ich Bienen,

en, wenn es nicht alle Jahre Honig giebt: Dann gute Nacht Bienen! Ja! euch heise ich den Bienen gute Nacht sagen, und dieser Zucht müssig gehen; sonst seyd ihr einzig Schuld, wenn euch so viele unschuldige Bienen gute Nacht sagen müssen!

Wie? wollt ihr den Himmel zwingen, daß er keine unfruchtbare Jahre gebe; oder was gedenkt ihr nur? Jedoch ich will nicht so weit in euch dringen; ich hoffe, dieses wenige soll euch lehren, und die Augen öfnen. Wie kann ich euch brüderlicher warnen? besonders euch ihr Bienen-Freunde am Rhein-Strohm, die ihr immer sagt, hier thun keine Bienen gut. Die jungen Schwärme tragen nicht genug ein. Der Rhein tritt oft aus. Wir haben keine Heide noch spath Nahrung, und daher gehen die Alten samt den Jungen ab, u. w. d. mehr ist.

Diese Entschuldigungen sind aber nicht hinlänglich; denn die Magazinen können in unfruchtbaren Jahren auch dort eintragen, was sie brauchen; es wird ja doch an Stellen so viel angepflanzt, wo der Rhein nicht hinaus treten kan. daß wenigstens 50 Stöcke nämlich in Magazinen an einem Orte stehen können? Nicht umsonst ist die Wartung in Magazinen, in dem Vorberichte der Kuhrpfälzischen Preißschriften dortigen Freunden anempfohlen worden; und

die eingegangenen Berichte aus der Gegend Worms und Mañheim bestättigen die Nothwendigkeit. Zu Worms waren im Jahre 1769 die Stöcke am Ende des Junius im ihrem höchsten Gewichte, daß sie hätten überwintern können. Im Julius blieben sie im Gleich-Gewichte, und nach der Hand nahmen sie merklich ab, da sie hier erst um diese Zeit anfangen zuzunehmen.

Diese Verschiedenheit wird geschwinder zum Nachlassen in der Bienenzucht, als zu ihrer Beförderung anleiten, denn jeder sagt: allso muß man hier keine Bienen halten, weil keine spathe Nahrung wächßt. Noch andere werden blos sagen, hier thun die Bienen allein nicht gut, sie gehören in Wildnisse wie in Pohlen! Ich antworte aber: dergleichen Gegenden sind zwar geschwind mit Bienen übersetzt, wo ihre Nahrung nicht so wie in Wildnissen wächßt. Allein darf man denn auch den Bienen nichts zu gut anpflanzen, wenn die Heide fehlet? Und da die Bienen bis im July durch dortige Früh-Nahrung sehr wichtig werden, warum verwenden sich nicht einige Personen auf die Bienenzucht, und führen ihre Stöcke nach dieser Zeit in die Gegenden, wo Heide genug wächßt, wie man auch in den Braunschweig-Lüneburgischen und andern Landen sehr häufig, und mit grosem Nutzenzuthun pflegt. Könnte man nicht vor

gewisse

gewisse Gegenden einen gemeinschaftlichen Wagen machen lassen, der bequem zu diesem Verführen angewendet werden könnte, wenn das Tragen zu kostbar wäre? Ein Wagen darauf die Bienen wie in Riemen gleich den Kutschen hängen, mögte der bequemste dazu seyn. Ehe man wieder aus der Heide nach Hause führe, könnte einige Tage zuvor, der Honig-Ueberfluß abgenommen werden, damit die Bienen die neuaufgelegten Deckeln anzubauen, oder wo man leere Untersätze unten wegzunehmen genöthigt wäre, auch diese Kuchen behörend auszubässern Zeit hätten, und eben dadurch das nachhauß Führen so bequem als das dahin Führen gemacht würde.

Sind aber nur einzelne Bienenstöcke an solchen Gegenden, wo weder Heide noch sonstige späthe Nahrung hervorkömmt, und man hält das Wegreisen zu kostbar, die könnten durch einige Morgen Land, welches sie mit Nahrung liefernden Gewächsen anpflanzten, ihren Bienen und zugleich sich, vielen Nutzen stiften: und giebt es nicht immer leere Plätze, die man dazu verwenden könnte? Da es aber auch Gegenden giebt, wo blos die Früh-Nahrung fehlt, und aus diesem Mangel die Bienen nicht früh schwärmen, weil die Eyer nicht zeitig genug und in Menge mit Nahrung übertragen werden können, wenn man sie nicht über den andern

ern Abend füttert: so will ich auch für diese, und zugleich die Gewächse nach der Reihe ihrer Nutz-Lieferung, beschreiben.

Ich werde vorzüglich von solchen reden, die dem Landmann keinen besondern Aufwand für die Bienen allein machen, sondern meistens auch zu anderem Gebrauche angewendet werden können; wer von mehreren Nachricht haben will, der lese des Hr. D. Gleditschens Betrachtung über den Mark-Brandenburgischen Bienenstand, und die 1770ger Abhandlungen der Kuhrpfälzischen oekonomischen Gesellschaft.

Meine Absicht ist allein diese, daß man an solchen Orten, wo die Bienen nur zu gewissen Zeiten überfliesige Nahrung vorfinden, dem Mangel zu andern Zeiten durch künstliche Anpflanzung zu Hilfe komme, wie man seinem andern Vieh auch zu thun schuldig ist, in sofern man mehreren Nutzen von ihnen ziehen will. Der Herlitzen oder Welschkirschen-Baum liefert den Bienen den ersten Stof zum Wachse; man befleisige sich daher einige mehr zu setzen, und zwar hie und da wechselweise an den Strasen, wo ohne dieß andere Bäume anzupflanzen befohlen sind; oder man säe, und setze sie zu lebendigen Hägen an.

Eine Gattung von Palmen blühet sehr früh, und die Bienen suchen dieses begierig und schwarmweise auf, auch für diese findet man

schon

schon Plätze, daß man sie mehr anpflanzen kann.

Der Pappelbaum, die Salweide und das edel Leber = Kraut, die März = Violen und das Löffel = Kraut könnten auch nicht ohne Nutzen seyn, da sie frühen Honig und Wachs = Stoff liefern.

Auch der Faulbaum und die Gruselbieren, eine Art von Hecken, blühen mit diesen sehr früh, und können in Hägen wohl fortkommen.

Diesem folgen der saure Klee, die wilde Kastanien, der Winter = Kohl, und Reppig. Der weisse, der rothe, und Lucerner = Klee. a) Der Mag = Samen, die zahme = Kastanien, und die vortreffliche Linde, auf welchen letzten die Bienen nicht allein die Blüthe zum Wachs = Stoffe, sondern auch auf den Blättern vielen Honig finden, wenn sich die Blattläuse, als unsere nunmehr etwas bekanntere Honig = Vögel darauf gesellen, wie sie auf den Eichbäumen den Pflaumen und einigen Birnen = Bäumen, den Bohnen = Blättern und mehrern Gewächsen, nach den glaubwürdigsten Beobachtungen

a) Statt daß man in Gärten die Wege und Länder mit dem unnützen Buxe einfaßt, so könte man sie mit Klee = Arten, Melissen, und sonstigen Gewächsen besetzen, die doch einigen Nutzen lieferten, und die Nahrung nicht ganz umsonst aussaugten.

ungen b) ausspritzen. Nun blühen die Sau-Bohnen, der Hanf, die Gurken und die Kürbiße, welche letzte so wie der Vorratsch nach und nach bis in die spatesten Fröste blühen. Dann kömmt der Hartriegel, der Cichorie, schwarze Kümmel, Isop, Poley, die Bohnen, und das Katzen-Kraut, der Salat, die Rettige, die Melisse, der Fenchel, die Erbsen und Wicken, der wilde Quendel, Buchweitzen. Sommerkohl und die Sonnen-Blumme; c) als welche letzte Gattungen die Bienen besuchen, so lange der

b) Der Herr Abt Boissier hat solches zuerst beobachtet. Es ist dessen Erzählung in Wildmanns Abhandlung ausführlich beschrieben, aber in der Leipziger Uebersetzung von verschiedenen bestritten worden; man lese daher unsere Bemerkungen vom Jahre 1769, so wird man eine neue Beobachtung, als eine Beståttigung für des Herrn Abts Anzeigen antreffen.

c) Es ist schon bekannt, daß die Sonnen-Blume von vielem Nutzen ist: denn viele fassen ihre Aecker damit ein, und lassen aus dem Samen Oehl schlagen. Daß das Oehl gut zu vernutzen sey, zeiget seine Weisse, und das schöne Brennen desselben an; auch daß die Mäuse den Samen gerne fressen: um aber ganz reines Oehl daraus zu bekommen, soll man die abgeschnittenen Samen-Stengel dergestalt aufhängen, damit sie unterwärts hängen, und nicht untereinander hingestreuet werden; denn sonsten bekömmt man schimmliches Oehl, und die Mäuse zehren vieles auf.

der Frost den Honig nicht schädlich gemacht; wenigstens holen sie auch noch nach Frösten Wachs-Bündel von den Sonnen-Blumen.

Dieß sind nun meistens Kräuter und Blumen, die nicht ohne besondern Neben-Nutzen sind; vorzüglich aber sehe man dahin, damit man den Magsamen, den Hanf und den Buchweizen so ansäe, daß sie nach und nach blühen. Es geschiehet zwar ohne dieß, daß dergleichen Stücke nicht auf einen Tag ausgesäet werden, noch zugleich anfangen zu blühen; pflanzet man sie aber in Rücksicht auf die Bienen, so seye man desto mehr darauf bedacht. Der Buchweizen besonders, wenn er schon früh anfängt zu blühen, und zwar wenn die Bienen noch weißliche Wachs-Bündel von Magsamen, und schwefelgelbe sehr dicke und lockere Trachten vom Hanfe eintragen, so besuchen sie jenen nicht so leicht. Daher säe man ihn so aus, daß er erst nach diesem anfange zu blühen; von mehrern Gewächsen ist mein Vorhaben nicht zu reden, weil ich es andern überlasse, darüber zu forschen und zu schreiben; nur von diesen habe ich sichere Beobachtungen. Der Landmann siehet täglich auch selbst ein, auf welche Gewächse die Bienen häufig fliegen, und diese baue er mehr an; wo dann der Seegen vom Himmel sein Bemühen krönet, da wird es ihm alsdann an wahrem Vortheil nie und desto weniger fehlen.

Nach-

Nachdem ich von den Mängeln anderer Gegenden gesprochen, so will ich auch ein Par Worte von der unserigen und ähnlichen Gegenden reden.

Jener Orten nehmen die Bienen nach dem July schon ab, und hier fangen sie erst an zuzunehmen: vom 16ten Juny bis den 10ten August nahmen meiner Stöcken keiner an 6 ℔ zu: die Brut verzehrte was täglich eingebracht wurde, und diese selbst wogen schwehr. Nach dieser Zeit nahmen sie in 8 Tagen 15 ℔, und biß am Ende des Septembers über 40 biß 60 ℔ zu.

Wir leben nicht allein gleichsam in einer Wildniß von Wäldern umgeben, worinnen die Natur von selbst die häufigste Nahrung hervorbringt; sondern es fehlt uns auch nicht am Felde, wo wir im Stande sind, ihnen mehrere Tafeln zu decken. Wir thun es zwar hier in Absicht auf die Bienen sehr wenig, ja wir brauchen es nicht einmal. Die Noth gebietet uns für unser ander Vieh zu sorgen; daher geschiehet es ohne dieses. Wie leicht wäre es uns allso, nur ein kleines weiter zu thun, da wir so viele Vortheile vor uns haben. Wie wenig hätten manche nöthig zu schreyen, daß der Bienen zu viel würden, und wo nehmen sie alle Nahrung her? Erweichet ihnen der angenehme Thau nicht alle Nacht diejenigen Honig-Gewächse,

auf

auf welchen der Ueberfluß, so aus Mangel von Arbeitern draussen bleiben mußte, von dem warmen Sonnen-Scheine eingetrocknet worden, und biethet ihnen alle Morgen frische Nahrung an? Wie sehr betrübten sich nicht schon ein von Reaumur und mehrere gleichgesinnte, über dergleichen Vorurtheile, davon ein gewisser Freund folgendes sagt: d) O daß deren noch mehrere (nämlich Bienenstöcke) wären: denn es müßen noch immer unzählige Wachs- und Honig-Aernten in Sachsen zu Grunde gehen, weil wir keine Arbeiter haben. Thörichte Reden, wenn mancher spricht, wenn alles Bienen hielte, wo nehmen endlich die Bienen Nahrung her? da jede Blume, die sonst Honig hat, ihr Honig in verschlossenen Bläsgen früh Morgens alle Tage ausschießt; solches vertrocknet, wenn es die Biene nicht aussaugt: u. s. w.

Ich hoffe auf die Zeiten, daß man endlich aufhören werde, unnöthige Klagen anzustimmen: und daß man vielmehr derselben Quellen einsehen, und sie zu verstopfen suchen mögte.

Zwölftes

d) Im Sächsischen Bienen-Vatter 1766, auf der 346 Seite. Dieses pracktische Buch ist aus mehrern Ursachen den nachsinnenden Bienen-Freunden anzuempfehlen. Dem Landmann ist aber der Bayrische Bienen-Meister als ein kurzer Begriff aus demselben viel nützlicher.

# Zwölftes Kapitel.

## Wiederholte Wartung in jedem Monat.

Ich mache mit dem Jahre den Anfang: Ein jeder kan in dem Monat nachsehen, wo er etwas zu suchen hat, oder wo er seine Bienenzucht anfangen will. Der Monat Jänner und Hornung kan füglich zusammengenommen werden. So lange, als es sehr kalt ist, kan das Flugloch in diesen Monaten mit den durchlöcherten Schieber halb zugeschoben werden, und zwar immer mit dem niedern Halbschieber. daß keine Mäuse dadurch eingehen können. Fällt Schnee und die Sonne scheint bey kalten Tagen, so macht man den Stöcken Schatten, damit sie nicht erwärmet, und die Bienen dadurch gelockt werden; sonst sind alle verlohren die auf das Land fallen. So bald als aber das Wetter gelinder wird, und der Schnee noch biß an den Stand liegt, so verstatte man ihnen den Ausflug nicht mehr, biß der Schnee gänzlich weg ist. Vornehmlich verschließt man sie alsdann nur am Tage, da die Sonne scheint; des Abends kan man sie wohl öfnen, und die vor dem Flugloche todt liegenden Bienen mit

einem

einem Häcklein herausziehen, damit sie die Zug-Luft nicht verhindern, und zum Schimmel Anlaß geben. Es ist daher allemal gut, so bald man die Bienen unten verschliesen muß, daß auch oben Luft-Bleche angebracht werden.

Wenn der Schnee weg ist, so öfnet man den Schieber wiederum zur Hälfte; man wird finden, daß es viele Ursachen nöthig machen; und wenn die Meisen noch immer weggefangen werden, und der Eingang so niedrig ist, daß keine Maus einspazieren kann, so wird ihnen der freye Ausflug ganz ohne Schaden gestattet.

Die Bienen hatten bey gelinden Tagen in den mittlern Tafeln Brut angesetzt, von der sie bey schnell eingefallener Kälte abstehen mußten. Diese ziehen sie nun als verdorbene aus; mithin müssen sie auch freyen Ausgang haben, solche heraus zu tragen; a) sonst giebt es Schimmel und Gestank, dessen ohne dieses genug darinnen ist; wenn sie bey lang anhaltender Kälte gezwungen sind ihren Unrath darinnen zu lassen.

Gegen das Ende des Hornungs, bevor die Bienen häufig anfangen auszufliegen, versetze man

a) Daß die Bienen auch im Winter an der Fortpflanzung ihres Geschlechtes arbeiten, habe ich schon an einem andern Ort mit Beweisen gesagt. Man sehe unsere Bemerkungen 1769 die 129ten Seite nach.

man die Stöcke, wie sie zu Ableger, oder überhaupt, wo sie den Sommer hindurch stehen sollen; denn wenn es in der Nähe später geschiehet, so fliegen viele Bienen auf den alten Platz, und obwohl manche den neuen Rückweg finden, so werden dennoch auch viele zu Grund gehen, da doch jede nun einen Heller werth ist.

Hat man Bienen, welche Mangel haben, so reicht man ihnen Futter, jedoch mit Vorsicht und des Abends, damit man keine Raubbienen mache. Sind die Bienen einmal ausgeflogen, so verwechselt man ihnen gegen Abend die alte Bretter mit andern und reinen, darauf man etwas Sternanies-Honig zu ihrer Stärkung getröpfelt hat. Dieses macht sie munter, und jenes verhütet den Schimmel, welchen das unterliegende Gemülle und die darinnen befindliche Feuchtigkeit veranlassen würde.

## März.

Die Verwechselung der Bretter kann man noch einmal wiederhohlen, vornehmlich aber bey schwachen Stöcken; weil diese selten im Stande sind allen Unrath selbst heraus zu tragen. Die Fluglöcher sind noch nicht gröser zu machen.

April

## April.

In der Nähe muß man jetzt keine Bienen mehr verstellen; in einer Entfernung von einer Stunde Weges kan es wohl noch geschehen.

An dem ersten schönen Tage kan man sie von inwendig besichtigen, und wo Unrath und Schimmel befindlich, oder schwarze Rosen sichtbar sind, so schneidet man alles Unreine mit dem krummen Messer und Hilfe des Rauches heraus. Die schwarze oder schimmlichte Rosen werden nimmer etwas Gutes stiften, wenn man sie darinnen läßt: Wenn die Bienen auch noch so volkreich werden, so gehen sie doch endlich durch Faulbrut ein, als welche gar leicht in schwarzen Rosen überhand nimmt Nach zweenen Tagen verwechselt man die Stöcke, welche man etwas ausgeschnitten hat, und die Bretter ebenfals, damit sich in dem abgebissenen Unrathe keine Maden beherbergen können. Gegen das Ende darf man die Fluglöcher etwas erweitern, aber immer noch auf die singenden Näscher Acht geben.

## May.

Wird man noch in diesem Monat die schwachen Bienenstöcke füttern, so werden sie

auch

auch mehr Jungen auszubrüten im Stande seyn: sie werden muthiger, nicht nur den Näschern, sondern auch den Maden widerstehen, die nun drausen täglich mehr zunehmen. Den Starken kan man die Fluglöcher täglich mehr, und endlich ganz öfnen; Manche füttern diejenigen Stöcke, so die Ableger oder Schwärme geben sollen, ob sie gleich keinen Mangel haben. Wenn es vorsichtig geschiehet, so ist es nie ohne Nutzen: denn die Bienen haben Stoff den so häufig nun durch die Königinn gelegten Eyern mehrern Futterbrey zuzubereiten, und sie werden wirklich mehr darzu angereitzet.

Sobald volle Nahrung drausen ist, macht man auch den Mäuse-Schieber in die Höhe. Denn die Näscher werden sich nicht mehr so häufig an den Bienenständen einfinden, und die Bienen nehmen augenscheinlich zu, daß sie solchen Feinden widerstehen können.

Sobald die Männlein, welche die vorigen Monate nur einzeln in den kleinen Zellen erbrütet worden, dermasen zunehmen, daß man sie bey schönen Tagen ausfliegen siehet, (vorher und wenn es nur ein wenig rauh Wetter ist, trauen sich diese verfrornen Geschöpfe nicht heraus) auch wenn die Bienen des Nachts die Fluglöcher belagern, so kan man denen zu Magazinen bestimmten Stöcken Untersätze geben, auch Ableger machen. Wer aber auch nach

der

der Sächsischen Weise Ableger machen will, muß vorher schon Königinnen in Brutkästen erbrüten lassen.

## Juny oder Brachmonat.

Biß an den 15ten höchstens den 20ten darf man noch Ableger machen; nachher aber nicht mehr, sondern alles zu Magazinen widmen: denn, wenn kein trockner Nachsommer komt, so stehen sie nur dem Verderben blos. Die allzuheissen Sonnenstrahlen muß man in diesem als auch den folgenden Monaten durch Wetterläden abzuwenden suchen; die Bienen können fleisiger in den Stöcken arbeiten; da sie im Gegentheile meist müßig vor den Stöcken liegen müssen, damit der Honig nicht schmelze, und die Brut nicht verderbe. Angebrachte Luft-Bleche werden immer reine Luft darinnen erhalten; und man wird täglich wahrnehmen, wenn man die Hand des Abends vor das Flugloch hält, wie sehr die Bienen durch das Fliedern ihrer Flügel bemühet sind, die warme Luft heraus zu schaffen.

## July oder Heumonat.

In diesem Monate nehme man ja keine Schwärme mehr an, wenn man keinem Mißrathen ausgesetzt seyn will. Denn niemand

kan uns die Folge der Witterung gewiß bestimmen. Sollte einer oder der andere wider Willen schwärmen b) so fängt man dem Schwarme die Königinnen aus, und läßt die Bienen wieder nach Hause ziehen: zur Vorsorge stelle man dem Mutter-Stocke eine eingesperrte Königin zu, denn es könten alle Königinnen mit dem Schwarme ausgegangen seyn, welches man daran erkennet, wenn sie solch eine Königin täglich füttern, und bey dem Leben erhalten. Diese läßt man alsdann erst wieder frey eingehen, und man hat ihnen die Mühe ersparet, eine neue zu erbrüten, oder verhütet, daß sie weisellos werden. Haben sie aber noch eine rückgebliebene Mutter, so lassen sie die eingesperrte verhungern; auch denjenigen Magazinen, so aus Mangel des Platzes vorliegen, giebt man in der Mitte des Monats noch einen halben Untersatz. Wo keine

Nahr-

b) In den Bemerkungen 1769, a. d 122. S. habe ich gezeigt, warum sie manchmal dennoch bey Raume schwärmen. Ich habe noch das hinzuzufügen, daß es bey Magazinen, die schon lange verbunden waren, auch aus dieser Ursache jedoch auserordentlich selten geschehe, wenn solch einem Stocke die Mutter über dem Eyer legen gestorben, daß sie folglich neue, und oft mehr als eine erbrüten. Erwählen die Bienen nur eine, und bringen die andere um, so schwärmen sie niemals; wo sie aber etliche lieben, so giebt es zu einer Trennung Anlaß.

Nahrung mehr vorhanden ist, so läßt man am Ende dieses, oder Anfang des andern Monates seine Bienen in die Haide-Gegenden bringen.

## August oder Aerntemonat.

In diesem Monate fällt eine Veränderung, oft im Anfang oder der Mitte vor. Die Königin darf nicht mehr so häufig Eyer legen; daher bringen die Bienen ihre überfliesige Männcher um, und lassen sie nur einzelnweise leben. Sie erbrüten auch immer nur etliche nach, damit wenn einige nach dem Begatten gestorben, dennoch neue nachkommen. Man wird lange nach der Schlacht noch verschiedene darinnen antreffen; ja ich fand noch dieses Jahr bey eines Freundes Bienen, welche nicht aus Mangel des Raumes, sondern wegen der übermäsigen Hitze vorlagen, unter dem Klumpen hie und da einige Männcher, die sie gern duldeten, ohngeachtet sie die andere lange vorher abgeschlachtet hatten. Will man bey dem Abschlachten ihnen Hilfe leisten, so bringe man nur diejenigen um, welche von den Bienen angepackt werden. Unsere Hilfe ist aber von aussen so nöthig nicht; man darf nur Morgens früh die Bretter verwechseln, und was daselbst zusammen getrieben sitzt, tödten. Diejenigen

so um diese Zeit noch Männcher im Ueberflusse, und endlich bloß männliche Bienen erbrüten, von denen darf man sicher schließen, sie seyen weisellos; diesen verschaffe man Hilfe, wie ich gelehrt habe.

Sollten nach günstiger Witterung alle Zusätze neuerdings gestopft voll Rosen seyn, so setzt man nach der Mitte dieses keinen halben, sondern nur noch einen viertels Korb unter.

Nach regnerischen Tagen macht man die Fluglöcher kleiner, denn die Näscher werden etwas verwegen des Morgens ankommen.

## September oder Herbstmonat.

Nun setzt man keine Untersätze mehr zu; die Bienen schwärmen nicht mehr, und sie finden allezeit noch leere Ecken die sie vollzubauen haben. Wenn sie zu viel im Wachse zu arbeiten angereitzet werden. so tragen sie weniger Honig ein, zu dessen Ueberdecklung sie ohne dieß viel Wachs verwenden müssen. Man habe auf die Näscher acht, und nehme vor dem Ende dieses Monats keinen Honig oben weg; und alsdann auch nicht mehr, als die Bienen entbehren können.

## Oktober oder Weinmonat.

Hat man am Ende des vorigen Monates keinen Honig abgenommen, so verrichte man

es

es in diesem. Vorher wiege man aber zuerst die Stöcke, damit man seiner Sachen gewiß sey. Auch diejenigen Stöcke so man auf künftiges Jahr zum Schwärmen oder Ablegen bestimmen will, nimmt man unten Wachs-Zusätze hinweg, damit die Bienen näher zusammen kommen. Was in der Haide gewesen, führt man am Ende dieses Monates wieder nach Hauß. Wenn es diesen Monat hindurch schön Wetter gewesen, so werden die Bienen wo es Haide giebt, kein Pfund abgenommen haben, denn sie konnten täglich so viel eintragen als sie zehrten.

Wo aber widrige Witterung ist, so können sie schon 4 ℔ leichter geworden seyn; nach Beschaffenheit dieses Monates kan man allso ohngefehr berechnen, ob die Bienen einige ℔ mehr oder weniger Winter-Vorrath vonnöthen haben. Die Fluglöcher werden jezt ganz klein gemacht.

## November oder Wintermonat.

Je ruhiger die Bienen auch jezo stehen, desto anhaltender werden sie schlafen und weniger zehren, so bald es kalt wird; dahingegen wird man finden, daß sie oft zum Hunger verleitet werden, wenn sie an Plätzen stehen, wo hinten viel geklopfet und gepoltert wird. Man mache daher so wenig Gepolter auch im Bienenstande, als es nur immer möglich ist.

Je

Je kälter dieser Monat ist, desto weniger Jungen werden die Bienen anzusetzen verleitet werden, und eben auch aus diesem Grunde weniger Honig verzehren; es seye dann, daß man sie eingesperret oder sogar auf den Speicher stellete; wo sie sich bey einfallender gelinden Witterung, oder da sie ohne dieß dadurch wärmer sitzen, oft bewegen, indem sie Oefnungen suchen, sich sehr erhitzen, und dadurch dennoch so viel zehren, als in gelinden Wintern. Man verstatte ihnen daher einen kleinen Ausflug, so lange als sich bey liegendem Schnee kein warmer Sonnenschein einfindet. Der Ausgang wird nicht gröser gelassen, als daß dadurch nur zwo Bienen neben einander aus- und eingehen können.

Die Mäuse und die Meisen fängt man fleisig weg. Denn die blauen und Kohl-Meisen kommen sonst bey kalten Tagen an das Flugloch und picken so lange bis einige Bienen durch das Beunruhigen heraus kommen, welche sie wegfangen. Sonst ist es allerdings nöthig, daß man sie mit dem durchlöcherten Schieber einsperre, jedoch nur am Tage.

## December oder Christmonat.

In diesem Monate ist eben dasselbige zu beobachten. Wird die Kälte streng, so ver-

macht man die Zuglöcher an der Rückwand; fällt aber Thauwetter ein, so öfnet man solche wieder, damit immer so viel möglich, einerley Grad von Kälte in dem Stande erhalten werde. Nicht zu kalt, aber auch nicht zu warm ist am zuträglichsten. Der Himmel schenke ein gesegnetes Jahr.

Anhang

# Anhang.

## Berechnung des Vortheils der sogenannten neuen Bienenwartung, und Beschreibung einer Honig-Maschiene.

Eine Anlage von 20 Bienenstöcken will ich gering anschlagen, den Stock zu 3 Fl. 30 kr; macht an Kapital 70. fl.

Davon will ich das Einkommen folgendermaßen berechnen; als:

Im Jahr 1769 welches nur als ein mittelmäsiges angesehen werden darf, stellte ich 20 Stöcke zu einer Behandlung besonders auf. Denn die ich zu Versuchen gewidmet, kommen nicht hieher, weilen solche nicht allemal gelingen. Noch vor dem 15ten des Brachmonates erhielt ich drey freywillige Schwärme, und 6 Ableger, welche meistens überwichtig geworden; vorzüglich aber einen Ableger, der 58 ℔ schwehr wurde: ich rechne jedoch nur, daß einer in den andern im Herbste 3 Fl. 30 kr. werth seyn solle, wovor sie mir zwar nicht feil waren, so ertragen sie — 31 fl. 30 kr.

Transport 31 fl. 30 kr.

Ein

Transport 31 fl. 30 kr.

Ein Magazin, der zum obersten Stock meines Hauses ausflog, wog 64 ℔; dem nahm ich Ueberfluß ab, daß er 20 ℔ Honig und 1 ℔ Wachs lieferte; ersten nur zu 10 und letztes zu 40 kr. gerechnet, wofür man beydes aber selten bekommt. Dieses macht — — — 4 —

Ein anderer gab 21 ℔ Honig und 1 ℔ Wachs. — — — 4 — 10.

Ein Ableger zu Morlautern wog 58 ℔ und gab ab 17 ℔ Honig und 1 ℔ Wachs. Ob dieser gleich dem schönsten Jungfern-Honig gleichet, so rechne ich ihn doch nur eben so hoch wie jenen; allso. — — — 3 — 30.

Ein Magazin daselbst gab 16 ℔ Honig und $\frac{3}{4}$ ℔ Wachs. — 3 — 10.

Noch ein Magazin allhier 17 ℔ Honig und $\frac{1}{2}$ ℔ Wachs. — — 3 — 10.

Summa 49 fl. 30 kr.

Dieses war der wirklich erhaltene Vortheil; denn die übrigen Magazinen waren vom 1768ger Mißjahre so sehr entkräftet, daß sie nur 6 ℔ Ueberfluß eintrugen, welchen ich ihnen ließ, und folglich auch nicht berechne.

Unter zehen Jahren, sollen nur sechse

solchen

solchen Ertrag liefern, ohngeachtet auch etliche noch halb so viel geben können; um aber die Rechnung gar nicht zu übertreiben, so bleibt dieser Ansatz und erträgt in 6 Jahren— 297 fl—

In zween fruchtbaren Jahren liefern sie oft mehr als doppelten Ertrag: c) ich bleibe aber auch nur bey dem doppelten, derselbe macht.— —198 fl—

Es sollen auch zween Mißjahre kommen, darinn man aber nach obigem Verfahren dennoch seiner Stöcke gesichert ist, wenn andere viele verlieren; weil allso kein Ueberfluß da ist, so ärntet man zum Anschlage nichts.

Summa des Ertrags —495.—

Diese 495 fl. kan man in 10 Theile——— berechnen, und als ein jährliches Einkommen vestsetzen; dieses macht 49 fl 30 kr.

Der Wärter, die Bienenkörbe und sonstiger Aufwand kan jährlich machen, wenn man selbst mit aufsiehet, 10 — =

Bleibt dennoch Gewinst 39 fl. 30 kr.

Man kan diese Rechnung um so weniger übertrieben ansehen, da ich in den Haupt-Miß-Jahr-

c) Man wird sich wohl erinnern, daß ich und mehrere, von Jahren Anzeige gethan habe, da ein Stock 50 Pfund Honig ohne Schaden abgeben konnte; sie sind aber so selten, wie die reichen Weinjahre.

Jahren gar nichts angerechnet, der früh Schwärme und Ableger gar nicht zu gedenken, die oft gut werden, so kan es doch nicht so schlecht zugehen, daß die Magazinen nicht ein oder etliche Zusätze von guten abgeben könnten; ja die man des weiten Raumes halber abnehmen muß, und folglich allemal, wenn man oben keinen Honig abnehmen darf, dennoch Wachs ärntet, das doch auch von Werthe ist.

Ich habe in diesen 10 Jahren keinen Vortheil von den 9 Ablegern und Schwärmen auf das neue berechnet. Es gehen aber auch oft einige Stöcke bey der fleisigsten Wartung, durch unvermuthete Krankheiten ein; so sollen diese dagegen aufgehen, ohnerachtet es hart hergehen muß, wenn so viele zu Grund gehen; und wenn es auch geschiehet, so wird man es bey einer fleisigen Aufsicht immer zeitlich erfahren und daher noch ziemlich Honig und Wachs erhalten. Man wird mir allso Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß obige Rechnung nicht übertrieben sey.

Ich will jetzt noch beschreiben wie ich meinen Honig auslasse, damit er sich lange Jahre aufbewahren lasse.

Bißher hat man meistentheils, den Honig zum verkaufen, dergestallt ausgelassen, daß man alles durcheinander in einem Sack auspreßte; daher es kein Wunder gewesen, daß

das

das Blumenmehl den Honig nicht nur unansehnlich, sondern auch von kurzer Dauer machte; anderes Unrathes, todte Bienen und dergleichen zu verschweigen. Wiewohl nun der Honig sich von selbst reiniget, und nach Verlaufe von 14 Tagen aller Unrath oben aufkommt; so ist doch das mit unter gepreßte Blumenmehl diejenige Ursache, warum er nach etlichen Jahren schon säuert. Dieses zu verhüten, bediene ich mich einer Maschiene mit ungemeinem Vortheile, wodurch der Honig so rein auslauft, als man ihn durch andere Seyhen und Auslassen im Backofen nicht erhält, allwo er oft zu braun wird; und ihn in der Sonne auszulassen, gestatten die Bienen nicht.

Man lasse vom Häfner erstlich einen irdenen Hafen von 2 Schuh weit und eben so hoch machen; auf diesen wird ein eben so groser Hafen gerichtet, dessen Boden einen Zoll tief in diesen einpasset. Der Boden wird wie eine Seyhe durchlöchert. Auf diese obere Oefnung wird ein Deckel in der Form eines Tarten-Pfannen-Deckels gemacht; dieser kan von Thon oder Kupfer gemacht seyn; mit diesem ist es gleichgiltig, mit jenen aber aus bekannten Ursachen nicht.

Je dachdem man viel oder wenig Honig auszulassen hat, läßt man solch eine Maschiene gröser oder kleiner machen.

In

In der obern Seyhe wird der Honig schichtenweise geleget, wenn man vorher die überbaueten Wachsdeckel mit einem reinen Messer hie und da durchschlitzet hat. Alsdann setzt man den Deckel auf, und auf diesen glühende Kohlen, mit welchen man so lange und gelinde fortfähret, auch zu Zeiten den Honig umrühret, biß der reinste in das untere Geschirr ausgettöpfelt ist.

Dasjenige was in der Seyhe zurückbleibt, wird in einen Kessel mit Wasser gethan und die Süsigkeit davon abgewaschen. In Apotheken vernutzet man dieses süse Wasser dazu, daß man es zu verschaumten Honige (melle Despumato) gelind einkochet. Andere können es zu Meth und Essig verwenden, wie schon von vielen gelehrt worden, so gehet nichts zu Grund. Die groben Theile so von dem Wasser abgeschieden worden, enthalten das Wachs, und dieses läßt man nachfolgendergestallt aus: Man kochet es in Wasser biß alles Wachs vergangen ist; alsdann gießt man es in einen nicht gar zu englöcherichten Sack, und preßt solches in einer vorher gewärmten Wachspresse aus; wenn alles ausgepreßt ist, lässet man es erkalten, oder gießt kalt Wasser dazu, und ballt das Wachs aus; dieses noch unreine Wachs läßt man jetzt alleine und gelind verschmelzen, durch ein Tuch oder durch etwas Hänfen Werk

in

in ein Gefäß laufen, darinn ein wenig kalt Wasser gewesen, und hebt alsdann diese Wachs-Scheiben auf. Die zurükgebliebenen Trößter oder todte Wachsmasse ballt man zusammen, und trocknet sie auf. Entweder kan man sie zum berauchern für das Vieh gebrauchen, indem sie zu Zeiten von den Landleuten gegen das Rothharnen der Kühe unter dem Namen, Bienen-Köpfe, begehrt werden; oder aber man verkauft sie an diejenigen Leute, welche es zu Schiffseilern benutzen und zu Zeiten im Lande herum gehen, es aufzukaufen. Sie bezahlen demjenigen Landmanne 2 biß 3 kr. für das Pfund, welcher gemeiniglich sein Wachs nur mit Hilfe einiger runden Hölzer auspresset und daher viel Wachs in den Trößtern stecken bleibt. Mir zahlten diese Leute das erstemal auch 3 kr; allein als sie erfuhren, daß ich mein Wachs durch eine gute Presse keltere, so bothen sie mir das zweyte mal für 6 ℔ keinen Kreuzer mehr. Wie gut ist es allso wenn man den Vortheil selbst ziehen kan. Wo man viel Bienen hält, sollte man billig eine gemeinschaftliche Wachs-Presse machen lassen. Wenn endlich die Menge solcher von Wachse ganz reiner Trößter zu nichts zu verwenden wären, so sind sie doch unter dem Dung nicht ohne Nutzen.

# Die vorzüglichsten Druckfehler

Der geneigte Leser wolle die von minderer Wichtigkeit gütig übersehen.

| S. | Z. | |
|---|---|---|
| 5. | 10. | statt billigen l. unbilligen. |
| | | eben daselbst in der Anmerkung 6te Z. st. Staub. l. Mählstaub. |
| 7. | 4. | von unten st. seinen Stock l. seinen Stand. |
| 12. | 11. | st. bleiben l. blieben. |
| 19. | 2. | st. durchdringlichen l. durchdringlichem. |
| 21. | 5. | st. demnach l. dennoch. |
| 36. | 10. | st. geschehe l. geschiehet. |
| 37. | | Anmerk. letzte Z. st. würde l. wird. |
| 42. | 1. | st. dem Schwarm l. dem ersten Schwarme. |
| 45. | 15. | st. Gang zwo l. Ausgang zwoer. |
| 46. | 2. | st. keine l. kann. |
| 47. | 5. | st. Stein l. einen Stein. |
| 57. | 9. | st. Fischbrett l. frisches Brett. |
| 62. | 1. | st. ein l. kein. |
| 63. | | Anmerkung h) 5te Z. nach Zeit, setze man hinzu: sein Ableger. |
| 76. | 4. | Von unten st. je mehr l. je eher. |
| 78. | | Anmerk. letzte Z. st. habe l. vonnöthen habe. |
| 85. | 4. | st. von l. vor. |
| | 19. | st. ziehen solche l. ziehen sie solche. |
| 87. | 1. | st. dem fleisigen Eintragen l. fortdaurenden fleisigen Eintragen |
| 92. | 19. | st. lermte l. lernte. |
| 119. | 5. | von unten st. de l. die. |
| | 4. | von unten st. Jammer l. Jänner. |
| 123. | 20. | st. bahne l. bahnen. |
| 126. | | Anmerk. a) 4te Z. st. flieden l. fliedern. |
| 134. | 1. | st. Raubbin l. Raubbien. |
| 144. | 16. | st. daß l. das. |

S. Z.
155. 3. von unten, st. Körner = Brut l. königliche Brut.
156. 16. st. Menn l. Wenn.
178. 14. st. dadurch gelockt l. dadurch heraus gelockt.
181. 16. st. die Stöcke, welche l. den Stöcken, welchen.
e. d. 17. st. und die Bretter l. die Bretter.

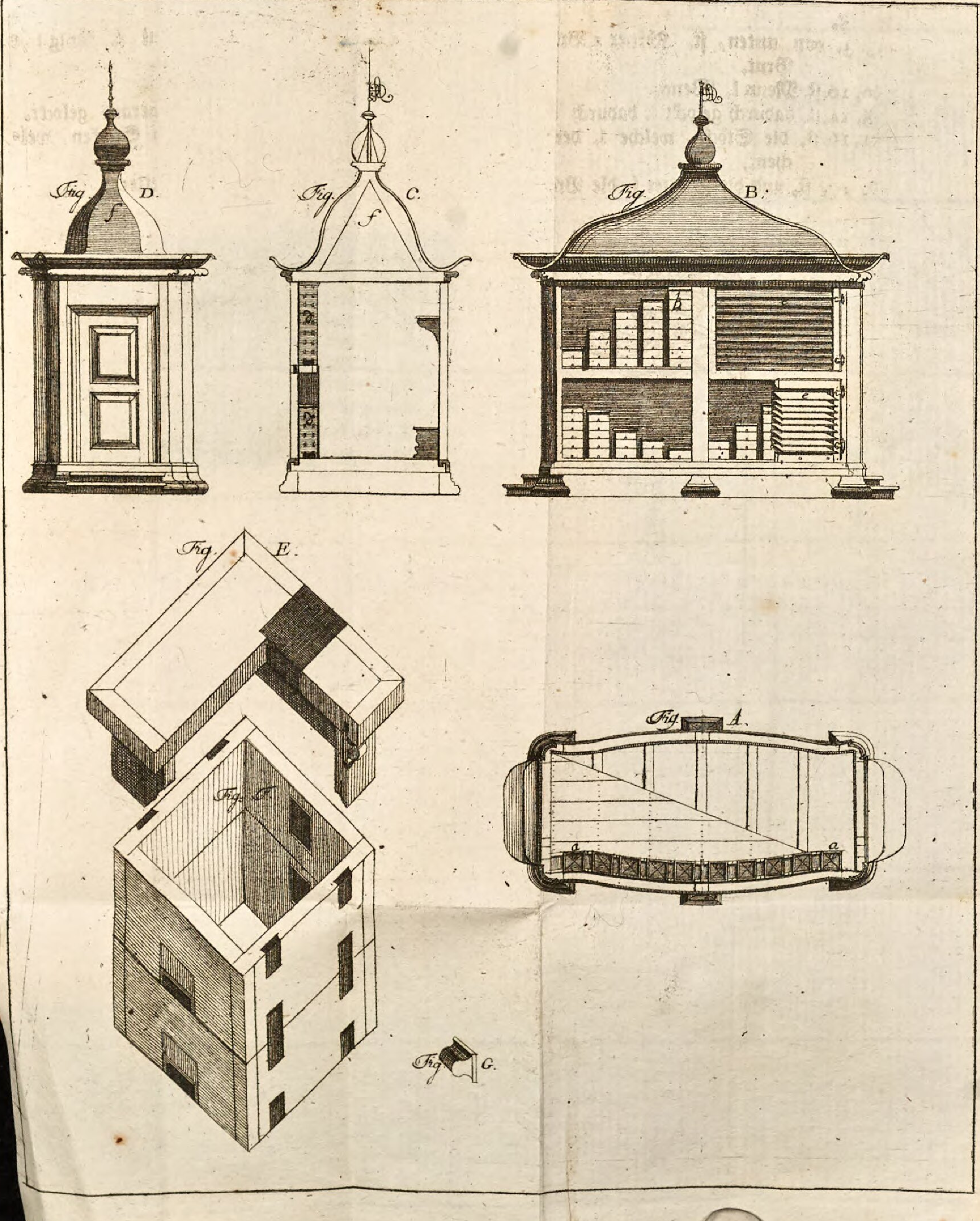
Fig. D.
f
Fig. C.
f
Fig. B.
b
Fig. E.
Fig. F.
Fig. A.
a
a
Fig. G.

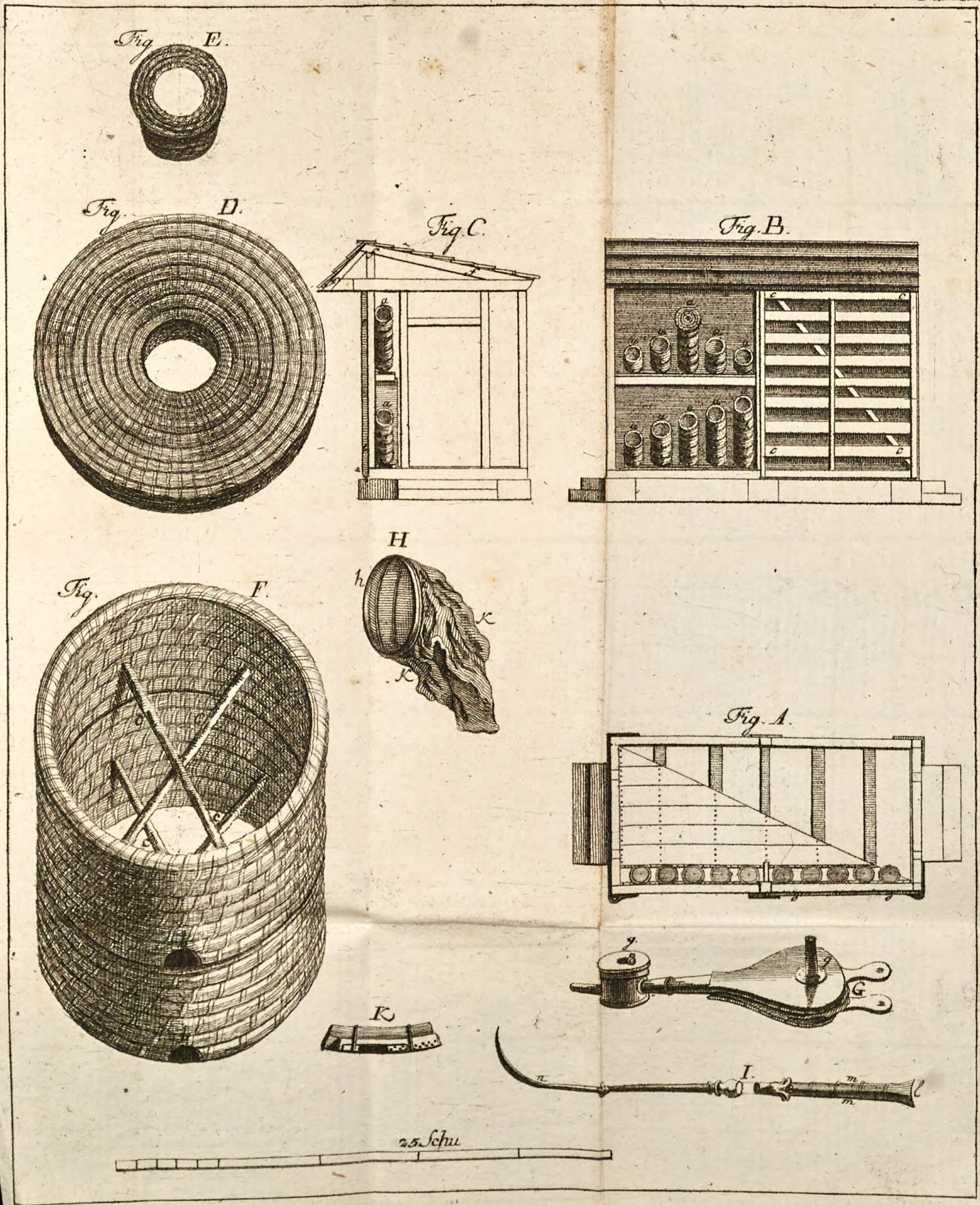
Fig E.
Fig D.
Fig. C.
Fig. B.
H
Fig F.
Fig. A.
G
K
I.
25. Schu

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riem, Johann,

Verbässerte und geprüfte Bienen-Pflege zum Nutzen aller Landes-Gegenden

Mannheim 1771

Bamberg, Staatsbibliothek -- .41 B 25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11408058-2
VD18 10874445